

Geschichte

des

HENRY ESMOND,

ehemaligem Oberst im Dienste Ihrer Majestät
der Königin Anna.

Von ihm selbst geschrieben.

Von

W. M. Thackeray.

Erster Theil.

Grimma,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1852.

Die Geschichte des Henry Esmond.

Erster Theil.

Vorrede.

Die Esmonds von Virginien.

Das Gut Castlewood in Virginien, welches unsern Vorfahren von König Karl I. geschenkt wurde, um die von der Edmondschen Familie für die Sache Sr. Majestät gebrachten Opfer einigermaßen zu vergüten, liegt in der Grafschaft Westmoreland, zwischen den Flüssen Potamak, Rappahannok und war einst so groß wie ein englisches Fürstenthum, wiewohl es in früheren Zeiten nur geringe Einkünfte brachte. Beinahe achtzig Jahre lang, nachdem unsere Vorfahren in den Besitz unserer Pflanzungen gekommen waren, befanden sich diese in den Händen von Faktoren, von denen sich Einer nach dem Andern bereicherte, während ein paar Dutzend Orhoft der ganze Ertrag waren, den unsere Familie noch lange nach der Restauration von ihren virginischen Gütern erhielt.

Mein theurer, hochgeehrter Vater, Oberst Henry Esmond, dessen von ihm selbst geschriebene Lebensgeschichte in den beiliegenden Bänden enthalten ist, kam im Jahre 1718 nach Virginien, erbaute sein Haus Castlewood und ließ sich hier auf die Dauer nieder. Nach einem langen, stürmischen Leben in England brachte er den Ueberrest seiner vielen Jahre in Frieden und Ehren in diesem Lande zu — wie geliebt und geachtet von allen seinen Mitbürgern, wie unaussprechlich theuer für seine Familie, brauche ich nicht zu sagen. Sein ganzes Leben war eine Wohlthat für Alle, die mit ihm in Verbindung standen. Er gewährte seinen Freunden das beste Beispiel, den besten Rath, die reichlichste Gastlichkeit, seinen Untergebenen die liebevollste Fürsorge, und denen, welche unmittelbar zu seiner Familie gehörten, eine solche Seligkeit väterlicher Liebe und Beschützung, wie wir sie wenigstens nie ohne Verehrung und Dankbarkeit betrachten können, und die Kinder meines Sohnes mögen, ob sie nun hier in unserer Republik oder daheim in dem stets geliebten Mutterlande, von welchem uns unser jüngster Streit getrennt hat, leben, sicherlich darauf stolz sein, von einem Manne abzustammen, der in jeder Hinsicht so wahrhaft edel war.

Meine theure Mutter starb im Jahre 1736 bald nach unserer Rückkehr aus England, wohin mich meine

Eltern meiner Erziehung wegen brachten, und wo ich Mr. Warrington kennen lernte, den meine Kinder nie gesehen haben. Als es dem Himmel gefiel, ihn in der Blüthe seiner Jugend und nach nur wenigen Monaten einer höchst beglückten Verbindung von mir zu nehmen, verdankte ich meine Genesung von dem Kummer, den mir [illegible] Unglück bereitete, hauptsächlich der Zärtlichkeit meines theuersten Vaters und dann der Seligkeit, die mir durch die Geburt meiner zwei geliebten Söhne zu Theil wurde. Ich weiß, daß der verderbliche Zwiespalt, welcher sie in der Politik trennte, ihre Herzen einander nie entfremdet hat, und, wie ich sie Beide lieben kann, ohne zu beachten, ob sie die Farben des Königs oder die der Republik tragen, so bin ich auch überzeugt, daß sie mich und einander und vor Allem ihn, meinen und ihren Vater, den liebsten Freund ihrer Kindheit, den edeln Gentleman lieben, der sie von Jugend auf in der Uebung und Kenntniß der Wahrheit und Liebe und Ehre erzogen hat.

Meine Kinder werden nie das Aeußere und die Gestalt ihres verehrten Großvaters vergessen, und ich wünsche, ich besäße die Kunst des Zeichnens — die mein Vater sich auf das Vollkommenste angeeignet hatte, — damit ich unseren Nachkommen ein Porträt von einem Manne, der so gut und so geachtet war, hinterlassen könnte. Mein Vater war von dunkler

Gesichtsfarbe mit einer sehr hohen Stirn und dunkelbraunen Augen, über welchen Augenbrauen waren, die noch lange, nachdem sein Haar weiß geworden war, schwarz blieben. Er hatte eine Adlernase und ein außerordentlich liebliches Lächeln. Wie gut erinnere ich mich seiner, und wie wenig kann eine Beschreibung sein Bild zurückrufen! Er war von etwas kleiner Statur und nicht größer als fünf Fuß sieben Zoll; er pflegte über meine Söhne zu lachen, die er seine Krücken nannte, und zu sagen, daß sie zu lang geworden seien, als daß er sich noch auf sie stützen könnte; aber so klein er auch war, besaß er doch die vollkommenste Anmuth und Majestät der Haltung, wie ich sie in diesem Lande nie gesehen habe, außer vielleicht an unserem Freunde Mr. Washington, und gebot Achtung, wo er sich auch zeigen mochte.

In allen Leibesübungen zeichnete er sich aus und bewies eine außerordentliche Schnelligkeit und Behendigkeit. Das Fechten liebte er ganz besonders und machte meine beiden Knaben in dieser Kunst geschickt, so daß, als die Franzosen mit Monsieur Rochambeau in das Land kamen, kein Einziger von seinen Offizieren meinem Henry überlegen war, und er kam meinem armen Georg nicht gleich, der in unserm beklagenswerthen, aber ruhmvollen Unabhängigkeitskriege auf die Seite des Königs getreten war.

Weder mein Vater noch meine Mutter trugen jemals Puder im Haar; Beider Köpfe waren, wie ich mich ihrer erinnere, silberweiß; meine theure Mutter besaß bis zum letzten Augenblicke eine außerordentliche Frische und Blüthe der Gesichtsfarbe, und die Leute wollten nicht glauben, daß sie sich nicht schminke. Im sechzigsten Jahre sah sie immer noch jung aus und war sehr rüstig. Erst nach der entsetzlichen Belagerung unseres Hauses durch die Indianer, welche mich zur Wittwe machte, ehe ich Mutter geworden war, begann die Gesundheit meiner theuern Mutter zu schwanken. Sie erholte sich nie wieder von dem Schrecken und der Angst jener Tage, die für mich, damals eine seit kaum sechs Monaten verheirathete junge Frau, einen so verderblichen Ausgang nahmen, und starb in den Armen meines Vaters, ehe noch mein Wittwenjahr sein Ende erreicht hatte.

Von jenem Tage an bis zum letzten seines theuern geehrten Lebens war es meine Freude und mein Trost als seine Gesellschafterin und Trösterin bei ihm zu bleiben, und aus den kleinen Anmerkungen, welche meine Mutter hier und da in den Bänden gemacht hat, worin mein Vater seine Abenteuer in Europa beschreibt, vermag ich wohl die außerordentliche Ergebenheit zu begreifen, womit sie ihn betrachtete, eine so leidenschaftliche und ausschließliche Ergebenheit, daß sie dadurch verhin-

dert wurde, irgend eine andere Person zu lieben, außer mit einer geringeren Zuneigung, indem ihre ganzen Gedanken auf diesen einen Gegenstand der Liebe und Anbetung konzentrirt waren. Ich weiß, daß vor ihr mein theurer Vater die Liebe, welche er zu seiner Tochter hegte, nicht blicken ließ, und in ihren letzten und heiligsten Augenblicken gestand mir diese theure, zärtliche Mutter ihre Reue, daß sie mich nicht genug geliebt habe, ja selbst ihre Eifersucht, daß mein Vater seine Neigung irgend einer andern als ihr gewähren könnte, und bat mich mit den schönsten und zärtlichsten Worten der Zuneigung und Ermahnung, ihn nie zu verleiden und die Stelle, aus welcher sie schied, auszufüllen. Ich glaube mit reinem Gewissen und unaussprechlich dankbarem Herzen sagen zu können, daß ich diese letzten Gebote erfüllt habe, und daß sich mein liebster Vater bis zur Stunde seines Todes nie zu beklagen gehabt hat, daß seine Tochter es ihm an Liebe und Treue mangeln lasse.

Und erst seit ich ihn völlig kennen gelernt habe, denn bei Lebzeiten meiner Mutter hat er sich mir nie gänzlich offenbart, seit ich den Werth und den Glanz der Zuneigung kenne, welche er mir zu Theil werden ließ, habe ich begreifen und verzeihen gelernt, was mich, wie ich gestehen muß, zu Lebzeiten meiner Mutter zu erzürnen pflegte, nämlich ihre Eifersucht auf die Liebe ihres Gemahls. Es war eine so kostbare Gabe, daß

man sich nicht wundern darf, daß diejenige, welche sie besaß, sie ganz behalten wollte und sich selbst gegen ihre Tochter von keinem Theile derselben trennen konnte.

Obgleich ich von meinem Vater nie ein rauhes Wort gehört habe, war es doch außerordentlich, mit welcher Ehrfurcht ihn seine Leute betrachteten, und die Knechte auf unserer Pflanzung, sowohl die ihm aus England überwiesenen, wie die gekauften Neger, gehorchten ihm mit einem Eifer, welchen die strengsten Zuchtmeister um uns her nie aus ihren Leiben ziehen konnten. Er war nie vertraulich, wenn auch vollkommen einfach und natürlich, er war gegen die Geringsten, wie gegen die Größten stets der Gleiche und gegen ein Sklavenmädchen eben so höflich wie gegen die Frau des Gouverneurs. Niemand ließ es sich je einfallen, sich gegen ihn eine Freiheit herauszunehmen — außer einmal ein betrunkener Gentleman aus York, und ich muß gestehen, daß ihm mein Vater nie vergeben hat — er machte es den geringsten Leuten in seiner Gegenwart sofort behaglich und drückte die Anmaßendsten durch eine ernsthafte, satyrische Manier nieder, welche den Menschen eine sehr große Furcht vor ihm einflößte. Seine Höflichkeit wurde nicht angelegt wie ein Sonntagskleid und bei Seite geworfen, wenn die Gesellschaft wieder fortging, sie war stets die gleiche, wie er stets auf die

gleiche Weise gekleidet war, mochte er nun bei einem Diner in unserer Familie oder bei einem großen Banket sein. Man sagte, daß er es liebte, in seiner Gesellschaft der Erste zu sein, aber welche Gesellschaft gab es, in der er nicht der Erste gewesen wäre?

Als ich meiner Erziehung wegen nach Europa ging, und wir mit meinem Stiefbruder, Mylord Castlewood, und seiner zweiten Gemahlin einen Winter in London zubrachten, sah ich am Hofe Ihrer Majestät einige von den berühmtesten Edelleuten jener Zeit und ich dachte bei mir: Von allen diesen ist Keiner besser als mein Papa. Und der berühmte Lord Bolingbroke, der von Dowley zu uns herüber kam, sagte das Gleiche, und daß die Männer jener Zeit nicht so gut wären, wie die seiner Jugend.

„Wenn Ihr Vater, Madame, in die Wälder ginge, so würden die Indianer ihn zum Sachem erwählen,“ sagte er, und Seine Herrlichkeit geruhte mich Pokahontas zu nennen.

Unsere andere Verwandte, die Gemahlin des Bischof Tusher, von der in den Denkwürdigkeiten meines Vaters so viel gesagt worden ist, habe ich nicht gesehen, obgleich die Mama auf das Land zu ihr ging und sie besuchte. Ich habe keinen Stolz — was ich bewiesen habe, indem ich der Bitte meiner Mutter gehorchte und

einen Gentleman heirathete, der nur der jüngere Sohn eines Suffolker Baronets war — aber ich gestehe, daß ich eine anständige Achtung für meinen Namen habe, und wundere mich, wie eine Person, die ihn je getragen hat, ihn gegen den einer Mrs. Thomas Tusher vertauschen konnte. Ich übergehe als odiös und unglaubwürdig die Gerüchte — die ich in Europa gehört habe und damals zu jung war, um sie zu verstehen — wie diese Person, nachdem sie ihre Familie verlassen hatte und nach Paris geflohen war, aus Eifersucht gegen den Prätendenten seine Geheimnisse an den Lord Stair, den Gesandten des Königs Georg, verrieth und dort beinahe den Tod des Prätendenten verursachte, wie sie nach England kam und diesen Mr. Tusher heirathete und ein großer Günstling Georgs II. wurde, welcher den Mr. Tusher zum Dekan und dann zum Bischof machte.

Ich habe die Dame nicht gesehen, der es beliebte, während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes in ihrem Pallaste zu bleiben, aber nachdem sie sie verlassen hatte, sagte meine arme Mutter, daß sie ihre ganze Schönheit verloren habe, und warnte mich, zu große Wichtigkeit auf die mir von der Natur verliehenen Gaben zu legen. Sie war ungemein dick geworden, und ich erinnere mich, wie meine Schwägerin, Lady Castlewood, sagte:

„Kein Wunder, daß sie eine Favoritin geworden ist, denn der König liebt die Alten und Häßlichen wie sein Vater vor ihm;“ worauf der Papa sagte, daß alle Frauen einander gleich wären, daß es nie Eine gegeben habe, die so schön gewesen sei, wie diese, und daß wir ihr Alles verzeihen könnten, nur nicht ihre Schönheit. Und hierauf sah meine Mutter ärgerlich aus, und Lord Castlewood begann zu lachen, und ich natürlich war noch ein junges Geschöpf und konnte nicht verstehen, was den Gegenstand ihrer Unterhaltung bildete.

Nach den im dritten Buche dieser Memoiren erzählten Umständen, gingen meine Eltern Beide ins Ausland, da ihnen ihre Freunde angerathen hatten, das Land wegen der am Schlusse des zweiten Bandes der Denkwürdigkeiten erzählten Vorfälle zu verlassen; da aber mein Bruder hörte, daß die künftige Bischofsfrau Castlewood verlassen hatte und zu dem Prätendenten nach Paris gegangen war, setzte er ihm nach und würde ihn trotz seines Prinzenthums getödtet haben, wenn der Prinz nicht vor ihm geflohen wäre. Als kurz darauf seine Expedition nach Schottland erfolgte, war Castlewood auf ihn so wüthend, daß er um Erlaubniß bat, als Freiwilliger zu dienen und sich der Armee des Herzogs von Argyle anzuschließen, welcher

der Prätendent nie den Muth hatte entgegen zu treten, und von da an war Mylord gänzlich mit der gegenwärtig regierenden Familie ausgesöhnt, von der er seitdem stets Beförderung erhalten hat.

Mrs. Tusher war jetzt gegen den Prätendenten eben so zornig geworden, wie es nur irgend Einer von ihren Verwandten sein konnte, und pflegte sich, wie ich gehört habe, zu rühmen, daß sie nicht nur den Lord zur Kirche von England zurückgebracht, sondern ihm auch die englische Pairskrone verschafft habe, welche der jüngere Zweig unserer Familie gegenwärtig besitzt. Sie war eine große Freundin Lord Walpoles und wollte nicht eher ruhen, als bis ihr Gemahl in Lambeth schlafen könne, wie mein Vater lachend zu sagen pflegte, aber der Bischof starb plötzlich am Schlagfluß, und seine Frau errichtete über ihm ein großes Monument, und die Beiden schlafen unter dem Steine mit einem Himmel von marmornen Wolken und Engeln über ihnen, während die erste Mrs. Tusher sechzig Meilen davon in Castlewood liegt.

Aber das Genie und die Erziehung meines Vaters sind größer als man von irgend einem Frauenzimmer erwarten kann, und seine Abenteuer in Europa weit interessanter als sein Leben in diesem Lande, welches in der ruhigen Ausübung der Vorschriften der Liebe und

Pflicht verging, und ich werde zur Einleitung seiner Denkwürdigkeiten Nichts weiter sagen und meine Kinder nicht länger vom Lesen einer Geschichte abhalten, die weit interessanter ist, als die ihrer sie liebenden alten Mutter.

Castlewood, Virginien, 3. Nov. 1778.

Rachel Esmond Warrington.

Erstes Buch.

---

ie erste Jugend Henry Esmonds bis zur Zeit
seines Abgangs von Trinidy College
in Cambridge.

rothen Gesicht und sah nicht im Geringsten der Statüe vor ihr ähnlich, die ihren steinernen Rücken der St. Paulskirche zukehrt und den sich Ludgate-Hill heraufmühenden Kutschen entgegenschaut. Sie war weder besser erzogen noch klüger als Du und ich, obgleich wir vor ihr niederknieten, um ihr einen Brief oder ein Waschbecken zu überreichen. Warum soll die Geschichte bis ans Ende der Zeiten fortfahren zu knien? Ich bin dafür, daß sie sich von den Knien erheben und eine natürliche Positur annehmen sollte und nicht beständig Bücklinge und Komplimente machen wie ein Kammerherr und in Gegenwart des Souveräns rückwärts aus der Thür trippeln. Mit einem Worte, ich möchte die Geschichte lieber vertraulich als heroisch haben und denke, daß Mr. Hogarth und Mr. Fielding unsern Kindern eine weit bessere Idee von den Sitten der gegenwärtigen Zeit in England geben werden, als die Hofgazette und die Zeitungen, die wir von daher bekommen.

Wir hatten unter Webb einen deutschen Offizier, mit dem wir zu scherzen pflegten, und von dem eine Geschichte — deren Urheber ich selbst war, — in der Armee geglaubt wurde, daß er der älteste Sohn des Großstiefelknechts des Reiches und der Erbe dieser Ehre sei, auf welche seine Vorfahren sehr stolz gewesen wären, da ihnen seit zwanzig Generationen der eine kaiserliche

Fuß einen Tritt verabreicht habe, während sie den Stiefel vom andern zogen. Ich habe gehört, daß der alte Lord Castlewood, von dessen Familie theilweise die gegenwärtigen Bände eine Kronik sind, obgleich er von eben so gutem Blute war wie die Stuarts, denen er diente — und die, was die bloße Abstammung betrifft, um Nichts besser sind, als ein Dutzend englische und schottische Familien, die ich nennen könnte — seinen Hofposten mit größerem Stolze betrachtete, als seine Familienüberlieferungen und seine Würde — als Lord der Speisekammer und Ueberreicher der königlichen Grütze — so hoch schätzte, daß er sich mit Freuden für die undankbare und leichtsinnige Familie, die sie ihm verliehen hatte, vollkommen ruinirte. Er versetzte sein Silbergeschirr für König Karl I., verpfändete seine Güter für die gleiche Sache und verlor den größten Theil davon durch Geldbuße und Sequestrationen, bestand eine Belagerung seines Schlosses durch Ireton, wo sein Bruder Thomas kapitulirte — er söhnte sich später mit dem Protektorate aus, was ihm der ältere Bruder nie vergab — und wo sein zweiter Bruder Edward, der in den geistlichen Stand getreten war, im Schloßthurme getödtet wurde, während er als Prediger und Artillerist dort diente.

Dieser entschlossene, alte Loyalist, der sich beim

König befand, während sein Haus auf diese Weise zusammen geschossen wurde, entfloh mit seinem einzigen Sohne, der damals noch ein Knabe war, ins Ausland, von wo er zurückkehrte, um an der Schlacht bei Worcester Theil zu nehmen. Auf diesem unglückseligen Schlachtfelde wurde Eustace Esmond getödtet, und Castlewood floh von dort abermals in die Verbannung und war von da an und nach der Restauration nie mehr vom Hofe des Monarchen — für dessen Rückkehr wir im Prayerbook Gott danken — der sein Vaterland verkaufte und vom französischen Könige Bestechungen annahm, abwesend.

Giebt es wohl einen erhabenern Anblick als den eines großen Königs in der Verbannung? Wer ist der Achtung würdiger als ein braver Mann im Unglück? Mr. Adison hat eine solche Gestalt in seinem herrlichen Trauerspiele Cato gezeichnet. Wenn man aber annimmt, wie der flüchtige Cato sich in einer Schenke, mit einer Dirne auf beiden Knien, von einem Dutzend treuer und berauschter Gefährten seiner Niederlage umgeben, betrinkt und der Wirth nach seiner Zeche schreit, so ist die Würde des Unglücks sofort verloren. Die historische Muse wendet sich beschämt von dem gemeinen Anblick ab und schließt die Thür — auf welcher die unbezahlte Zeche des Verbannten angekreidet ist — hinter ihm und seinen Krügen und Pfeifen und dem

Trinklied, das er und seine Freunde im Kor singen. Ein Mann wie Karl sollte einen Ostade oder Mieris zum Maler haben. Die Kneller und Lebruns machen sich nur mit steifen und unmöglichen Allegorien zu schaffen, und es ist mir stets wie eine Blasphemie erschienen, wenn man den Olymp für eine solche weinbesudelte Gottheit, wie diese, in Anspruch genommen hat.

Ueber den Anhänger des Königs, den Viscount Castlewood — der seinen einzigen Sohn verloren hatte, von seiner Treue ruinirt worden war, eine Menge von Wunden und Zeichen seiner Tapferkeit an sich trug, sollten in seinem Alter und seiner Verbannung seine Verwandten wohl schweigen und nicht, wenn der Patriarch vom Becher überwältigt zu Boden fiel, die Vorübergehenden herbeirufen, um sein rothes Gesicht und sein weißes Haar zu verlachen oder Pfui! über ihn zu rufen.

Wie! sprudelt die Quelle frei und rein aus dem Berge, um zwischen schönen Wiesen dahinzugleiten, klare Nebenbäche zu nähren und dann in einer Dorfgosse zu enden? Lebensläufe, die einen herrlichen Anfang hatten, sind oft nicht besser zu Ende gegangen, und der Beobachter sollte nicht ohne eine Art von scheuer Ehrfurcht über solche Laufbahnen nachdenken und sie betrachten. Ich habe vom Erfolg im Leben zu viel gesehen, um meinen Hut abzunehmen und Hurrah zu schreien wenn er in sei-

ner vergoldeten Kutsche vorüberfährt, und möchte bei meinen Nachbarn zu Fuße mein kleines Theil dazu beitragen, daß sie nicht mit zu großer Bewunderung gaffen und nicht zu laut Beifall rufen. Wenn der Lordmayor in Gala zu Fleischpastetchen nach dem Manshionhause geht, und wenn der arme Jack aus Newgate, von dem Sheriff und den Hadschieren geführt, seine letzte Reise nach Tyburn macht, so blicke ich in mein Herz und denke, daß ich ebenso gut bin wie der Lordmayor und weiß, daß ich eben so schlecht bin wie Jack von Tyburn.

Gebt mir eine Goldkette und einen rothen Talar und setzt mir einen Pudding vor, so könnte ich die Aldermans=Rolle recht gut spielen und Jack nach dem Essen sein Urtheil sprechen. Laßt mich aber hungern, haltet mich von Büchern und feierlichen Leuten fern, erzieht mich dazu, Würfel, Schnaps und Mädchen zu lieben, und stellt mich auf die Hounslower Haide, haltet mir eine Börse vor, und ich werde sie nehmen. Und ich werde verdienterweise gehangen werden, sagt Ihr, um dieser Weitschweifigkeit ein Ende zu machen. Ich sage nicht Nein. Ich kann die Welt nur nehmen, wie ich sie finde, mit Einschluß eines Strickes, so lange er in der Mode ist.

Erstes Kapitel.

Bericht über die Familie Esmond von Castlewood-House.

Als Francis, der vierte Viscount Castlewood, zu seinem Titel gelangte und kurz darauf kam, um von seinem Hause Castlewood in der Grafschaft Hants Besitz zu ergreifen, im Jahre **1691**, war beinahe der einzige Bewohner des Gebäudes mit Ausnahme der Domestiken ein zwölfjähriger Bursche, von welchem Niemand Notiz zu nehmen schien, bis die Lady Viscounteß auf ihn stieß, als sie am Tage ihrer Ankunft mit der Haushälterin durch die Zimmer ging. Der Knabe war in dem Zimmer, welches man das Bücherzimmer oder die gelbe Gallerie nannte, wo die Porträts der Familie zu hängen pflegten, unter andern das schöne Bild Georges, des zweiten Viscount, von Sir Antonio van Dyk, und das des so eben verstorbenen dritten Viscount von Mr. Dobson, welches, wie es schien, seine Wittwe nicht für angemessen hielt, mitzunehmen, als sie nach

ihrem Hause zu Gelsea bei London das Porträt ihrer selbst von Sir Peter Lely holen ließ, auf welchem die gnädige Frau als eine Jägerin vom Hofe der Diana dargestellt war.

Die neue schöne Lady von Castlewood fand den traurigen, einsamen, kleinen Bewohner dieser Gallerie mit seinem großen Buche beschäftigt, welches er niederlegte, als er bemerkte, daß eine fremde Person nahe war. Und da er wußte, wer diese Person sein müsse, stand der Knabe auf und verbeugte sich schüchtern vor der Herrin seines Hauses.

Sie streckte ihre Hand aus. Wenn hätte es sich auch getroffen, daß diese Hand nicht ausgestreckt worden wäre, um eine gütige Handlung zu verrichten oder Schmerz und Unglück zu b.schützen?

„Und dies ist unser Vetter?“ sagte sie. „Und wie heißt Du, Vetter?“

„Mein Name ist Henry Esmond,“ sagte der Bursche, indem er mit einer Art von entzückter Verwunderung zu ihr aufblickte, denn sie war über ihn gekommen wie eine Dea certe und erschien ihm als der reizendste Gegenstand, auf den er je geblickt hatte. Ihr goldenes Haar glänzte im Sonnenschein, ihre Gesichtsfarbe war von blendender Blüthe, ihre Lippen lächelnd und ihre Augen von einer Güte strahlend, welche Henry Esmonds Herz vor Ueberraschung pochen ließ.

„Sein Name ist allerdings Henry Esmond, Mylady,“ sagte Mrs. Workshop, die Haushälterin (eine alte Tyrannin, welche Henry Esmond mehr plagte als haßte), und die alte Dame blickte bedeutsam nach dem Porträt des seligen Lord, wie es jetzt in der Familie ist und, adelich und streng aussehend, mit der Hand an seinem Degengriff und seinem Orden, den er vom Kaiser in dem Türkenkriege an der Donau erhalten hatte, auf der Brust, da hängt.

Als die neue Viscounteß, die, während sie auf das Gemälde blickte, immer noch die Hand des Knaben hielt, die große und unleugbare Aehnlichkeit zwischen jenem Bilde und dem Burschen sah, erröthete sie, ließ schnell die Hand fallen und schritt, von Mrs. Workshop gefolgt, die Gallerie hinab.

Als die Lady zurückkam, stand Henry Esmond genau auf der gleichen Stelle und mit seiner Hand wie sie gefallen war, als er sie auf seinen schwarzen Rock sinken ließ.

Das Herz erweichte sich ihr wahrscheinlich (in der That hat sie es auch später eingestanden) bei dem Gedanken, daß sie irgend einem großen oder kleinen Sterblichen Unfreundlichkeit erweisen sollte, denn als sie zurückkam, hatte sie die Haushälterin durch die Thür am andern Ende der Gallerie mit einem Auftrage fortgeschickt, und sie trat mit einem Blicke unendlicher, mitleidiger

Liebe in ihren Augen wieder zu dem Knaben heran, nahm abermals seine Hand, legte ihre andere schöne Hand auf sein Haupt und sagte zu ihm einige Worte, die so gütig waren und mit einer so lieblichen Stimme gesprochen wurden, daß der Knabe, welcher noch nie auf so viele Schönheit geblickt hatte, ein Gefühl empfand, als ob ihn die Berührung eines höheren Wesens oder Engels zu Boden drückte, und, sich auf das eine Knie niederlassend, die schöne beschützende Hand küßte.

Bis zur letzten Stunde seines Lebens hat sich Esmond der Dame erinnert, wie sie damals sprach und dareinschaute, der Ringe an ihren schönen Händen, ja selbst des Wohlgeruchs ihres Gewandes, des Strahles ihrer in Ueberraschung und Güte aufleuchtenden Augen, ihrer zu einem Lächeln aufblühenden Lippen, der eine goldene Glorie um ihr Haar hervorrufenden Sonne.

Während sich der Knabe noch in dieser demüthigen Haltung befand, trat ein stattlicher Herr mit einem kleinen vierjährigen Mädchen an der Hand hinter ihm ein. Der Herr brach in ein lautes Gelächter über die Lady und ihren Anbeter mit seiner kleinen, kuriosen Figur, seinem blassen Gesicht und langem, schwarzen Haar aus. Die Dame erröthete und schien seine Lachlust durch einen flehenden Blick auf ihren Gatten abwenden zu wollen, denn es war Mylord, der Viscount, welcher jetzt gekommen war, und den der Knabe kannte, da er

ihn schon früher einmal zu Lebzeiten des seligen Lord gesehen hatte.

„Das ist also der kleine Priester?“ sagte der Lord, indem er auf den Knaben herabblickte. „Willkommen, Vetter.“

„Er betet vor der Mama,“ sagte das kleine Mädchen, die zu dem Knie ihres Papas herankam, und der Lord brach hierüber abermals in ein lautes Gelächter aus, und Vetter Henry machte ein sehr einfältiges Gesicht. Er erfand ein halbes Dutzend schöne Antworten, aber erst Monate darauf, als er an dieses Abenteuer dachte; damals aber wußte er kein Wort zu erwidern.

„Le pauvre enfant, il n'a que nous,“ sagte die Dame, indem sie ihren Eheherrn ansah, und der Knabe, der sie verstand, wenn sie auch ohne Zweifel dachte, daß er es nicht thue, dankte ihr von ganzem Herzen für diese gütige Rede.

„Und es soll ihm hier nicht an Freunden fehlen,“ sagte Mylord mit gütigem Tone, „nicht wahr, kleine Trix?“

Das kleine Mädchen, dessen Name Beatrix war und welches sein Papa bei diesem Verkleinerungsworte rief, blickte Henry Esmond feierlich aus einem Paar großer Augen an, und darauf erglänzte ein Lächeln auf ihrem Gesicht, welches schön wie das eines Cherubs war, und sie kam heran und hielt ihm ein Händchen hin. Ein stechender, aber köstlicher Schmerz der Dankbarkeit,

des Glückes, der Liebe erfüllte das Herz des verwaisten Knaben, als er von den Beschützern, die ihm der Himmel gesandt hatte, diese rührenden Worte und Zeichen der Freundschaft und Güte erhielt. Erst noch vor einer Stunde hatte er sich in der Welt ganz allein gefühlt, als er das laute Glockengeläute von der Castlewooder Kirche an jenem Morgen die Ankunft des neuen Lords mit seiner Lady bewillkommnen hörte. Ihm hatte es nur Schrecken und Angst ins Herz geläutet, denn er wußte nicht, wie ihn der neue Eigenthümer behandeln würde, und diejenigen, zu denen er früher als Beschützern aufgeblickt hatte, waren vergessen oder todt. Stolz und Zweifel hatten ihn im Hause festgehalten, als der Vikar und die Leute des Dorfes und die Diener des Hauses hinausgezogen waren, um Mylord Castlewood zu bewillkommnen, — denn Henry Esmond war kein Diener, wenn auch ein Untergebener, kein Verwandter, wenn er auch den Namen des Hauses trug und dessen Blut geerbt hatte, und inmitten des Lärms und Geschreis, welches die Ankunft des neuen Lord begleitete, für welche, wie Ihr sicher sein könnt, ein Schmaus bereit gehalten wurde, und Kanonen gelöst wurden und Pächter und Domestiken Hurrah riefen, als sein Wagen herankam und in den Hofraum der Halle rollte, — nahm kein einziger Mensch die geringste Notiz von dem jungen Harry Esmond, der unbemerkt und allein im Bücher-

zimmer saß bis zum Nachmittage jenes Tages, wo ihn seine neuen Freunde fanden.

Als der Lord und die Lady von dort hinweggingen, hieß ihn das kleine Mädchen, welches seinen Vetter an der Hand hielt, auch mitkommen.

„Du wirst immer Deine alten Freunde um Deiner neuen willen verlassen, Trix,“ sagte ihr Vater gutmüthig zu ihr und ging in die Gallerie, indem er seiner Lady den einen Arm gab. Von dort schritten sie durch die längst verfallene Musikgallerie und durch die Zimmer der Königin Elisabeth im Uhrthurme, und auf die Terrasse hinaus, wo man eine schöne Aussicht auf den Sonnenuntergang und die großen, dunkeln Wälder mit einem eben heimkehrenden Krähenvolke und die Ebene und den Fluß mit dem Dorfe Castlewood auf der andern Seite und purpurne, prächtig anzusehende Hügel hatte. — Und der kleine Erbe von Castlewood, ein zweijähriges Kind, befand sich bereits hier auf der Terrasse in den Armen seiner Wärterin, aus denen er augenblicklich, als er seine Mutter sah, über das Gras herbeilief und zu ihr kam.

„Wenn Du hier nicht glücklich sein kannst, so bist Du schwer zu befriedigen, Rahel,“ sagte der Lord, indem er sich umschaute.

„Ich bin glücklich, wo Du bist,“ sagte sie; „aber am glücklichsten waren wir doch in Walcote Forest.“

Hierauf begann der Lord seiner Frau zu beschreiben, was vor ihnen war, und was der kleine Harry besser wußte wie er, — nämlich die Geschichte des Hauses — wie durch jenes Thor der Page mit der Erbin von Castlewood davongelaufen war, wodurch das Gut in die gegenwärtige Familie kam, und wie die Rundköpfe den Uhrthurm angegriffen hatten, bei dessen Vertheidigung der Vater des Lords erschlagen wurde.

„Ich war damals erst zwei Jahre alt,“ sagte er, „aber ziehe sechsundvierzig von neunzig ab, aber wenn man sechsundvierzig von neunzig abzieht, wie alt werde ich dann sein, Vetter Harry?“

„Dreißig,“ sagte seine Frau lachend.

„Ein großes Theil zu alt für Dich, Rahel,“ antwortete Mylord, indem er zärtlich zu ihr herabblickte. Sie schien in der That noch ein Mädchen zu sein und war zu jener Zeit kaum zwanzig Jahre alt.

„Du weißt, Frank, daß ich gern Alles thue, was Dir gefallen kann,“ sagte sie, „und ich verspreche Dir, daß ich mit jedem Tage älter werden will.“

„Du mußt den Papa nicht Frank nennen, Du mußt den Papa jetzt Mylord nennen,“ sagte Miß Beatrix, indem sie ihr Köpfchen aufwarf, worauf die Mutter lächelte und der gutmüthige Vater lachte, und der kleine, schwankende Knabe lachte, ohne zu wissen, warum — aber weil er ohne Zweifel glücklich war — wie es

dort Alle zu sein schienen. Wie jene geringfügigen Vorfälle und Worte, die Landschaft und der Sonnenschein und die Gruppe von lächelnden und plaudernden Menschen dem Gedächtnisse eingeprägt bleiben!

Als die Sonne unterging, wurde der kleine Sohn und Erbe in den Armen seiner Wärterin zu Bett geschickt, was er heulend über sich ergehen ließ, aber die kleine Trix erhielt das Versprechen, daß sie an diesem Abende zum Abendessen kommen dürfe.

„Und nicht wahr, Vetter, Du kommst auch mit?" fragte sie.

Harry Esmond erröthete.

„Ich — ich — ich erhalte mein Abendbrod bei Mrs. Workſop."

„Zum Teufel," sagte der Lord, „Du sollst heute Abend mit uns zur Nacht essen, Harry. Er darf es einer Dame nicht abschlagen, nicht wahr, Trix?" —

Und sie wunderten sich Alle über Harrys Fähigkeiten als Tellerleerer, welche Rolle der arme Bursche merkwürdig gut ausfüllte, denn er hatte kein Mittagsessen erhalten, da Niemand bei der Geschäftigkeit, worin sich das Haus während der Zurüstungen bis zur Ankunft des neuen Lords befand, an ihn gedacht hatte.

„Kein Mittagsessen! das gute Kind!" sagte die Lady, indem sie seinen Teller mit Fleisch vollhäufte, und der Lord füllte ihm einen Becher und hieß ihm eine Ge-

sundheit ausbringen, worauf Harry schrie: „Der König!“ und den Wein hinabgurgelte.

Der Lord war bereit, diesen Toast und in der That die meisten übrigen nur zu gern zu trinken. Er wollte Nichts davon hören, als Doktor Tusher (der Vikar von Castlewood, der zum Abendessen gekommen war) hinweggehen wollte, sobald das Konfekt auf den Tisch gesetzt wurde; er sagte, daß er seinen Kaplan noch nicht lange genug habe, um seiner müde zu sein, und Se. Ehrwürden leistete dem Lord einige Stunden lang bei einer Pfeife und bei einer Punschbowle Gesellschaft und ging mit etwas taumelndem Gange nach Hause, indem er wohl ein Dutzend Mal erklärte, daß die Herablassung Sr. Herrlichkeit alle Güte übertreffe, die ihm je von der gnädigen Familie Sr. Herrlichkeit zu Theil geworden sei.

Was den jungen Esmond betraf, so suchte er sein Zimmerchen mit einem Herzen voll Ueberraschung und Dankbarkeit gegen die neuen Freunde, die ihm dieser glückliche Tag gebracht hatte, auf.

Er war schon lange, ehe das Haus rege wurde aufgestanden und sehnte sich, jene schöne Dame und ihre Kinder — jenen gütigen Beschützer und Gönner zu sehen, und fürchtete nur, daß ihre Bewillkommnung vom vergangenen Abend auf irgend eine Weise zurückgenommen oder verändert werden könne. Aber in Kurzem kam die kleine Beatrix in den Garten heraus, und

ihre Mutter folgte ihr und begrüßte Harry eben so gütig wie gestern. Er erzählte ihr ausführlicher die Geschichten des Hauses, die ihm zur Zeit des alten Lords gelehrt worden waren, und welche sie mit großer Theilnahme anhörte, und sagte ihr darauf in Bezug auf den vergangenen Abend, daß er französisch verstehe, und dankte ihr für ihren Schutz.

„Verstehst Du es wirklich?“ sagte sie erröthend, „dann sollst Du es mir und Beatrix lehren.“

Und sie stellte ihm noch einige andere Fragen über ihn, welche am besten ausführlicher und vollständiger dargelegt werden dürften, als in den kurzen Antworten, die der Knabe auf die Erkundigungen seiner Herrin gab.

Zweites Kapitel.

Erzählt, wie Francis, der vierte Viscount, in Castlewood ankam.

Es ist bekannt, daß der Name Esmond und das Gut Castlewood in der Grafschaft Hants in die gegenwärtige Familie durch Dorothea, die Tochter und Erbin von Edward, Earl und Marquis von Esmond und Herrn von Castlewood gekommen ist, welche Dame im dreiundzwanzigsten Jahre der Regierung Elisabeths Henry Poyns heirathete, der damals ein Page im Hause ihres Vaters war. Francis, der Sohn und Erbe der obigen beiden Henry und Dorothea, welcher den mütterlichen Namen, den die Familie später getragen hat, annahm, wurde von König Jakob dem Ersten zum Ritter und Banneret gemacht, und blieb, da er von militärischem Karakter war, lange in Deutschland bei dem Kurfürsten von der Pfalz, in dessen Diensten sich Sir Francis vielen Unkosten und Gefahren aus=

setzte, jenem unglücklichen Fürsten große Geldsummen lieh und in den Schlachten gegen die Kaiserlichen, an welchen Sir Francis Theil nahm, eine Menge von Wunden empfing.

Nach seiner Heimkehr wurde Sir Francis für seine Dienste und vielfachen Aufopferungen von Sr. höchstseligen Majestät Jakob dem Ersten belohnt, welcher diesem erprobten Diener allergnädigst den Posten eines Hüters der Speisekammer und Ueberreicher der königlichen Hafergrütze übertrug, welches hohe und wichtige Amt er unter der Regierung jenes Königs und seines unglücklichen Nachfolgers bekleidete.

Sein Alter und seine vielfachen Gebrechlichkeiten und Wunden nöthigten den Sir Francis, einen großen Theil seiner Pflichten durch einen Vertreter zu erfüllen, und sein Sohn, der Ritter und Banneret, Sir Georg Esmond, erfüllte diese Pflicht zuerst als Stellvertreter seines Vaters und dann als Erbe des Titels und der Würde desselben fast während der ganzen Regierungszeit König Karls des Ersten und seiner zwei ihm nachfolgenden Söhne.

Sir Georg Esmond heirathete etwas unter dem Range, den eine Person seines Namens und seiner Würden hätte verlangen können, die Tochter von Thomas Topham, Bürgers und Goldschmieds in der City von London, welcher in den Unruhen, die damals be=

ginnen, auf die Seite des Parlaments trat und den Sir Georg um das Vermögen täuschte, welches er beim Hintritt seines Schwiegervaters erwartete, der sein Geld seiner unverheiratheten zweiten Tochter Barbara vermachte.

Sir Georg Esmond seinerseits zeichnete sich durch seine Anhänglichkeit und Loyalität gegen die königliche Sache und Person aus, und als der König 1642 in Oxford war, schmolz Sir Georg mit Zustimmung seines jetzt sehr alten und gebrechlich gewordenen Vaters das ganze Silberzeug der Familie zur Beförderung des Dienstes Sr. Majestät ein.

Für diese und andere Aufopferungen und Verdienste geruhte Se. Majestät durch Patent unter dem Geheimsiegel, datirt Oxford im Januar 1643, den Sir Francis Esmond zur Würde eines Viscount von Castlewood von Shandon in Irland zu befördern, und da das Vermögen des Viscount durch dem König gemachte Darlehen, die in jenen unruhigen Zeiten Se. Majestät nicht heimzahlen konnte, bedeutend gelitten hatte, so wurde dem Lord Viscount eine Landschenkung in den Pflanzungen von Virginien gegeben, welche zum Theil noch heutzutage im Besitz von Nachkommen seiner Familie ist.

Der erste Viscount Castlewood starb hochbejahrt wenige Monate nachdem er zu seinen Ehren befördert

worden war. Ihm folgte sein ältester Sohn, der vorerwähnte Georg, und außerdem hinterließ er an Nachkommen Thomas, einen Oberst in der Armee des Königs, welcher sich später mit der Regierung des Usurpators befreundete und Francis, einen ordinirten Priester, welcher bei der Vertheidigung des Hauses Castlewood gegen das Parlament Anno **1647** umkam.

Georg, Lord Castlewood, (der zweite Viscount) aus König Karls des Ersten Zeit, hatte keine männliche Nachkommenschaft außer seinem einen Sohne, Eustace Esmond, der mit der Hälfte der Castlewoodschen Leute neben ihm in der Schlacht bei Worcester getödtet wurde. Die Ländereien um Castlewood wurden verkauft und Anhängern Cromwells zugetheilt, denn Castlewood war nach dem Tode des Königs und bis zur Restauration König Karls des Zweiten bei fast allen Komplotten gegen den Protektor betheiligt. Der Lord folgte dem Hofe jenes Königs in die Verbannung, nachdem er sich in seinem Dienste ruinirt hatte. Er besaß nur eine Tochter, die von keinem großen Troste für ihren Vater war, denn das Unglück hatte jenen Verbannten keine Nüchternheit des Lebens gelehrt, und man sagt, daß sich der Herzog von York und sein Bruder der König um Isabel Esmond gezankt hätten. Sie war Ehrendame bei der Königin Henriette Marie und trat schon frühzeitig zur römisch-katholischen Kirche

über, und ihr Vater, ein schwacher Mann, folgte ihr nicht lange darauf zu Breda.

Beim Tode Eustace Esmonds zu Worcester wurde Thomas Esmond, der damals noch junge Neffe Lord Castlewoods, Erbe des Titels. Sein Vater hatte während der Unruhen die Seite des Parlaments genommen und sich so dem Haupte seines Hauses entfremdet, und Mylord Castlewood war anfangs so wüthend, wenn er dachte, daß sein Titel — obgleich er jetzt kaum mehr als ein leerer Name war — an einen schuftigen Rundkopf übergehen solle, daß er sich wieder verheirathen wollte und sogar den Antrag dazu einer Weinwirthschaftstochter in Brügge, deren Vater Se. Herrlichkeit eine Zeche für seine Wohnung aus der Zeit, wo der König selbst dort war, schuldete, machte, sich aber doch durch Furcht vor dem Gelächter des Hofes und dem Zorn seiner Tochter vor der er große Furcht hatte, davon abhalten ließ denn sie war von Karakter eben so gebieterisch und heftig, wie Mylord, den Wunden und vieles Trinken bedeutend mitgenommen hatten, schwach.

Lord Castlewood hätte gern eine Verbindung zwischen dieser Tochter Isabel und ihrem Vetter, dem Sohne des Francis Edmond, der bei der Belagerung von Castlewood getödtet wurde, herbeigeführt. Die Dame fand, wie man sagt, an dem jungen Manne

Gefallen, obgleich er um mehrere Jahre jünger war wie sie — welchen Umstand sie bei ihm nicht als einen Fehler betrachtete —; nachdem er ihr aber den Hof gemacht hatte und vertraulich im Hause aufgenommen worden war, wurde er plötzlich seiner Bewerbung abspenstig, als sie gerade die besten Aussichten zu haben schien, ohne für sein Benehmen irgend einen Grund anzugeben. Seine Freunde neckten ihn über seine Untreue, wie sie es lachend nannten. Jack Churchill, Frank Esmonds Leutnant in dem königlichen Garde-Regiment zu Fuß, erhielt die Kompagnie, welche Esmond räumte, als er den Hof verließ und ergrimmt nach Tanger ging, da er entdeckte, daß seine Beförderung von der Gefälligkeit seiner ältlichen Verlobten abhing. Er und Churchill, die in der St. Paulsschule condiscipuli gewesen waren, hatten böse Worte über die Sache, und Frank Esmond sagte zu ihm mit einem Fluche:

„Jack, Deine Schwester mag das und das sein; aber beim Zeus, meine Frau soll es nicht!“ Und es wurden Degen gezogen und es kam zu blutigen Köpfen, bis sie durch Freunde getrennt wurden.

In jenen Tagen waren nur wenige Männer im Punkte der Ehre so eifersüchtig, und Edelleute von guter Geburt und Abstammung hielten einen königlichen Makel für eine Zierde ihres Familienwappens. Frank Esmond zog sich in seinem Murrsinn zuerst nach Tan-

ger zurück, von wo er nach zweijährigem Dienste heimkam, sich auf einem kleinen, von seiner Mutter geerbten Gute bei Winchester niederließ, wurde ein Landedelmann, hielt eine Meute Fuchshunde und kam zu König Karls Zeit nie an den Hof. Aber sein Oheim Castlewood söhnte sich niemals mit ihm aus, und auf längere Zeit auch seine Cousine nicht, die er ausgeschlagen hatte.

Durch Stellen, Pensionen, Gaben von Frankreich und Geschenke vom König, so lange seine Tochter in Gunst war, erlangte Lord Castlewood, der im königlichen Dienste seine Jugend und sein Vermögen aufgeopfert hatte, das Letztere zwar nicht ganz wieder und hatte seit dem Tode seines Sohnes keine Lust mehr, Castlewood zu besuchen oder es wieder auszubessern, führte aber doch ein gutes Haus, machte bei Hofe eine hübsche Figur und sparte eine ansehnliche Summe baaren Geldes.

Und jetzt begann sein Erbe und Neffe Thomas Esmond auf die Gunst seines Oheims zu spekuliren. Thomas hatte dem Kaiser und den Holländern gedient, als König Karl genöthigt war, den Generalstaaten Truppen zu leihen, und gegen sie, als Se. Majestät mit dem französischen König ein Bündniß schloß. In diesen Feldzügen machte sich Thomas Esmond durch Duelle, aufrührerisches Wesen, Laster und Spielen

bemerklicher als durch hervorragende Tapferkeit im Felde und kam wie mancher andere gereiste englische Gentleman mit einem durch seine ausländische Erfahrungen keineswegs verbesserten Karakter nach England zurück. Er hatte sein kleines väterliches Erbtheil, welches nur das Vermögen eines jüngeren Bruders war, verschwendet und war, da die Wahrheit einmal gesagt werden muß, um nichts besser als ein Schenken-Anhängsel und ein Händelsucher um Alsatia und Blackfriars, wenn er auf Mittel dachte, seine Umstände zu verbessern.

Seine Cousine war jetzt über das mittlere Alter hinaus, und von der Schönheit, welche sie ihrer Aussage nach einst besessen hatte, sprach außer ihr Niemand mehr. Sie war mager und gelb und langzähnig, und alles Roth und Weiß in allen Kramläden von London hätte keine Schönheit aus ihr machen können. — Mr. Killigrew nannte sie die Sybille, den als Memento mori am Tische des Königs aufgestellten Todtenkopf rc., — kurz ein Frauenzimmer, dessen Eroberung leicht sein, an deren Belagerung aber nur ein sehr kühner Mann denken würde.

Dieser kühne Mann war Thomas Esmond!

Er verlangte nach Lord Castlewoods Ersparnissen, deren Belauf das Gerücht bedeutend übertrieben hatte, und von Madame Isabel hieß es, daß sie königliche Ju-

welen von großem Werthe besitze, während der vorletzte Rock des armen Tom Esmond versetzt war.

Mylord hatte zu jener Zeit ein schönes Haus in Lincoln Inn Fields, nahe bei dem Theater des Herzogs und der Kapelle des portugiesischen Gesandten. Tom Esmond, der das eine so lange besucht hatte, als er Geld zum Verthun unter den Schauspielerinnen besaß, kam jetzt eben so eifrig in die Kirche. Er sah so mager und fadenscheinig aus, daß er ohne Mühe für einen reuigen Sünder gehalten wurde, ließ sich bekehren, und Ihr kennt Euch denken, daß er den Priester seines Onkels zum Beichtvater nahm.

Dieser menschenfreundliche Pater söhnte ihn mit dem alten Lord, seinem Oheim aus, welcher vor Kurzem noch nicht hatte mit ihm sprechen wollen, wenn Tom am Kutschenfenster Seiner Lordschaft vorüberging, und Se. Herrlichkeit in Gala zu Hofe fuhr, während sein Neffe mit eingedrücktem Hut und zerknickter Feder und aus der Scheide hervorragender Rapierspitze nach seinem Sechsdreier-Speisehause in Bell Yard schlich.

Thomas Esmond begann nach seiner Aussöhnung mit seinem Oheim sehr bald glau zu werden und Zeichen von dem Nutzen einer guten Kost und reiner Wäsche blicken zu lassen. Er fastete zweimal die Woche streng, glich es aber an den anderen Tagen wieder aus,

und um zu zeigen, wie groß sein Appetit sei, — wie Mr. Wycherley sagte — schluckte er endlich jenen fliegenbeschmeißten, übelriechenden, alten Bissen, seine Cousine, hinab. Es wurde eine unendliche Menge von Witzen und Spötteleien über diese Heirath bei Hofe gemacht, aber Tom fuhr jetzt in der Kutsche seines Oheims hin, nannte ihn Vater und konnte wohl lachen, da er sein Spiel gewonnen hatte.

Diese Heirath fand sehr kurz vor dem Tode des Königs Karl statt, welchem der Viscount Castlewood in nicht langer Zeit folgte.

Die Frucht dieser Ehe war ein Sohn, den seine Eltern mit dem höchsten Grade von Eifer und Sorge überwachten, der aber trotz aller Wärterinnen und Aerzte nur ein kurzes Dasein genoß. Sein unreines Blut lief nicht lange in seinem armen, schwachen, kleinen Körper um. Es zeigten sich schon frühzeitig schlimme Symptome, und theils aus Schmeichelei, theils aus Aberglauben wollte sich Mylord und Mylady, besonders die Letztere, mit nichts Geringerem begnügen, als den armen, kleinen Krüppel von Sr. Majestät in der Kirche anrühren zu lassen. Sie waren anfangs sehr nahe daran, Wunder zu schreien (während die Doktoren und Quacksalber das Kind beständig besuchten und mit jedem erdenklichen Mittel an seinem armen, kleinen Körper experimentirten) — wiewohl aber aus dem einen oder andern

Grunde eine merkliche Verbesserung in der Gesundheit des Kindes einzutreten schien, nachdem es Se. Majestät berührt hatte, starb das arme Ding wenige Wochen darauf — was die bösen Zungen des Hofes zu dem Ausspruch veranlaßte, daß der König, indem er das Böse aus dem Kinde Tom Esmonds und seiner Frau Isabel vertrieb, ihm auch das Leben, welches Nichts als Verderbtheit gewesen sei, ausgetrieben habe.

Der natürliche Schmerz der Mutter über den Verlust dieses armen, kleinen Wesens muß sich verstärkt haben, wenn sie an ihre Nebenbuhlerin, Frank Esmonds Frau, dachte, die ein Günstling des ganzen Hofes war, wo die arme Lady Castlewood vernachlässigt wurde, und ein blühendes, schönes Kind, eine Tochter hatte und im Begriff stand, zum zweiten Male Mutter zu werden.

Der Hof lachte, wie ich gehört habe, nur um so mehr, weil die arme Dame, die so ziemlich über das Alter hinaus war, wo die Damen gewohnt sind, Kinder zu haben, dennoch beschloß, die Hoffnung nicht aufzugeben, und selbst, als sie nach Castlewood kam, beständig nach Hexton hinüber schickte, um den Doktor holen zu lassen, und ihren Freunden die Ankunft eines Erben verkündete.

Diese Ungereimtheit von ihr war eine unter den vielen, mit denen die Spaßvögel ihr Spiel zu treiben

pflegten. Die Lady Viscounteß hatte in der That bis zu den letzten Tagen ihres Lebens den Trost, sich für schön zu halten, und beharrte darauf, bis mitten in den Winter zu blühen, indem sie lange, nachdem die natürliche Jahreszeit derselben vorüber war, Rosen auf ihre Wangen malte und sich trotz ihres schneebedeckten Hauptes wie der Sommer ankleidete.

Herren, die am Hofe des Königs Karl und des Königs Jakob waren, haben dem Schreiber dieses eine Menge von Geschichten über diese kuriose alte Dame erzählt, mit denen es unnöthig ist die Nachwelt zu unterhalten. Sie soll eine große Schmähfähigkeit besessen haben, und wenn sie sich mit allen ihren Nebenbuhlerinnen um die Gunst des Königs Jakob gezankt hat, so ist es sicher, daß sie eine ungeheure Menge von Kämpfen bestanden haben muß. Sie war ein Frauenzimmer von unerschrockenem Geist und verfolgte Seine Majestät und ermüdete sie einigermaßen mit ihren Rechten und dem ihr widerfahrenen Unrecht. Manche sagen, daß der Grund, weshalb sie den Hof verließ, die Eifersucht auf die Frau Frank Esmonds gewesen. Andere, daß sie genöthigt worden sei, nach einer großen Schlacht, die in Whitehall zwischen Ihrer Herrlichkeit und Lady Dorchester, Tom Killigrews Tochter, der der König Ehre erwies, stattgefunden hatte, und in welcher

jene häßliche Esther den Sieg über unsere ältliche Vasti davontrug, sich zurückzuziehen.

Aber die Dame ihrerseits hat stets behauptet, daß es ein Zwist ihres Gemahls und nicht ein sie betreffenden gewesen sei, welcher die Verbannung der Beiden in die Provinz veranlaßte, nämlich die grausame Undankbarkeit, womit der Souverän die Stelle eines Hüters der Speisekammer und Ueberreichers der königlichen Hafergrütze aus der Familie gegeben hatte, welche von den beiden letzten Lords Castlewood so ehrenvoll bekleidet worden war, und die jetzt einem Emporkömmling von gestern, einem Anhängsel der odiösen Dorchesterkreatur, dem Lord Bergamot übertragen wurde *).

„Ich hätte nie," sagte die Lady, „kommen und die Hafergrütze Sr. Majestät von einer andern Hand als der eines Esmond tragen sehen können. Ich würde

*) Lionel Tipton, Anno 1686 zum Baron Bergamot ernannt, Gentleman Thürhüter der Hintertreppe und später nach dem Absterben Georgs, zweiten Viscounts Castlewood, zum Hüter der Speisekammer und Ueberreicher der königlichen Hafergrütze erhoben, begleitete Se. Majestät nach St. Germain, wo er ohne Nachkommenschaft starb. Der Prinz von Oranien hat keinen Hafergrützüberreicher angestellt; auch ist unter keiner späteren Regierung ein solcher Beamter ernannt worden.

Lord Bergamot den Präsentirteller aus der Hand geschlagen haben, wenn ich ihn damit getroffen hätte.“

Und diejenigen, welche die Lady kannten, wußten, daß sie eine Person war, welche zu dieser Heldenthat Fähigkeit genug besaß, wenn sie nicht klüglich der Gefahr aus dem Wege gegangen wäre.

Da Lady Castlewood den Geldbeutel unter ihrer eignen Herrschaft hielt, welcher sie die meisten Personen, die in ihre Nähe kamen, zu unterwerfen liebte, konnte sie den Gehorsam ihres Gemahls erzwingen und gab daher ihr Haus in London auf — sie war von Lincoln Inn Fields nach Chelsea, wo sie ein hübsches, neues Haus gekauft hatte, gezogen — und brachte ihre ganze Einrichtung, ihre Mägde, Schooßhunde und Edeldamen, ihren Priester und Se. Herrlichkeit, ihren Gemahl nach Castlewood Hall, welches sie nie gesehen hatte, seit sie es als Kind mit ihrem Vater während der Unruhen der Regierung König Karl des Ersten verließ. Die Mauern des alten Hauses waren immer noch so offen, wie sie von den Kanonenkugeln der Leute des Protektorats gemacht worden waren. Ein Theil des Hauses wurde wiederhergestellt und mit dem Silberzeug, den Tapeten und Möbeln, die man aus dem Hause in London mitgebracht hatte aufgeputzt. Die Lady wollte einen triumphirenden Einzug in das Dorf Castlewood halten und erwartete, daß das Volk sie mit Freudenrufen be-

grüßen würde, als sie mit ihrem Gemahl neben sich, ihren Frauen, Schooßhunden und Kakadus auf dem entgegengesetzten Sitze, sechs Pferden vor dem Wagen und berittenen und bewaffneten Dienern davor und dahinter, über die Gemeindewiese fuhr. Aber es war zur Zeit der größten Aufregung gegen die Katholiken, die Leute im Dorfe und der benachbarten Stadt wurden von dem Anblick der Malerei auf dem Gesicht und den Augenlidern der Lady erschreckt, wie sie den Kopf zum Kutschenfenster herausstreckte und sich ohne Zweifel sehr gnädig beweisen wollte, und eine alte Frau sagte:

„Lady Jesebel! Gott sei uns gnädig, es ist Lady Jesebel!" — ein Name, womit die Feinde der sehr ehrenwerthen Viscounteß die Gewohnheit annahmen sie zu bezeichnen. Das Land befand sich damals in einer großen antipapistischen Hitze, und die bekannte Bekehrung der Lady und ihres Gemahls, der Priester in ihrem Gefolge und der Gottesdienst, welcher in der Kapelle zu Castlewood gehalten wurde, (obgleich die Kapelle für diesen Gottesdienst erbaut worden war, ehe man im Lande von irgend einem andern Etwas gehört hatte, und er auf die ruhigste Weise gehalten ward) verschafften ihr anfangs keine Beliebtheit in der Grafschaft und in dem Dorfe. Bei weitem der größte Theil der Güter von Castlewood war konfiszirt und an

Männer des Protektorats ausgetheilt worden; ein paar von diesen alten Cromwellschen Soldaten lebten noch im Dorfe und blickten anfangs mit finstern Gesichtern auf die Lady Viscounteß, als sie dorthin kam, um im Herrenhause zu wohnen.

Sie erschien bei der Assemblée in Hexton, brachte ihren Lord mit und flößte dem Provinzialvolk mit dem Glanze ihrer Diamanten, welche sie bei öffentlichen Gelegenheiten stets trug, eine heilige Scheu ein. Man sagte, daß sie sie auch trage, wenn sie allein sei, und mit ihnen um den Hals schlafe, wiewohl der Schreiber dieses sein Wort dafür einsetzen kann, daß dies eine Verleumdung war. „Wenn sie sie abnähme," sagte Mylady Sark, „so würde Tom Esmond, ihr Ehemann, damit durchgehen und sie versetzen." Dies war ebenfalls eine Verleumdung. Mylady Sark war auch vom Hofe verbannt, und die beiden Damen hatten schon früher mit einander im Kriege gelegen.

Die Leute im Dorfe begannen sich bald mit ihrer Lady auszusöhnen, die freigebig und gütig, wenn auch phantastisch und hochmüthig war, und deren Lob Doktor Tusher, der Vikar, laut unter seiner Gemeinde ausposaunte. Was den Lord betraf, so kümmerte man sich nicht viel um ihn, da er nur als ein Anhängsel der Lady betrachtet wurde, die man als Tochter der al=

ten Lords von Castlewood und Besitzerin ungeheurer Reichthümer, wie das Landvolk sagte — wenn auch neun Zehntel davon nur dem Gerüchte nach vorhanden waren, als die eigentliche Königin des Schlosses und Herrin von Allem, was es enthielt, betrachtete.

Drittes Kapitel.

Wohin ich ihm zur Zeit des dritten Viscount, Thomas, als Page Isabels vorangegangen war.

Als der Lord Castlewood kurz nach diesem Rückzuge wieder nach London kam, sendete er einen seiner Dienstleute nach einem kleinen Häuschen im Dorfe Ealing bei London, wo seit einiger Zeit ein alter französischer Refugié, Namens Monsieur Pastoureau, einer von denjenigen gewohnt hatte, die durch die Verfolgung der Hugenotten durch den französischen König nach England getrieben worden waren. Bei diesem alten Manne lebte ein kleiner Knabe, der den Namen Henry Thomas führte. Er erinnerte sich, kurze Zeit zuvor ebenfalls in der Nähe von London unter Webstühlen und Spinnrädern und einem großen Theil von Psalmsingen und Kirchgehen und einer ganzen Kolonie von Franzosen gelebt zu haben.

Dort hatte er eine liebe, liebe Freundin, welche starb, und die er Tante hieß. Sie pflegte ihn zuweilen

in seinen Träumen zu besuchen, und ihr Gesicht war ihm troß ihrer geringen Schönheit tausend Mal theurer als das der Mrs. Pastoureau, der neuen Frau des bon papa Pastoureau, welche zu ihm kam, nachdem die Tante fort war. Und dort in Spitalfields, wie es genannt wurde, lebte Onkel Georg, der ebenfalls ein Weber war, aber Harry zu sagen pflegte, daß er ein kleiner Gentleman und sein Vater ein Kapitän und seine Mutter ein Engel sei.

Wenn er so sprach, so pflegte bon papa von dem Webstuhle, wo er schöne seidene Blumen broschirte, aufzublicken und zu sagen:

„Ein Engel! sie gehört der babylonischen scharlachrothen Hure an.“

Bon papa redete beständig von dem scharlachrothen Frauenzimmer. Er hatte ein kleines Zimmer, worin er immer zu predigen und durch seine alte, große Nase Hymnen zu singen pflegte. Dem kleinen Harry gefiel das Predigen nicht; er hatte die schönen Geschichten, die ihm die Tante zu erzählen pflegte, lieber. Bon papa's Frau erzählte ihm niemals hübsche Geschichten; sie zankte sich mit Onkel Georg, und er ging fort.

Hierauf zog Harrys bon papa und seine Frau und zwei Kinder von ihr, die sie mitbrachte, nach Ealing. Die neue Frau gab ihren Kindern von Allem das Beste und Harry manche Tracht Schläge, er wußte

nicht warum. Außer den Schlägen erhielt er von ihr Ekelnamen, die hier nicht hergesetzt zu werden brauchen um des alten Mr. Pastoureau willen, der noch immer zuweilen gütig war. Jene unglücklichen Tage sind längst verziehen, obgleich sie einen Schatten von Trauer auf die Jugend des Kindes warfen, die den Mann ohne Zweifel bis ans Ende seiner Tage begleiten wird; wie jene zarten Zweige gebogen werden, wachsen nachher die Bäume, und wenigstens derjenige, der als Kind gelitten hat und von jener frühzeitigen Schule des Unglücks nicht ganz verderbt ist, lernt mit kleinen Kindern sanft und langmüthig sein.

Harry war sehr froh, als ein schwarz gekleideter Herr zu Pferde mit einem berittenen Diener hinter ihm kam, um ihn von Ealing abzuholen. Die Noverca oder ungerechte Stiefmutter, die ihn wegen ihrer eigenen beiden Kinder vernachlässigt hatte, gab ihm am Abend, ehe er fortging, genug zur Nacht zu essen und am Morgen ein reichliches Frühstück. Sie schlug ihn nicht mehr und sagte den Kindern, daß sie ihn nicht anrühren sollten. Das Eine war ein Mädchen, und Harry konnte nie ein Mädchen schlagen, das Andere ein Knabe, den er leicht hätte schlagen können, aber er schrie jedes Mal, und dann kam ihm Mrs. Pastoureau mit Armen wie ein Flegel zu Hülfe gesegelt. Sie wusch Harrys Gesicht am Tage, wo er fortging, und

gab ihm keine einzige Ohrfeige. Sie schluchzte einigermaßen, als der schwarz gekleidete Herr den Knaben holte, und als der alte Mr. Pastoureau dem Kinde seinen Segen gab, machte er über seine Schulter hinweg dem fremden Herrn ein böses Gesicht und murrte Etwas von Babylon und der scharlachrothen Dame. Er war sehr alt und fast wie ein Kind geworden. Mrs. Pastoureau pflegte ihm die Nase zu wischen wie den Kindern; sie war ein großes, hübsches, junges Frauenzimmer, aber wenn sie auch that, als ob sie weine, so dachte Harry doch, daß es nur Heuchelei sei, und sprang ganz entzückt auf das Pferd, auf welches ihm der Lakai half.

Es war ein Franzose und hieß Blaise. Der Knabe konnte vollkommen in seiner Muttersprache mit ihm reden; er konnte sie sogar besser wie das Englische, da er bisher hauptsächlich unter Franzosen gelebt hatte, und war von anderen Knaben auf der Ealinger Dorfwiese der kleine Franzose genannt worden. Er lernte bald vollkommen Englisch sprechen und Etwas von seinem Französisch vergessen — Kinder vergessen leicht. Der Knabe hatte noch frühere und schwächere Erinnerungen von einem anderen Lande und einer Stadt mit hohen, weißen Häusern und einem Schiffe. Aber diese waren im Geiste des Burschen sehr undeutlich, wie es auch bald das Andenken an Ealing wurde, wenigstens an Vieles, was er dort gelitten hatte.

Der Lakai, vor welchem er ritt, war sehr lebhaft und gesprächig und theilte dem Knaben mit, daß der vor ihm reitende Herr Vater Holt der Kaplan des Lords sei, daß er jetzt Master Harry Esmond genannt werde, daß Mylord Viscount Castlewood sein parrin sei, daß er in dem großen Hause Castlewood in der Provinz Hants leben solle, wo er die Madame Viscounteß sehen würde, die eine große Dame wäre, und so wurde Harry Esmond, auf einem Tuche vor Blaises Sattel sitzend, nach London und einem schönen Platze, Namens Coventgarden, gebracht, in dessen Nähe sein Beschützer wohnte.

Mr. Holt, der Priester, nahm das Kind an der Hand und brachte es diesem Edelmann, einem großen, matt aussehenden Herrn in einer großen Mütze und einem geblümten Schlafrocke, der eben Orangen aussaugte. Er klopfte Harry auf den Kopf und gab ihm eine Orange.

„C'est bien ca!“ sagte er zu dem Priester, nachdem er das Kind beschaut hatte, und der schwarz gekleidete Herr zuckte seine Achseln.

Blaise sollte ihm einen guten Tag machen, und der Knabe und der Kammerdiener gingen aus. Harry sprang munter neben ihm hin. Er war froh genug, daß er gehen konnte.

Er wird sich bis zum Ende seines Lebens der Freu=

den jener Tage erinnern. Er wurde von Monsieur Blaise zum Schauspiele in ein Haus geführt, welches tausendmal größer und schöner war als die Bude auf dem Ealinger Jahrmarkte, und am folgenden glücklichen Tage gingen sie in einen Kahn auf dem Flusse, und Harry sah die Londoner Brücke mit den Häusern und Buchhändlerläden darauf, die aussah, wie eine Straße und den Tower von London mit der Rüstung und die großen Löwen und Bären in den Gräben — Alles in Gesellschaft des Monsieur Blaise.

Eines frühen Morgens ging die ganze Gesellschaft aufs Land, nämlich der Mylord Viscount und der andere Herr, Monsieur Blaise und Harry auf einem Kissen hinter ihm und zwei bis drei mit Pistolen bewaffnete Männer, die die Gepäckpferde führten. Und unterwegs erzählte der Franzose dem kleinen Harry Geschichten von Räubern, über die dem Kinde das Haar zu Berge stand, und die ihn entsetzten, so daß er in dem großen, düstern Wirthshause an der Landstraße, wo sie übernachteten, bat, in einem Zimmer mit einem von den Dienern schlafen zu dürfen, und Mr. Holt, der Herr, welcher mit dem Lord reiste, Mitleid gegen ihn empfand und dem Kinde ein kleines Bett in seinem Zimmer gab.

Seine unschuldigen Reden und Antworten machten diesen Herrn sehr wahrscheinlich dem Knaben geneigt,

denn am folgenden Tage sagte Mr. Holt, daß Harry hinter ihm reiten solle und nicht mit dem französischen Lakai, und stellte während der Reise dem Kleinen tausend Fragen nach seinem Pflegebruder und seinen Verwandten in Ealing, was ihm sein alter Großvater gelehrt habe, welche Sprachen er kenne, ob er zu lesen und schreiben und zu singen verstehe u. s. w. Und Mr. Holt fand, daß Harry lesen und schreiben konnte und das Französische und Englische sehr gut verstand, und als er Harry nach dem Singen fragte, begann der Knabe ein Kirchenlied nach der Melodie Doktor Martin Luthers, worüber Mr. Holt zu lachen anfing, und sogar sein grand parrin in dem Tressenhut und der Perrücke ebenfalls lachte, als ihm Holt sagte, was das Kind singe. Denn es schien, als ob Doktor Martin Luthers Hymnen in den Kirchen, wo Mr. Holt predigte, nicht gesungen wurden.

„Du darfst das Lied nie wieder singen, — hörst Du, kleines Männchen?“ sagte der Lord Viscount, indem er einen Finger emporhielt.

„Aber wir wollen sehen, ob wir Dir nicht ein besseres lehren können, Harry,“ sagte Mr. Holt, und der Kleine, der ein gelehriger Knabe und von liebevoller Natur war, antwortete, daß er hübsche Lieder gern habe und versuchen wolle, Alles, was ihm der Herr sagen würde, zu lernen. An jenem Tage gefiel er den

Herren mit seinen Reden so sehr, daß sie ihn im Wirthshaus bei sich essen ließen und ihn in seinem Geplauder aufmunterten, und Monsieur Blaise, mit dem er am Tage vorher geritten war und gespeist hatte, ihm jetzt aufwartete.

„Schon gut, schon gut!“ sagte Blaise an jenem Abend (in seiner eigenen Sprache), als sie wieder in einem Wirthshause einkehrten. „Wir sind jetzt ein kleiner Lord; wir werden sehen, was wir sind, wenn wir nach Castlewood kommen, wo die gnädige Frau ist.“

„Wann werden wir nach Castlewood kommen, Monsieur Blaise?“ fragte Harry.

„Parbleu, Mylord beeilt sich nicht!“ sagte Blaise lachend, und es schien in der That, als ob Seine Herrlichkeit keine große Eile habe, denn er brauchte drei Tage zu der Strecke, welche Harry Esmond seitdem oft in einem Dutzend Stunden geritten ist. Die letzten beiden von diesen Tagen über ritt Harry mit dem Priester, der gegen ihn so gütig war, daß der Kleine ihn am Ende der Reise sehr lieb gewonnen hatte und ganz vertraulich mit ihm geworden war und in seinem kleinen Herzen kaum einen Gedanken besaß, den er nicht seinem neuen Freunde anvertraut hätte.

Endlich am dritten Abend kamen sie nach einem Dorfe, welches an einer von Ulmen umgebenen Wiese stand und sehr hübsch aussah; und die Leute dort nah-

men alle ihre Hüte ab und machten dem Lord Viscount Komplimente, worauf dieser sich nachlässig gegen Alle verbeugte, und es war eine stattliche Person da, die eine Kutte und einen breitkrämpigen Hut trug und sich tiefer als irgend Jemand verbeugte — und mit diesem sprachen Mylord und Mr. Holt einige Worte.

„Dies, Harry, ist die Kirche von Castlewood," sagte Mr. Holt, „und das ist ihr Pfeiler, der gelehrte Doktor Tusher. Nimm Deinen Hut ab, Bursche, und grüße den Doktor Tusher."

„Kommen Sie zum Abendessen hinauf, Doktor," sagte der Lord, worauf der Doktor wieder eine tiefe Verbeugung machte, und die Gesellschaft bewegte sich auf ein großes Haus mit vielen grauen Thürmen und Wetterfahnen darauf und im Sonnenschein flimmernden Fenstern, das vor ihnen lag, zu, und ein großes Heer von Krähen flog über ihren Köpfen nach dem Walde hinter dem Hause, wie Harry sehen konnte, und Mr. Holt sagte ihm, daß sie ebenfalls in Castlewood lebten.

Sie kamen an das Haus und ritten durch einen Thorweg in einen Hof mit einem Springbrunnen in der Mitte, wo viele Männer kamen und dem Lord den Steigbügel hielten, als er abstieg, und auch dem Mr. Holt große Achtung bewiesen. Und der Kleine glaubte, daß ihn die Diener neugierig anschauten und einander anlächelten, — und er erinnerte sich an das, was ihm

Blaise gesagt, als sie in London waren, und Harry von seinen Pathen gesprochen hatte, worauf der Franzose antwortete:

„Parbleu, man sieht wohl, daß Mylord Dein Pathe ist!“ — Worte, deren Bedeutung der arme Bursche damals nicht kannte, wiewohl er die Wahrheit sehr kurze Zeit darauf erfuhr und mit nicht geringer Schaam daran dachte.

Sobald sie Beide von ihren Pferden gestiegen waren, nahm Mr. Holt Harry an der Hand und führte ihn über den Hof und durch eine niedrige Thür in zu ebener Erde liegende Zimmer, von denen das eine, wie Vater Holt sagte, das Zimmer des Knaben sein sollte, während das andere, auf der andern Seite des Ganges, des Paters eigenes war; und sobald der kleine Mann sein Gesicht gewaschen, und der Pater seine Kleidung geordnet hatte, brachte Harrys Führer ihn abermals an die Thür, durch welche der Lord in die Halle getreten war, und eine Treppe hinauf und durch ein Vorzimmer nach dem Salon der Dame — einem Gemache, von dem Harry dachte, daß es das großartigste sei, welches er je gesehen habe — ja, daß ihm selbst in dem Tower von London, den er vor kurzem besucht hatte, Nichts gleich komme. In der That war das Zimmer reich auf die Weise der Zeit der Königin Elisabeth ausgeschmückt und hatte große gemalte Fenster an beiden

Enden und Tapetenbehänge, welche die durch das bunte Glas scheinende Sonne mit tausend Farben überzog, und hier saß am Kamin eine Dame, zu welcher der Priester Harry, der wirklich über ihr Aussehen erstaunt war, führte.

Das Gesicht der Lady Viscounteß war weiß und roth bis an die Augen, denen die Schminke einen gespenstischen Glanz verlieh, überstrichen. Sie hatte einen Thurm von Spitzen auf dem Kopfe und darunter einen Busch von schwarzen Locken — geborgten Locken, so daß nicht zu verwundern ist, daß der kleine Harry Esmond erschrocken war, als er ihr präsentirt wurde, bei welcher feierlichen Vorstellung der gute Priester den Ceremonienmeister spielte — und er stierte sie mit Augen an, die fast eben so groß waren wie ihre eigenen, gerade wie er das Schauspielfrauenzimmer angestiert hatte, welches die gottlose Tragödienkönigin vorstellte, als die Komödianten den Ealinger Jahrmarkt besuchten. Sie saß auf einem großen Stuhle am Kamin; in ihrem Schooße lag ein Wachtelhündchen, welches wüthend bellte; auf einem kleinen Tische neben ihr lag die Schnupftabaksdose und die Bonbondose der gnädigen Frau. Sie trug ein Kleid von schwarzem Sammet und ein Unterkleid von feuerrothem Brokat. An ihren Fingern hatte sie eben so viele Ringe, wie die alte Frau von Bonbury Croß, und an ihren hübschen, kleinen

Füßen, die sie gern zeigte, Strümpfe mit großen, goldenen Zwickeln und weiße Pantoffeln mit rothen Absätzen, und aus ihren Kleidern schüttelte sie einen Moschusgeruch, wenn sie sich bewegte oder, auf ihren Schildpattstock gestützt, das Zimmer verließ, während der kleine Fury hinter ihr bellte.

Mrs. Tusher, die Pfarrersfrau, befand sich bei der Lady. Sie war zur Zeit des seligen Lords Kammerfrau der Dame gewesen und begann, da sie diesem Geschäfte mit ganzer Seele anhing, dasselbe von selbst wieder, als die Viscounteß Castlewood zurückkehrte, um das Haus ihres Vaters zu bewohnen.

„Ich stelle Eurer Herrlichkeit Ihren Verwandten und kleinen Ehrenpagen, Master Henry Esmond, vor," sagte Mr. Holt, indem er sich mit einer Art von komischer Demuth tief vor ihr verbeugte. — „Mache ein hübsches Kompliment vor der Lady, Monsieur, und dann eine zweite nicht ganz so tiefe Verbeugung vor Madame Tusher, der schönen Priesterin von Castlewood."

„Wo ich gelebt habe und zu sterben hoffe," sagte Madame Tusher mit einem scharfen Blick auf den kleinen Burschen und dann auf die Dame.

Auf diese war eine Zeitlang die ganze Beachtung des Knaben gerichtet. Er konnte seine großen Augen

nicht von ihr abwenden. Seit der Kaiserin in Ealing hatte er nichts so Ehrfurchterweckendes gesehen.

„Gefällt Dir mein Aeußeres, kleiner Page?“ fragte die Dame.

„Er müßte sehr schwer zu befriedigen sein, wenn es ihm nicht gefallen wollte,“ rief Mrs. Tusher.

„Sei ruhig, Du thörichte Marie,“ sagte Lady Castlewood.

„Wem ich anhänglich bin, dem bin ich anhänglich, Madame; und ich wollte lieber sterben als es verschweigen.“

„Je meure ou je m'attache,“ sagte Mr. Holt mit einem höflichen Lächeln. „Der Epheu sagt so auf dem Bilde und hängt sich wie ein zärtlicher Parasit an die Eiche.“

„Parricid, Sir?“ rief Mrs. Tusher.

„Still, Tusher, Sie zanken Sich immer mit Vater Holt!“ rief die Lady. „Komm und küsse meine Hand, Kind!“

Und die Eiche hielt dem kleinen Harry Esmond einen Ast hin, und er nahm und küßte pflichtschuldigst die dürre, alte Hand, an deren knorrigen Fingern hundert Ringe blitzten.

„Das Küssen dieser Hand würde manchen hübschen Burschen glücklich machen,“ schrie Mrs. Tusher, worauf die Lady rief:

„Geh, Du närrische Tusher!“ Und sie schlug sie mit ihrem großen Fächer, und die Tusher lief auf sie zu, um ihre Hand zu ergreifen und sie zu küssen. Fury sprang auf und bellte die Pastorsfrau wüthend an, und Vater Holt stand dabei und schaute mit schelmisch ernsten Blicken auf die kuriose Scene.

Die Ehrfurcht, welche der kleine Knabe blicken ließ, gefiel wahrscheinlich der Lady, der diese unschuldige Schmeichelei zu Theil wurde, denn nachdem er auf sein Knie gesunken war (wie es ihm Vater Holt gelehrt, und wie es damals die Mode mit sich brachte) und ihr die Hand geküßt hatte, sagte sie:

„Page Esmond, mein Kammerdiener wird Dir lehren, was Deine Pflichten sind, wenn Du dem Lord und mir aufwartest, und der gute Vater Holt wird Dich unterrichten, wie es einem Gentleman unsers Namens geziemt. Du wirst ihm in Allem Gehorsam leisten, und ich bete zu Gott, daß Du eben so gelehrt und eben so gut wie Dein Hofmeister werden mögest.“

Die Dame schien die größte Verehrung gegen Mr. Holt zu hegen und sich vor ihm mehr zu fürchten, als vor sonst Etwas auf der Welt. Wenn sie noch so zornig war, machte sie ein Wort oder Blick von Vater Holt ruhig. Er hatte in der That eine große Gewalt, diejenigen, welche in seine Nähe kamen, zu unterwer-

fen, und unter Anderen gab sich sein neuer Zögling dem guten Vater mit vollem Vertrauen und der größten Anhänglichkeit hin und wurde fast vom ersten Augenblicke an, wo er ihn sah, sein dienstwilliger Sklave.

Er legte seine kleine Hand in die des Vaters, als er von seiner ersten Vorstellung bei seiner Herrin fortging, und stellte ihm auf seine unschuldige, kindische Weise eine Menge von Fragen.

„Wer ist das andere Frauenzimmer dort?“ fragte er, „sie ist dick und rund; sie ist hübscher als Mylady Castlewood.“

„Sie ist Madame Tusher, die Frau des Pfarrers von Castlewood; sie hat einen Sohn von Deinem Alter, der aber größer ist als Du.“

„Warum küßt sie so gern die Hand der Lady — sie ist nicht gut zu küssen.“

„Der Geschmack ist verschieden, kleiner Mann; Madame Tusher hat die Lady lieb, denn sie ist ihre Kammerfrau gewesen, ehe sie sich zur Zeit des alten Lords verheirathete. Sie heirathete Doktor Tusher, den Kaplan. Die englischen Hausgeistlichen heirathen oft die Kammerjungfern.“

„Nicht wahr, Sie werden die Französin nicht heirathen? Ich habe sie mit Blaise in der Speisekammer lachen sehen.“

„Ich gehöre zu einer Kirche, die älter und besser ist, als die englische Kirche," sagte Mr. Holt, indem er ein Zeichen, dessen Bedeutung Esmond damals nicht verstand, auf seiner Stirn und Brust machte. „In unsrer Kirche heirathen die Geistlichen nicht. Du wirst diese Dinge bald besser verstehen."

„War nicht St. Peter das Haupt Ihrer Kirche? — Doktor Rabbits in Ealing hat es uns gesagt."

Der Pater sagte: „Ja, er war es."

„Aber St. Peter war verheirathet, denn wir haben erst vergangenen Sonntag gehört, daß die Mutter seiner Frau an einem Fieber krank daniederliege."

Hierauf lachte der Pater abermals und sagte, daß er auch dies bald besser verstehen werde, und redete von anderen Dingen und nahm Henry Esmond mit sich und zeigte ihm das große, alte Haus, das er zu bewohnen gekommen war.

Es stand auf dem Abhange eines grünen Hügels, hinter dem Wälder lagen, worin Krähennester waren, in denen die Vögel des Morgens und bei ihrer Heimkehr des Abends großen Lärm machten. Am Fuße des Hügels strömte ein Fluß mit einer steilen, alten Brücke darüber, und jenseits desselben war eine große, hübsche, grüne Ebene, wo das Dorf Castlewood stand und noch steht, mit einer Kirche in der Mitte, dem Pfarrhaus

dicht bei dem Wirthshause mit der Schmiede daneben und dem Schilde: „Zu den drei Schlössern an der Ulme.“

Die londoner Straße streckte sich nach Sonnenaufgang hin, und gegen Westen waren schwellende Hügel und Berggipfel, hinter denen Harry Esmond gar manchmal dieselbe Sonne untergehen sah, die er jetzt Tausende von Meilen weit jenseits des großen Oceans erblickt — in einem neuen Castlewood, an einem andern Flusse, der gleich dem neuen Lande des wandernden Aeneas die Heldennamen des Landes seiner Jugend trägt.

Das Schloß Castlewood hatte zwei Höfe, von denen nur der eine, der Brunnenhof, jetzt noch da ist, der andere aber in den Cromwellkriegen niedergeschossen war. Im Brunnenhof, der sich noch im baulichen Zustande befand, lag die große Halle in der Nähe der Küche und die Speisekammern; ein Dutzend nach Norden gehende und mit der kleinen Kapelle, die nach Osten schaute, verbundene Wohnzimmer und die von dieser sich nach dem Hauptthor erstreckenden Gebäude schauten mit der Halle nach Westen und gingen in den jetzt zerstörten Hof.

Dieser war der prächtigste von beiden gewesen, bis die Kanonen des Protektors die eine Seite davon

niederrissen, ehe das Schloß genommen und erstürmt wurde. Die Belagerer kamen über die Terrasse und den Uhrthurm und erschlugen die Besatzung bis auf den letzten Mann, — und an ihrer Spitze den Bruder des Lord Francis Esmond.

Die Restauration brachte dem Lord Castlewood nicht Geld genug, um diesen zerstörten Theil seines Hauses wieder einzurichten. Hier befanden sich die Wohnzimmer, über ihnen die lange Musikgallerie und vor dieser breitete sich die Gartenterrasse aus, wo jedoch die Blumen, die von den Stiefeln der Rundköpfe bei ihrem Sturme niedergetreten worden waren, von neuem blühten. Um die Gartenterrasse ging eine niedrige Mauer, mit einem Pförtchen, das nach der bewaldeten Höhe führte, die noch heutzutage Cromwells Batterie genannt wird.

Der junge Harry Esmond lernte den Theil seiner Pflichten, welcher leicht genug war, von dem Kammerdiener der Lady: die Gräfin als Page zu bedienen, wie es in seiner Jugend Gebrauch war, an ihrem Stuhle aufzuwarten, ihr parfümirtes Wasser und das silberne Waschbecken nach dem Mittagessen zu bringen — bei festlichen Gelegenheiten auf ihrem Wagentritt zu sitzen oder an Empfangstagen ihre Besucher bei ihr einzuführen.

Diese bestanden hauptsächlich aus dem katholischen Landadel, von dem es in der Gegend und in der benachbarten Stadt eine ziemliche Menge gab, und der nicht selten nach Castlewood ritt, um die dortige Gastlichkeit zu genießen.

Im zweiten Jahre ihres Aufenthalts schien die Gesellschaft besonders zuzunehmen. Der Lord und die Lady waren selten ohne Besucher, in deren Gesellschaft ein merkwürdiger Unterschied des Benehmens zwischen Vater Holt, dem Beichtvater der Familie, und Doktor Tusher, dem Pfarrer des Kirchspiels, zu bemerken war, indem Mr. Holt sich selbst unter den Höchsten als ihres Gleichen, und als ob er ihnen Allen gebiete, bewegte, während der arme Doktor Tusher, der in der That eine schwierige Stellung hatte, da er einst Kaplan der Halle und jetzt der der protestantischen Dienerschaft war, eher einem Diener, als einem Gleichstehenden ähnlich sah und sich stets nach dem ersten Gange erhob und entfernte.

Ueberdies kamen zu jener Zeit zu Vater Holt eine Menge Privatbesucher, die nach kurzer Zeit Harry Esmond ohne Mühe als Geistliche von der Kirche des Vaters erkannte, welche Kleidung (und sie bedienten sich aller möglichen) sie auch tragen mochten.

Diese waren beständig mit dem Vater eingeschlos-

sen und kamen oft und ritten hinweg, ohne dem Lord oder der Lady — vielmehr der Lady und dem Lord — denn seine Lordschaft war im Hause wenig mehr, als eine Null und ganz unter der Herrschaft seiner Gemahlin — ihre Aufwartung zu machen.

Für Seine Herrlichkeit war etwas Schießen und Reiten, sehr viel Schlaf und eine lange Zeit bei den Karten und bei Tisch der tägliche Kreislauf des Lebens.

Wenn in diesem zweiten Jahre, was oftmals geschah, Versammlungen bei verschlossenen Thüren statt fanden, fand der Page das Papier des Lords mit Hunden und Pferden vollgekritzelt, und es hieß, daß es ihm große Mühe mache, sich bei diesen Berathungen wach zu erhalten, in denen die Gräfin den Vorsitz führte, und er sich ganz wie ihr Sekretär befand.

Vater Holt begann bald von diesen Versammlungen so in Anspruch genommen zu werden, daß er die Erziehung des kleinen Burschen, der sich so gern unter die Befehle des gütigen Priesters stellte ziemlich vernachlässigte.

Anfangs studirten sie viel und regelmäßig, sowohl in lateinischer, wie in französischer Sprache, wobei der Vater Nichts versäumte, um dem Schüler seinen Glauben einzuprägen, aber ihn nicht gewaltsam dazu zwang, sondern ihn mit einer Zartheit und Güte behandelte,

die das Kind, welches durch diese Methode stets leichter zu gewinnen war, als durch eine strenge Ausübung der Obmacht, überrascht und ihm geneigt machte. Und auf unsern Spaziergängen war es seine Freude, Harry von dem Ruhme seines Ordens und von seinen Märtyrern und Helden, von seinen Brüdern zu erzählen, welche die Heiden zu Tausenden bekehrten, die Wüste durchreisten, dem Marterpfahle entgegentraten, die Höfe und Versammlungen beherrschten oder den Qualen von Königen Trotz boten; so daß Harry Esmond dachte, daß zu den Jesuiten zu gehören die größte Herrlichkeit des Lebens und das schönste Ziel des Ehrgeizes sei — in diesem Leben die größte Laufbahn und im Himmel die höchste Belohnung, — und sich nicht nur nach dem Tage zu sehnen begann, wo er in die einzig wahre Kirche treten und seine erste Kommunion halten sollte, sondern auch, wo er sich jener wunderbaren Brüderschaft anschließen könne, die in der ganzen Welt gegenwärtig war und die weisesten, mächtigsten, höchstgebornen und beredtesten Männer zu ihren Gliedern zählte.

Pater Holt gebot ihm, seine Ansichten geheim zu halten und sie wie einen großen Schatz zu verbergen, der ihm entgehen würde, wenn er offenbar werden sollte, und der Knabe, der auf dieses Vertrauen und das ihm anheim gegebene Geheimniß stolz war, wurde dem Lehrer, der ihn in ein so wunderbares und hohes Myste-

rium einweihte, mit zärtlicher Liebe zugethan, und als der kleine Tom Tusher, sein Nachbar, zu den Ferien aus der Schule nach Hause kam und sagte, daß auch er zu einem englischen Priester erzogen werden solle und ein Stipendium von seiner Schule und dann eine Universitätspfründe und dann eine gute Pfarre erhalten würde — mußte der junge Harry Esmond seine ganze Verschweigungsfähigkeit aufbieten, um nicht zu seinem jungen Gefährten zu sagen: „Kirche! Priesterschaft! fette Pfründe! Mein lieber Tom, nennst Du das eine Kirche und eine Priesterschaft? Was ist eine fette Pfarre im Vergleich zu der Bekehrung von zehntausend Heiden durch eine einzige Predigt? was ist eine Pfründe im Dreieinigkeitskollegium neben einer Märtyrerkrone mit Engeln, die Dich erwartet, wenn Dir der Kopf abgeschlagen ist? Hat Dein Lehrer in der Schule auf seinem Gewand über die Themse segeln können? Habt Ihr in Eurer Kirche Bildsäulen, die bluten, sprechen und weinen können? Mein guter Tom, in der Kirche des lieben Vater Holt finden dergleichen Dinge täglich statt. Du weißt, daß St. Philipp von den Weiden dem Lord Castlewood erschienen ist und ihn bewogen bat, sich der einzig wahren Kirche zuzuwenden. Zu Euch kommen niemals Heilige.“ Und Harry Esmond, der wegen seines, dem Vater Holt gegebenen Versprechens diese Schätze des Glaubens vor Tom Tusher verbarg, sprach

sie dessenungeachtet in seiner Einfalt gegen Vater Holt aus, der ihm den Kopf streichelte, ihm mit einem unerforschlichen Blicke zulächelte und ihm sagte, daß er wohl thun würde, über diese großen Dinge nachzudenken und nur, wenn es ihm geheißen würde, davon zu sprechen.

Viertes Kapitel.

Ich werde unter einen papistischen Priester gestellt und in dieser Religion erzogen. — Viscounteß Castlewood.

Wenn ihm Zeit genug gelassen und seine kindischen Neigungen gehörig respektirt worden wären, so würde Harry Esmond ein Jesuitenpriester geworden sein, ehe er ein Dutzend Jahr älter war, und hätte vielleicht seine Tage als Märtyrer in China oder als ein Hochverräther auf Towerhill beendigt. Denn in den wenigen Monaten, die sie zusammen in Castlewood verlebten, erlangte Mr. Holt die vollkommenste Herrschaft über Geist und Herz des Knaben und hatte ihm denken gelehrt — wie in der That Vater Holt von ganzem Herzen dachte — daß es kein edleres Leben, keinen wünschenswertheren Tod gäbe, als die, welche viele Brüder seines berühmten Ordens zu führen und zu erleiden bereit seien.

Durch Liebe, einen glänzenden Witz und eine gute Laune, welche Alle bezauberte, durch eine Autorität, die er anzunehmen wußte, durch ein ihn umgebendes Geheimniß und Schweigen, welches die Ehrerbietung des Kindes gegen ihn vermehrte, gewann er Harrys unbedingten Gehorsam und würde ihn unbedingt auch bekehrt haben, wenn nicht größere und wichtigere Pläne, als die Zulassung eines armen Knaben in den Orden, ihn hinweg gerufen hätten.

Nachdem der Lord und die Lady einige Monate lang in Ruhe zu Hause gewesen waren (wenn ihr Leben, das ein beständiger Zank war, Ruhe genannt werden konnte), verließen sie die Provinz, um nach London zu gehen, und nahmen ihren Beichtvater mit.

Sein kleiner Zögling hat wohl kaum jemals bitterere Thränen vergossen, als er noch lange nach der ersten Trennung von seinem theuren Freunde weinte, während er in dem einsamen Zimmer neben dem, das der Pater zu bewohnen pflegte, lag.

Er und einige Diener blieben als die einzigen Bewohner des großen Hauses zurück, und obgleich Harry fleißig alle Aufgaben, welche ihm der Vater gesetzt hatte, ausarbeitete, hatte er doch viel unbeschäftigte Stunden und las in der Bibliothek und verwirrte seinen kleinen Geist mit den großen Büchern, die er dort fand.

Nach einiger Zeit gewöhnte sich der kleine Bur-

sche an die Einsamkeit des Hauses und erinnerte sich in späteren Tagen dieses Theils seines Lebens als eines nicht unglücklichen.

Als die Familie nach London ging, reiste die ganze Dienerschaft, mit Ausnahme des Pförtners, der überdies Brauer, Gärtner und Förster war, und seiner Frau und Kinder, dorthin. Diese hatten ihre Wohnung in dem Thorhause ganz in der Nähe mit einer eisernen Thür in den Hof, und ein auf die Terrasse schauendes Fenster ging in das Zimmer des Kaplans, und daneben war eine Kammer, wo Vater Holt seine Bücher, und Harry Esmond seine Schlafstätte hatte. Die nach Osten gehende Seite des Hauses war den Kanonen der Cromwellianer entronnen, deren Batterien auf der dem östlichen Hofe gegenüber befindlichen Höhe standen, so daß dessen Ostseite nur wenig Spuren von Zerstörung zeigte, mit Ausnahme der Kapelle, wo die gemalten Fenster, die Eduard VI. überlebt hatten, von den Leuten der Republik zerbrochen worden waren.

Zu Vater Holts Zeit gab der kleine Harry Esmond seinen Diener ab, klopfte seine Kleider, faltete seine Gewänder zusammen, holte ihm lange vor Tagesanbruch Wasser aus dem Brunnen und war bereit, im Dienste seines geliebten Priesters überall hinzulaufen.

Als der Vater fortging, verschloß er sein Privatgemach, aber das Zimmer, wo die Bücher waren, blieb

dem kleinen Harry überlassen, der ohne die Gesellschaft dieses Gentleman zur Zeit, wo Lord Castlewood sich im Hause befand, kaum weniger einsam gewesen wäre.

Der französische Witzbold hat gesagt, daß ein Held für seinen Kammerdiener kein Held sei, und es bedurfte nicht so scharfer Augen, wie die, mit denen der kleine Page der Lady von Natur begabt war, um zu sehen, daß sie viele, keineswegs heroische Eigenschaften hatte, wie sehr auch Mrs. Tusher ihr schmeicheln mochte. Wenn Vater Holt, der eine unbedingte Herrschaft über das Ehepaar ausübte, nicht dabei war, zankten und schimpften der Lord und die Lady einander, so daß die Diener lachen mußten, und der kleine Dienst habende Page erschreckt wurde.

Der arme Bursche zitterte vor seiner Herrin, die ihm hundert höfliche Namen gab, die sich Nichts daraus machte, ihm Ohrfeigen zu geben und das silberne Waschbecken, das ihr nach Tische zu überreichen sein Geschäft war, ins Gesicht auszuschütten. Sie hat durch spätere Güte gegen ihn diese Strenge, welche, wie er gestehen muß, seine Kindheit sehr unglücklich machte, wieder ausgeglichen. Die arme Seele war nur zu jener Zeit selbst unglücklich und hat wahrscheinlich ihre Untergebenen dasselbe traurige Leben führen lassen wollen.

Ich glaube, daß der Lord sich von ihr eben so sehr

fürchtete, wie ihr Page, und daß die einzige Person im Hause, welche sie beherrschte, Mr. Holt war.

Harry fühlte sich nur zu erfreut, wenn der Vater an der Tafel speiste, und er nachher davon schleichen und mit ihm plaudern oder lesen oder spazieren gehen konnte.

Unglücklicherweise stand die Lady Viscounteß nicht viele Mittage auf. Der Himmel sei den armen Kammerfrauen gnädig, die ihre Toilette besorgen mußten! Ich habe oft die armen Personen mit rothen Augen aus dem kleinen Kämmerlein kommen sehen, wo die langen und geheimnißvollen Vorbereitungen zur Toilette der gnädigen Frau gemacht wurden, und bemerkte, wie sie das Puffbret über Mrs. Tushers Finger zusammenschlug, wenn sie schlecht spielte oder kein Glück hatte.

Gesegnet sei der König, welcher die Karten eingeführt hat, und der Erfinder des Piket- und Cribbagespiels, denn sie füllten wenigstens sechs Stunden von dem Tage der gnädigen Frau aus, während welcher im Zimmer Ruhe war. Ohne diese Beschäftigung wäre die Lady, wie sie häufig erklärte, gestorben. Ihre Untergebenen lösten sich einer nach dem andern ab, — es war ein ziemlich gefährlicher Posten, mit der gnädigen Frau zu spielen — und nahmen die Karten der Reihe nach vor. Mr. Holt konnte Stundenlang mit ihr Piket spielen, zu welchen Zeiten sie sich anständig benahm,

und was Doktor Tusher betraf, so glaube ich, daß er das Sterbebett eines von seinen Beichtkindern verlassen haben würde, wenn er aufgefordert worden wäre, eine Partie mit seiner Herrin zu Castlewood zu spielen.

Zuweilen machte auch der Lord eine Partie mit ihr, wenn sie sich einmal leidlich vertrugen. Außer diesen hatte die Lady ihre treue, arme Tusher und eine, zwei, drei Kammerfrauen, deren sich Harry Esmond in seiner Zeit erinnern konnte. Sie vermochten diesen Dienst nicht sehr lange auszuhalten; die Eine versuchte es nach der Andern, ohne daß es ihnen gelungen wäre.

Diese und die Haushälterin und der kleine Harry Esmond hatten eigenen Tisch. Die armen Damen! Ihr Leben war ein weit schwereres, als das des Pagen. Er lag in seinem Bettchen in gesundem Schlaf, während sie bei der gnädigen Frau saßen und sie aus der Zeitung oder dem großen Cyrus in den Schlaf lasen.

Die Lady pflegte Kisten mit neuen Schauspielen von London kommen zu lassen, und es war Harry bei Schlägestrafe verboten, einen Blick in sie zu werfen. Ich muß leider gestehen, daß er die Strafe ziemlich häufig verdiente und sie zuweilen erhielt. Vater Holt wendete sie zwei bis drei Mal an, als er den jungen Taugenichts mit einer köstlich gottlosen Komödie von Mr. Shadwell oder Mr. Wycherley unter seinem Kopfkissen ertappte.

Dies war die Lieblingslektüre des Lords, wenn er irgend Etwas las; aber er war dem vielen Studiren abgeneigt und überhaupt, wie sein kleiner Page sich einbildete, jeder anhaltenden Beschäftigung irgend einer Art.

Es schien dem jungen Harry Esmond stets, als ob Mylord ihn mit größerer Güte behandle, wenn seine Lady nicht zugegen sei, und Lord Castlewood nahm den Burschen bisweilen mit auf die Jagd oder auf den Vogelfang. Er liebte es, mit ihm Karten und Puff zu spielen, welche Spiele der Knabe erlernte, um seinem Herrn Vergnügen zu machen, und gewann ihn täglich lieber, so daß er besonderes Vergnügen zeigte, wenn Vater Holt gute Berichte über ihn erstattete, ihm auf den Kopf klopfte und für den Knaben zu sorgen versprach.

In der Gegenwart der Mylady zeigte Mylord jedoch keine solchen Spuren von Güte und behandelte absichtlich den Knaben rauh und tadelte ihn scharf wegen kleiner Fehler, weshalb er gewissermaßen den jungen Esmond um Verzeihung bat, wenn sie allein beisammen waren, indem er sagte, daß sie rauh sprechen würde, wenn er es nicht thue, und daß seine Zunge nicht so schlimm sei, wie die seiner Gemahlin — ein Punkt, dessen der Knabe trotz seiner Jugend sehr sicher war.

Diese ganze Zeit über geschahen große öffentliche Ereignisse, von denen der einfältige, junge Page nur wenig Notiz nahm. Eines Tags, als er auf den Sta-

fen der Kutsche der Lady in die benachbarte Stadt fuhr, während Seine Herrlichkeit und sie und Vater Holt im Innern waren, kam eine große Menschenmasse schreiend und höhnend an die Kutsche heran und schrie:

„Die Bischöfe sollen leben! Nieder mit den Papisten! Keine Papisterei! Keine Papisterei! Jesabel! Jesabel!“

Der Lord begann zu lachen, und die Augen der Lady rollten vor Zorn, denn sie war kühn wie eine Löwin und fürchtete keinen Menschen, während Mr. Holt, wie Esmond von seinem Platze auf dem Tritt sah, mit einem ziemlich bestürzten Gesichte zurücksank und der gnädigen Frau zurief: „Um Gottes Willen, Madame, sprechen Sie weder noch blicken Sie aus dem Fenster! Sitzen Sie still.“ Aber sie gehorchte diesem Vorsichtsgebot nicht und steckte ihren Kopf aus dem Kutschenfenster und schrie dem Kutscher zu: „Fahr' durch die Bestien hindurch, James, und wende die Peitsche an!“

Die Menge antwortete mit einem brüllenden Hohngelächter und dem neuen Geschrei: „Jesabel! Jesabel!“ Mylord lachte um so mehr; er war ein träger Gentleman; für gewöhnlich schien ihn Nichts aufzuregen, obgleich ich ihn gesehen habe, wie er den Hunden sehr munter zurief, und sein Gesicht (welches gewöhnlich sehr gnädig und ruhig war) ganz roth und heiter wurde, wenn er über die Dünen hinweg einem Hasen nachritt,

und wie er bei einem Hahnkampfe, ein Vergnügen, das er sehr liebte, lachte und schwor und Hurrah schrie; und als jetzt der Pöbel seine Lady zu verhöhnen begann, lachte er mit einem etwas schelmischen Blick, als ob er ein Vergnügen erwarte und glaube, daß sie dem Volke gewachsen sei.

James, der Kutscher, fürchtete sich wahrscheinlich mehr vor seiner Herrin, als vor dem Pöbel, denn er peitschte die Pferde, wie es ihm geboten war, und der Postillion, der mit dem ersten Paare ritt (die Lady fuhr stets sechsspännig) hieb einem Burschen, der die Hand nach den Zügeln des Sattelpferdes ausstreckte, über die Schultern.

Es war ein Markttag, und das Landvolk hatte sich mit seinen Körben voll Hühnern, Eiern und dergleichen Dingen versammelt. Der Postillion hatte kaum dem Manne, welcher seine Pferde reizen wollte, die Peitsche gegeben, als ein großer Kohlkopf wie eine Bombe in den Wagen sauste, worüber der Lord noch stärker lachte, da er der Lady den Fächer aus der Hand riß und gegen Vater Holts Magengrube flog. Dann kam ein Hagel von Mohrrüben und Kartoffeln.

„Um des Himmelswillen seien Sie still,“ sagte Mr. Holt, „wir sind keine zehn Schritt mehr vom Thorwege der Glocke, wo man die Thür hinter uns schließen und die Canaille draußen halten kann.“

Der kleine Page saß außerhalb der Kutsche auf dem Tritte, und ein Bursche unter der Menge zielte nach ihm mit einer Kartoffel und traf ihm das Auge, worüber der arme kleine Teufel zu schreien anfing. Der Mann, ein großer, mächtiger Sattlergesell aus der Stadt, lachte.

„Aha, Du verdammter, kleiner, schreiender, papistischer Bastard," sagte er und bückte sich, um eine zweite Kartoffel aufzuheben. Die Menge hatte sich jetzt zwischen die Pferde und der Wirthshausthür zusammengedrängt, und die Kutsche mußte still stehen. Der Lord sprang rüstig wie ein Jüngling auf seiner Seite der Kutsche aus der Thür, drückte den kleinen Harry dahinter, hatte den Kartoffelwerfer augenblicklich am Kragen, und im nächsten Augenblicke waren die Füße des unverschämten Burschen in der Luft, und er fiel schallend auf die Steine nieder.

„Du großer Feigling," sagte er. „Ihr schreiende Schurkenbande, wie könnt Ihr es wagen, Kinder anzugreifen und Weiber zu beleidigen? Wenn Du noch ein Mal nach dem Wagen wirfst, Du erbärmlicher Schweinslederflicker, so werde ich Dir mein Rappier durch den Leib stoßen, so wahr der Herr lebt!"

Einige unter der Menge schrien: Hurrah, Mylord!" denn sie kannten ihn; und der Sattlergesell war ein be-

konnter Boxer und beinahe zwei Mal so stark, wie der Lord Viscount.

„Macht Platz dort!“ rief er (er sprach mit einer hohen, schrillen Stimme, aber mit einer großen Befehlshabermiene), „macht Platz und laßt den Wagen der gnädigen Frau durch!“

Die Leute, die zwischen der Kutsche und dem Thore der Glocke standen, machten wirklich Platz, und die Pferde gingen hinein, und der Lord ihnen mit seinem Hut auf dem Kopfe nach.

Als er zum Thorwege, durch welchen die Kutsche so eben gerollt war, hineinging, begann das Geschrei: „Keine Papisterei — keine Papisten!“ von neuem, worauf sich der Lord umwendete und ihnen von neuem entgegentrat.

„Gott segne den König!“ schrie er so laut er konnte, „wer wagt es, die Religion des Königs zu schmähen? Du verdammter Psalmen singender Schuhflicker, so wahr ich ein Friedensrichter dieser Grafschaft bin, werde ich Dich in das Hundeloch stecken.“

Der Bursche schlich sich in den Hintergrund, und der Lord zog sich mit Ehren zurück. Als aber die kleine durch die Scene verursachte Aufregung vorüber und das Roth von seinem Gesichte verschwunden war, versank er von neuem in seine gewöhnliche Trägheit, scherzte

mit seinem Hündchen und gähnte, als ihn die Lady anredete.

Dieser Auflauf war einer von den vielen, welche zu jener Zeit im Lande die Runde machten, und wegen der Freisprechung der sieben Bischöfe, die gerade damals vor Gericht gestanden hatten, und von denen der kleine Harry Esmond zu jener Zeit fast gar Nichts wußte, jubelte man. Es war Assisenzeit in Hexton, und der Adel hatte sich vollzählig in der Glocke versammelt, und die Leute der Lords hatten ihre neuen Livreen an, und Harry einen kleinen Anzug von Blau und Silber, welchen er bei feierlichen Anlässen trug, und die Edelleute kamen zu dem Lord heran und sprachen mit ihm, und ein Richter in einem rothen Gewande, der eine sehr große Person zu sein schien, machte ihm und der Lady, welche sich sehr großartig benahm, Komplimente. Harry erinnert sich noch ihrer Schleppe, die von ihrer Kammerfrau getragen wurde.

In dem großen Saale der Glocke fand eine Assemblée und ein Ball statt, und andere junge Gentlemen aus den Grafschaftsfamilien schauten zu, wie er es that. Einer von ihnen verspottete ihn wegen seines schwarzen Auges, das von der Kartoffel angeschwollen war, und ein Anderer nannte ihn einen Bastard, worauf er und Harry einander mit den Fäusten bearbeiteten. Mylords Vetter, Oberst Esmond von Walcote,

war dort und trennte die beiden Burschen. Er war ein großer, langer Herr, mit einem hübschen, gutmüthigen Gesicht; der Knabe wußte nicht, wie nahe er im spätern Leben mit Oberst Esmond verbunden sein würde, und wie viel Güte er ihm zu danken haben würde.

Zwischen den beiden Familien herrschte nur wenig Liebe; die Lady pflegte den Oberst nicht zu schonen, wenn sie von ihm sprach, und zwar aus Gründen, die bereits angedeutet worden sind, von denen aber Henry Esmond in seinem zarten Alter noch Nichts wissen konnte.

Sehr bald darauf gingen der Lord und die Lady mit Mr. Holt nach London, ließen jedoch den Pagen zurück.

Der kleine Mann hatte das große Haus von Castlewood ganz für sich oder theilte es nur mit der Haushälterin, Mrs. Workſop, einer alten Dame, die eine entfernte Verwandte der Familie und eine Protestantin, aber ein standhafter Tory und eine Anhängerin des Königs war, wie alle Esmonds. Er pflegte in die Schule zu Doktor Tusher zu gehen, wenn er zu Hause war, obgleich der Doktor auch viel Geschäfte hatte. Ueberall war große Aufregung und Bewegung, selbst in dem kleinen, stillen Dörfchen Castlewood, wohin eine Anzahl von Leuten aus der Stadt kamen und die Fenster des Kaplans zerbrochen haben würden, wenn sie nicht

die Dorfleute daran verhindert hätten, und unter ihnen sogar der alte Sieveright, der republikanische Schmied; denn die Lady war, obgleich eine Papistin und von sonderbaren Manieren, doch gegen die Untergebenen gütig, und in Castlewoodhall waren stets Rindfleisch und Decken und Medizin für die Armen zu finden.

Ein Königreich ging aus einer Hand in die andere, während der Lord und die Lady in der Ferne waren, König Jakob floh, die Holländer kamen, und die Lady und die alte Mrs. Workſop pflegten dem müßigen, kleinen Pagen furchtbare Geschichten von ihnen und dem Prinzen von Oranien zu erzählen.

Er mochte die Einsamkeit des großen Hauses sehr gut leiden; er hatte alle Schauspielbücher zum Lesen und keinen Vater Holt, um ihn zu schlagen, und hundert kindische Beschäftigungen und Vergnügungen im Freien und im Hause, um sich die Zeit angenehm zu machen.

Fünftes Kapitel.

Meine Vorgesetzten lassen sich in das Komplott zur Wiedereinsetzung Königs Jakob II. ein.

Der Bursche, den die Gedanken an einige Aalschnuren, die er in der Nacht vorher gelegt hatte, nicht schlafen ließen, lag in seinem kleinen Bette und wartete auf die Stunde, wo das Thor geöffnet werden würde, und er und sein Kamerad, Job Lockwood, der Sohn des Thürhüters, nach dem Teich gehen und zusehen könnten, was ihnen das Glück gebracht habe.

Mit Tagesanbruch sollte ihn Job aufwecken, aber sein eigener Eifer für das Vergnügen hatte ihm schon lange zum Wecker gedient — so lange, daß es ihm vorkam, als ob der Tag gar nicht kommen würde.

Es mochte etwa vier Uhr sein, als er die Thür des gegenüberliegenden Zimmers des Kaplans aufgehen und einen Mann im Gange husten hörte. Harry sprang auf, da er für sicher hielt, daß es ein Räuber sei, oder

vielleicht auch auf ein Gespenst hoffte, und er riß seine eigene Thür auf und sah vor sich die Thür des Kaplans offen stehen und ein Licht im Zimmer und eine auf der Schwelle inmitten eines starken, aus dem Zimmer kommenden Rauches stehende Gestalt.

„Wer da?“ rief der Knabe, dem es nicht an Muth fehlte.

„Silentium!“ flüsterte Jener; „ich bin es, mein Junge!“ Und er streckte seine Hand aus, und Harry erkannte ohne Mühe seinen Lehrer und Freund, Vater Holt. Ein Vorhang war vor dem nach dem Hofe schauenden Fenster des Zimmers, und Harry sah, daß der Rauch von einer großen Flamme von Papieren kam, die in einem Kohlenbecken brannten, als er in das Zimmer des Kaplans trat. Nachdem der Vater dem Knaben, der entzückt war, seinen Lehrer zu sehen, eine hastige Begünstigung und seinen Segen gewidmet hatte, fuhr der Vater im Verbrennen der Papiere fort, die er aus einem Wandschranke im Kaminsims, welchen Harry vorher noch nie gesehen hatte, zog.

Der Vater Holt lachte, als er die Aufmerksamkeit des Knaben sofort auf dieses Loch geheftet sah.

„Das ist recht, Harry,“ sagte er, „treue kleine Famuli sehen Alles und sagen Nichts; daß Du treu bist, weiß ich.“

„Ich weiß, daß ich für Sie aufs Schaffot gehen würde,“ sagte Harry.

„Ich verlange Deinen Kopf nicht,“ sagte der Pfarrer, indem er ihn freundlich streichelte; „Du brauchst weiter Nichts zu thun, als Deinen Mund zu halten. Wir wollen diese Papiere verbrennen und keinem Menschen Etwas davon sagen. Möchtest Du sie lesen?“

Henry Esmond erröthete und senkte seinen Kopf. Er hatte wirklich und ohne daran zu denken auf das vor ihm liegende Papier geschaut und, obgleich er es gesehen, doch kein Wort davon verstehen können. Die Papiere wurden verbrannt, und die Asche in einem Becken niedergeschlagen, so daß kaum eine Spur davon zurückblieb.

Harry war so gewöhnt gewesen, Vater Holt in mehr, als einer Kleidung zu sehen, da es für papistische Geistliche nicht sicher, noch der Gefahr werth war, ihre eigene Kleidung zu tragen, und er empfand daher kein Erstaunen, daß der Priester jetzt vor ihm in einem Reitkleide mit großen, gelbledernen Stiefeln, einer Feder auf seinem Hut, welcher einfach, aber von der Art, wie ihn Edelleute trugen, erschien.

„Du kennst das Geheimniß des Schrankes,“ sagte er lächelnd, „und mußt Dich auf andere Geheimnisse vorbereiten;“ und er öffnete — aber diesmal nicht einen geheimen Wandschrank — sondern nur den Kleider-

schrank, den er gewöhnlich verschlossen hielt, und aus welchem er jetzt zwei bis drei Kleidungen und Perrücken von verschiedenen Farben, ein paar Degen von hübscher Arbeit (Vater Holt war ein geschickter Fechter und übte täglich, so lange er zu Hause war, mit seinem Schüler dieses Exercitium, wovon der Knabe sehr viel lernte), einen militärischen Rock und Mantel und einen Bauernkittel nahm und in das große Loch über dem Kaminsimse, aus dem die Papiere genommen worden waren, legte.

„Wenn man den Schrank übersieht,“ sagte er, „so wird man diese nicht finden; wenn man sie findet, so werden sie Nichts verrathen, außer daß Vater Holt mehr als einen Anzug trug. Alle Jesuiten thun es, Du weißt, was für Betrüger wir sind, Harry.“

Harry war über den Gedanken, daß sein Freund im Begriff sei, ihn zu verlassen, bestürzt, aber der Priester sagte: „Ich werde sehr wahrscheinlich in einigen Tagen mit Mylord zurückkommen. Wir sollen geduldet, wir sollen nicht verfolgt werden. Aber es könnte den Leuten einfallen, Castlewood vor unserer Rückkehr einen Besuch zu machen, und da Leute von meinem Stande verdächtig sind, so könnte man meine Papiere untersuchen, welche keinen Menschen Etwas angehen, wenigstens jene nicht.“ Und noch heutigen Tags ist sein Schüler Esmond in vollkommener Unwissenheit darüber,

ob die Papiere und Schriften sich auf die Politik oder auf die Angelegenheiten der geheimnißvollen Gesellschaft, wovon Vater Hold ein Mitglied war, bezogen.

Seine übrigen Besitzthümer, seine kleine Garderobe u. s. w. ließ Holt unberührt auf seinen Regalen und in seinem Schranke, nahm aber — jedoch mit einem Lächeln — eine theologische Abhandlung, die er gegen die englischen Gottesgelehrten geschrieben hatte, und warf sie in das kleine Becken, wo er sie nur halb verbrannte.

„Und nun," sagte er, „Harry, mein Sohn, kannst Du mit gutem Gewissen sagen, daß Du mich das letzte Mal, wo ich hier war, ehe ich nach London ging, lateinische Predigten verbrennen gesehen hast, und der Tag wird sogleich anbrechen, und ich muß fortgehen, ehe Lockwood sich rührt."

„Wird Sie Lockwood nicht herauslassen?" fragte Esmond.

Hold lachte; er war nie munterer oder von besserer Laune gewesen, als wenn er sich inmitten von Gefahr oder Kampf befand.

„Lockwood weiß Nichts von meinem Hiersein, hörst Du?" sagte er, „und auch Du würdest Nichts wissen, Du kleiner Bösewicht, wenn Du besser geschlafen hättest. Du mußt vergessen, daß ich hier gewesen bin, und nun lebe wohl! Schließ' die Thür und gehe in Dein eigenes Zimmer, und komme nicht heraus, bis — doch

halt! weshalb solltest Du nicht noch ein Geheimniß kennen? Ich weiß, daß Du mich nie verrathen wirst.“

In dem Zimmer des Kaplans waren zwei Fenster, von denen das eine in den Hof ging und westlich gegen den Brunnen schaute, das andere aber klein und stark vergittert und auf die Wiese vor der Halle gerichtet war. Dieses Fenster war zu hoch, um es vom Boden zu erreichen. Aber Vater Holt stieg auf den darunter stehenden Schrank und zeigte mir, wie durch einen Druck auf den untern Theil des Fensters das ganze Gerüst von Glas und Eisenstangen in eine darunter angebrachte Höhlung herabging, aus der es gezogen und von außen wieder an seine gewöhnliche Stelle gebracht werden konnte, indem absichtlich eine zerbrochene Scheibe offen gelassen wurde, um der Hand, die die Feder der Maschine drücken sollte, Zugang zu gestatten.

„Wenn ich fort bin,“ sagte Vater Holt, „so kannst Du den Schrank hinwegschieben, damit sich Niemand einbildet, daß auf diesem Wege Jemand hinausgegangen ist; verschließe die Thür, lege den Schlüssel — wohin sollen wir den Schlüssel gleich legen — unter Chrysostomus auf das Bücherregal, und wenn Jemand darnach fragt, so sage, daß ich ihn dort liegen gelassen und gesagt habe, wo Du ihn finden sollst, wenn Du in mein Zimmer gehen müßtest. Ich kann leicht genug an der Mauer hinab in den Graben kommen. Und nun leb’

nochmals wohl, bis ich Dich wiedersehe, mein lieber Sohn!" und hiermit stieg der unerschrockene Vater mit großer Gelenkigkeit und Rüstigkeit auf den Schrank, schlüpfte durch das Fenster, hob die Eisenstangen und das Rahmenwerk von der andern Seite auf und ließ nur soviel Platz, daß Harry Esmond sich auf die Zehen stellen und ihm die Hand küssen konnte, ehe sich das Fenster schloß und die Stangen dem Anscheine nach wieder so fest wie vorher in dem Steine zu sitzen schienen.

Als Vater Holt das nächste Mal in Castlewood ankam, geschah es durch das öffentliche Thor zu Pferde, und er erwähnte gegen Harry nur dann das Dasein des Privatausgangs, wenn er eines geheimen Wortes von einem bedurfte, zu welchem Zwecke er ohne Zweifel seinen jungen Zögling mit dieser Art aus dem Hause zu gelangen bekannt gemacht hatte.

Esmond würde, so jung er auch war, eher gestorben sein, als seinen Freund und Lehrer verrathen haben, wie Mr. Holt wohl wußte, denn er hatte den Knaben mehr als einmal auf die Probe gestellt, indem er ihm Versuchungen in den Weg legte, um zu sehen, ob er ihnen weichen und leichter Eingeständnisse ablegen würde, wie er es zuweilen that, oder ob er läugnen würde, was er niemals that.

Holt lehrte dem Knaben jedoch über diesen Punkt, daß, wenn das Schweigenbewahren nicht Lügen ist, als

welches es sicherlich nicht betrachtet werden kann, doch das Schweigen einer Verneinung gleich sei — und daher gerade ein Schweigen im Interesse der Gerechtigkeit oder eines Freundes und zur Antwort auf eine Frage, die einem von bedeutendem Nachtheil sein könnte, nicht verbrecherisch, sondern im Gegentheil lobenswerth und eine ebenso rechtmäßige Weise, einer unrechtmäßigen Forderung auszuweichen, wie eine andere, sei.

„Nimm z. B. an,“ sagte er, „daß ein guter Bürger, der für Se. Majestät dort Schutz gesucht hätte, gefragt worden sei: Ist König Karl auf jener Eiche? Seine Pflicht würde es gewesen sein, nicht zu sagen: ja, damit die Cromwellianer den König hätten festnehmen und ermorden können, wie seinen Vater — sondern nein; denn Se. Majestät war auf dem Baume versteckt und deshalb nur mit loyalen Augen zu sehen.“

Und alle diese Belehrungen in der Religion und Moral sowohl, wie in den Anfangsgründen in Sprachen und Wissenschaften nahm der Knabe eifrig und mit Dankbarkeit von seinem Lehrer an. Als daher Holt fortgegangen war, und Harry gesagt hatte, daß er ihn nicht sehen möge, war es, als ob er nie da gewesen wäre, und er hatte diese Antwort bereit, als er einige Tage später gefragt wurde.

Der Prinz von Oranien befand sich damals in Salisbury, was der junge Esmond erfuhr, als er

den Doktor Tusher in seinem besten Talar (obgleich der Weg schmutzig war, und er zu Pferde noch nie sein seidenes Gewand, sondern nur sein zeugenes getragen hatte) mit einer großen Orangekokarde an seinem breitkrämpigen Hut und Naham, seinen Küster, mit der gleichen Zierde geschmückt sah. Der Doktor ging vor seinem Pfarrhofe auf und ab: als ihn der kleine Esmond erblickte, hörte er ihn sagen, daß er Sr. Hoheit dem Prinzen seine Aufwartung machen werde, und sah, wie er auf seinen Gaul stieg und, von Naham gefolgt, hinweg ritt.

Die Dorfleute hatten ebenfalls Orangekokarden, und seine Freundin, die lächelnde Tochter des Schmieds, steckte eine an Harrys alten Hut. Er riß sie jedoch entrüstet ab, als man ihm zu rufen gebot: „Gott segne den Prinzen von Oranien und die Protestanten!“ Die Leute lachten jedoch nur; denn man liebte den Knaben im Dorfe, da seine einsame Lage das allgemeine Mitleid erregte. Vater Holt hatte ebenfalls viele Freunde dort, denn er konnte nicht nur den Schmied in der Theologie bekämpfen, wobei er nie seine Ruhe verlor, sondern die ganze Zeit über auf seine angenehme Weise lachte — sondern er heilte ihn auch mit Quinquina vom Fieber und war stets für einen Jeden, der ihn fragte, mit einer guten Antwort bereit, so daß es im Dorfe hieß, es sei schade, daß die zwei Papisten wären.

Der Beichtvater und der Vikar von Castlewood kamen sehr gut mit einander aus. Der Erstere war nämlich ein vollkommener Gentleman, und bei dem Letzteren brachte es das Geschäft mit sich, einem Jeden beizustimmen. Doktor Tusher und die Kammerjungfer, seine Gemahlin, hatten einen Knaben, der etwa von dem Alter des kleinen Esmond war, und zwischen den Burschen bestand eine Freundschaft, wie sie die Nähe und eine leidliche Freundlichkeit und gute Laune auf beiden Seiten ziemlich sicher verursachen mußten. Tom Tusher wurde jedoch schon früh nach einer Schule in London geschickt, wohin sein Vater ihn und einen Band Predigten im ersten Jahre der Regierung des Königs Jakob brachte, und Tom kehrte nur ein einziges Mal im Jahre darauf nach Castlewood zurück, trotzdem, daß er viele Jahre in der Schule und auf der Universität verlebt, und auf diese Weise war für Tom weniger Gefahr für den Umsturz seines Glaubens durch den Beichtvater, der ihn fast nie sah, als für Harry, der beständig in der Gesellschaft des Dorfpfarrers war. So lange aber Harrys Religion die Sr. Majestät und des Lords und der Dame war, sagte der Doktor ernsthaft, daß es ihm nicht anstehen würde, ihn zu stören, oder zu beunruhigen. Er sei weit entfernt zu sagen, daß die Kirche Sr. Majestät nicht ein Zweig der katholischen sei, worauf Vater Holt seiner Gewohnheit nach zu lächeln pflegte — und daß die hei-

lige Kirche in der ganzen Welt und das edle Märtyrer=heer dem Doktor ungemein verbunden seien.

Während Doktor Tusher in Salisbury war, kam eine Dragonerschaar mit Orangeschärpen und quartirte sich in Castlewood ein, und einige von ihnen kamen in das Schloß hinauf, von dem sie Besitz nahmen, ohne jedoch etwas Anderes zu bestehlen, als die Hühnersteige und den Bierkeller, während sie nur darauf bestanden, durch das Haus gehen und nach Papieren suchen zu müssen.

Das erste Zimmer, das sie zu sehen verlangten, war des das Vaters Holts, von dem Harry Esmond den Schlüssel herbeibrachte und es öffnete. Die Dragoner warfen die Papiere und Kleider durcheinander, fanden aber Nichts, als seine Bücher und Kleider und die Prie=stergewänder in dem Kasten, worüber sie sich zu Har=rys Schrecken lustig machten, und auf die Frage, welche die Männer an Harry stellten, antwortete er, daß Vater Holt gegen ihn ein sehr gütiger Herr und ein sehr ge=lehrter Mann gewesen sei, der ihm wahrscheinlich Nichts von seinen Geheimnissen sagen würde, wenn er deren habe. Er war zu jener Zeit etwa elf Jahr alt und sah sah so unschuldig aus, wie ein Knabe von seinem Alter gewöhnlich.

Die Familie war länger als sechs Monate ent=fernt und befand sich, als sie zurückkam, in der tiefsten

Niedergeschlagenheit; denn König Jakob war verbannt, der Prinz von Oranien saß auf dem Thron, und die Lady besorgte die furchtbarsten Verfolgungen der Anhänger des katholischen Glaubens und sagte, sie glaube nicht, daß ein wahres Wort an den Versprechungen der Toleranz, welches jenes holländische Ungeheuer gegeben, oder in einem einzigen Worte, das der meineidige Bösewicht gesagt habe, etwas Wahres sei. Der Lord und die Lady waren gewissermaßen gefangen in ihrem eigenen Hause, wie die gnädige Frau dem kleinen Pagen zu wissen gab, der jetzt in das Alter kam, um das, was um ihn her vorging, und Etwas von dem Karakter der Personen, mit denen er in Verbindung trat, zu verstehen.

„Wir sind gefangen," sagte sie, „ja in der That vollständig sind wir gefangen. Sie mögen nur kommen, sie mögen mich in einen Kerker werfen oder meinen Kopf von diesem armen, kleinen Hals schlagen, (und sie umfaßte ihn mit ihren langen Fingern) das Blut der Esmonds wird stets gern für ihren König fließen. Wir sind nicht wie die Churchills — die Judasse — die ihren Herrn küssen und verrathen, wir verstehen zu leiden, ja selbst für die königliche Sache zu verzeihen (ohne Zweifel bezog sich die gnädige Frau auf jene unglückselige Geschichte mit dem Verlust der Stelle als Hafergrützüberreicher, wie sie es täglich wohl ein

halbes Dutzend Mal that), der Tyrann von Oranien mag nur seine Folterbank und seine abscheulichen, holländischen Torturen bringen — die Bestie! der Bösewicht! ich speie ihn an und biete ihm Trotz; ich will gern mein Haupt auf den Block legen, ich will gern meinen Gemahl auf das Schaffot begleiten, wir wollen mit unsern letzten Athemzügen rufen: Gott segne König Jakob!“

Sie erzählte dem Pagen wenigstens hundert Mal die Umstände der letzten Unterredung, die sie mit Seiner Majestät gehabt hatte.

„Ich warf mich in Salisbury meinem Souverän zu Füßen,“ sagte sie, „ich weihte mich, meinen Gemahl, mein Haus seiner Sache, vielleicht hat er sich alter Zeiten erinnert, wo Isabella Esmond jung und schön war, vielleicht erinnerte er sich des Tages, wo nicht ich es war, die kniete. Wenigstens sprach er zu mir mit einer Stimme, die mich an jenen Tag erinnerte: Meiner Treu, Sie sollten zum Prinzen von Oranien gehen, wenn Sie Etwas wünschen. Nein, Sir, antwortete ich, ich würde vor keinem Usurpator knien. Der Esmond, der Ew. Majestät gedient hat, wird nie einem Verräther den Hafergrütze überreichen. Der königliche Verbannte lächelte, selbst mitten in seinem Unglück. Er geruhte mich mit Trostesworten zu erheben; er selbst, der Viscount, mein Gemahl konnte —

über den hohen Kuß, mit welchem er mich beehrte, nicht erzürnt sein."

Das öffentliche Unglück hatte die Wirkung, den Lord und seine Gemahlin zu bessern Freunden zu machen, als sie es je seit seiner Bewerbung gewesen waren. Der Viscount hatte Loyalität und Muth bewiesen, als dies seltene Eigenschaften unter der entmuthigten Schaar des Königs waren, und das Lob, welches er erhielt, erhob ihn nicht wenig in der guten Meinung seiner Gattin und vielleicht auch in seiner eigenen. Er erwachte aus dem trägen und thatenlosen Leben, welches er geführt hatte.

Er ritt beständig zu Berathungen mit diesem oder jenem Freunde des Königs umher, und der Page kannte nur wenig von dem, was er that, sondern bemerkte nur seine größere Heiterkeit und sein verändertes Benehmen.

Vater Holt kam beständig nach dem Schlosse, wirkte aber nicht mehr offen als Kaplan. Er holte und brachte fortwährend Dinge; militärische und geistliche Fremde (Harry kannte die Letztern, obgleich sie in allen möglichen Verkleidungen erschienen) kamen und gingen unablässig; der Lord war häufig lange abwesend und erschien dann plötzlich wieder, indem er sich zuweilen des Ausgangsmittels bediente, welches Vater Holt angewendet hatte, wenn auch Harry nicht wußte,

wie oft das kleine Fenster im Zimmer des Kaplans den Lord und seine Freunde herein und heraus ließ.

Er bewahrte wacker sein dem Vater gegebenes Versprechen, nicht zu spähen, und wenn er um Mitternacht das Geräusch von sich im nächsten Gemache bewegenden Personen hörte, wendete er sich gegen die Wand um und versteckte seine Neugier unter seinem Kopfkissen, bis sie einschlief. In Castlewood wurde keine Besatzung oder Wache gelegt, als der Lord zurückkam, aber im Dorfe war eine Wache, und der eine oder andere Mann davon war beständig auf der Wiese und beaufsichtigte unser Hauptthor und die dort Aus- und Eingehenden. Lockwood sagte, daß besonders bei Nacht jede heraus- und hineingehende Person von den Wächtern beobachtet werde. Es war ein Glück, daß wir eine Thür hatten, von der die guten Leute Nichts wußten.

Der Lord und Vater Holt müssen beständig nächtliche Reisen gemacht haben, und ein paar Mal benutzten sie den kleinen Harry als ihren Boten und verschwiegenen, kleinen Adjutanten. Er erinnert sich, daß ihm geboten wurde, mit seiner Angelruthe in das Dorf zu gehen, in gewisse Häuser zu treten, um einen Trunk Wasser zu bitten und dem guten Manne zu sagen, daß nächsten Donnerstag in Newbury Pferdemarkt sein würde, und dann die gleiche Botschaft nach dem nächsten Hause auf seiner Liste zu tragen.

Er wußte zu jener Zeit nicht, was die Botschaft bedeutete, noch was vorging. Es wird jedoch der Deutlichkeit wegen gut gethan sein, es hier zu erklären. Der Prinz von Oranien war nach Irland gegangen, wo der König sich bereit hielt, ihm mit einer großen Armee entgegen zu treten, und es wurde beschlossen, daß ein großer Aufstand der Parteien des Königs in England statt finden, und Mylord die Streitkräfte in unserer Grafschaft führen sollte. In der letzten Zeit hatte er in Geschäften eine größere Rolle gespielt, als vorher, da er den unermüdlichen Mr. Holt bei sich hatte, und die Lady Viscounteß auf das Stärkste vorwärts trieb, und da Mylord Shark als Gefangener im Tower und Sir Wilwoe Crawley von Queens Crawley auf Seite des Prinzen von Oranien getreten war, so wurde Mylord in unserer Grafschaft die bedeutendste Person für die Angelegenheiten des Königs.

Es war ausgemacht, daß das Regiment der schottischen Greys und Dragoner, welches damals in Newbury lag, sich an einem gewissen Tage für den König erklären, und der Seiner Majestät ergebene Adel mit seinen Pächtern und Anhängern ebenfalls nach Newbury kommen, gegen die unter Ginckel in Reading stehenden holländischen Truppen marschiren sollte, und sobald diese über den Haufen geworfen, und ihr unerschrockenes kleines Heer in Irland wäre, glaubte man

daß unsere Leute selbst nach London ziehen und für den König den Sieg erringen könnten.

Während diese großen Dinge in Anregung waren, verlor der Lord sein nachlässiges Wesen und schien Gesundheit zu erlangen. Die Lady schalt ihn nicht, Holt kam und ging in steter Geschäftigkeit, und der kleine Harry sehnte sich ein paar Zoll größer zu sein, damit er auch sein Schwert für die gute Sache ziehen könne.

Eines Tages, es muß im Monat Juli 1690 gewesen sein, rief der Lord in einem großen Reiterrock, unter dem Harry das Glänzen eines stählernen Harnisches sehen konnte, den kleinen Harry zu sich, strich ihm das Haar von der Stirn, küßte ihn und bat Gott, daß er ihn segnen möchte, und that alles dies auf eine so liebevolle Weise, wie noch nie. Vater Holt gab ihm ebenfalls seinen Segen, und dann verabschiedeten sie sich von der Lady Viscounteß, die mit einem Taschentuche an den Augen und von einer Kammerfrau und Mrs. Tusher gestützt aus ihrem Zimmer kam.

„Sie gehen nun, — um zu reiten,“ sagte sie, „o könnte ich doch auch mit kommen! — aber in meinem Zustande ist mir das Reiten verboten.“

„Wir küssen der Lady Marchioneß die Hand,“ sagte Mr. Holt.

„Mylord, Gott behüte Sie,“ sagte sie, indem sie

heran trat und den Lord großartig umarmte. „Mr. Holt, ich bitte um Ihren Segen.“

Sie kniete zu diesem Zwecke nieder, während Mrs. Tusher ihren Kopf in die Höhe warf.

Mr. Holt gab dem kleinen Pagen, welcher herabkam und dem Lord den Steigbügel hielt, den gleichen Segen, zwei Diener warteten bereits, und sie ritten aus dem Thor von Castlewood.

Als sie über die Brücke setzten, konnte Harry einen Offizier in einem scharlachrothen Rock heran reiten, an seinen Hut fassen und den Lord anreden sehen.

Die Schaar hielt und begann eine Unterhandlung oder ein Gespräch, welches kurz darauf endigte, indem der Lord sein Pferd in Trab versetzte, nachdem er seinen Hut abgenommen und dem Offizier, der Schritt für Schritt neben ihm ritt, eine Verbeugung gemacht hatte. Und dann begleitete ihn der Soldat weiter, wich aber zurück und ritt mit den beiden Dienern des Lord. Sie sprengten über die Wiese und hinter die Ulmen — Mylord winkte, wie Harry dachte, nochmals mit der Hand —, und damit verschwanden sie.

An jenem Abend hatten wir einen großen Schreck, denn der Kuhhirte kam zur Melkzeit auf einem von unsern Pferden, das er an der äußern Parkmauer grasend gefunden hatte, herein.

Die ganze Nacht über war die Lady in einer sehr

stillen und sanften Stimmung, sie tadelte keinen Menschen, sie spielte sechs Stunden lang Karten, und der kleine Page Esmond ging schlafen. Er betete für den Lord und die gute Sache, ehe er die Augen schloß.

Der Morgen graute bereits, als die Glocke des Thürhüters erschallte, und der alte Lockwood erwachte und einen von den Dienern des Lord herein ließ, der am Morgen mit ihm ausgeritten war und mit einer traurigen Geschichte zurückkehrte.

Der Offizier, der zum Lord herangeritten war, hatte ihm, wie es sich ergab, gesagt, daß es seine Pflicht sei, seiner Lordschaft anzuzeigen, daß er sich nicht unter Arrest, aber unter Aufsicht befände, und ihn zu ersuchen, an jenem Tage nicht auszureiten.

Mylord antwortete, daß das Reiten für seine Gesundheit gut sei, und daß der Kapitän ihn begleiten könne, wenn er wolle; und darauf hatte er die Verbeugung gemacht, und sie waren zusammen hinweggesprengt.

Als sie auf die Wanseyer Düne kamen, hatte der Lord plötzlich angehalten, und die ganze Gesellschaft war auf einem Kreuzwege stehen geblieben.

„Sir," sagte er zu dem Offizier, „wir sind vier gegen zwei, wollen Sie so gut sein, diesen Weg einzuschlagen und mich den meinen nehmen zu lassen?"

„Ihr Weg ist der meine, Mylord," sagte der Offizier.

Das sagte Mylord — aber er hatte kaum Zeit, mehr zu sagen, denn der Offizier zog ein Pistol und drückte es auf Seine Herrlichkeit ab, während im gleichen Augenblicke Vater Holt ein Pistol herauszog und den Offizier durch den Kopf schoß.

Es war geschehen, und der Mann in einem Augenblick todt. Die Ordonnanz warf einen Blick auf den Offizier, sah für einen Moment verstört darein und galoppirte hinweg, als ob es ihr Leben gelte.

„Feuert! Feuert!“ rief Vater Holt, indem er einen zweiten Schuß nachsendete, aber die beiden Diener waren zu überrascht, um ihre Flinten anzuwenden, und der Lord rief ihnen zu, daß sie anhalten möchten, und so kam der Bursche davon.

„Mr. Holt, der an Alles dachte,“ sagte Blaise, „stieg vom Pferde, durchsuchte die Taschen des todten Offiziers nach Papieren, gab uns Beiden sein Geld und sagte: der Wein ist abgezogen, Monsieur le Marquis“ — warum sagte er nur Marquis zu dem Herrn Vicomte? — „wir müssen ihn trinken.“

„Das Pferd des armen Herrn war ein besseres als das, welches ich ritt,“ fuhr Blaise fort, „Mr. Holt gebot mir, darauf zu steigen, und so gab ich Whitefort einen Hieb, und er trabte heimwärts. Wir ritten auf Newbury zu; gegen Mittag hörten wir feuern; um zwei Uhr kam ein Reiter zu uns heran, als wir vor

einem Wirthshause anhielten, und sagte: „Es ist Alles aus; die Schotten haben sich um eine Stunde zu früh erklärt — General Ginckel hat sie überfallen, die ganze Sache ist aus.“

„Und wir haben einen Offizier bei der Erfüllung seiner Pflicht erschossen und seine Ordonnanz entkommen lassen,“ sagte Mylord.

„Blaise,“ rief Mr. Holt, indem er zwei Zeilen in seine Brieftasche schrieb, die eine für Mylady, die andere für Mr. Harry, „Du mußt nach Castlewood zurückgehen und das abgeben.“

Und er gab Harry die beiden Papiere, er las das eine an ihn selbst gerichtete, welches nur besagte: „Verbrenne die Papiere im Wandschrank, verbrenne dies, Du weißt von Nichts Etwas.“

Harry las dies, lief die Treppe hinauf in das Gemahl seiner Herrin, gab ihr das Papier, ging nach des Kaplans Zimmer und öffnete den geheimen Wandschrank über dem Kamine, verbrannte alle darin befindlichen Papiere und nahm eine von den handschriftlichen Predigten seiner Ehrwürden vom Regale und verbrannte sie zur Hälfte im Kohlenbecken. Als die Papiere gänzlich vernichtet waren, schien bereits die Sonne. Harry lief wieder zu seiner Herrin. Ihre Gesellschafterin führte ihn abermals in das Gemach der gnädigen Frau. Sie hieß ihn (hinter ihrem Bettvorhang her=

vor) die Kutsche vorfahren zu lassen, sie werde bald hinweg fahren.

Aber die Geheimnisse der Toilette der gnädigen Frau waren an jenem Tage ebenso furchtbar lang, wie an jedem andern, und lange nachdem die Kutsche bereit stand, zog die Lady sich immer noch an; und eben als die Viscounteß reisefertig aus ihrem Zimmer trat, kam der junge Job Lockwood mit der Nachricht aus dem Dorfe, daß ein Reiter, drei Offiziere und zwanzig bis vierundzwanzig Soldaten von dorther auf das Haus zu marschirten. Job war ihnen nur um zwei Minuten vor, und ehe er noch die Geschichte ganz erzählt hatte, ritt die Schaar in unsern Hof.



Sechstes Kapitel.

Der Ausgang der Komplotte. — Tod des dritten Viscount Thomas von Castlewood und Einkerkerung seiner Viscounteß.

Anfangs war die Lady geneigt zu sterben, wie Mary, die Königin von Schottland (der sie an Schönheit ähnlich zu sein glaubte), und sie streichelte ihren dürren Hals und sagte:

„Sie werden finden, daß Isabelle von Castlewood ihrem Schicksal entgegenzutreten weiß.“

Ihre Kammerjungfer Victorine überredete sie, daß das Klügste für sie, da sie nicht fliehen könne, das sei, die Truppen zu empfangen, als ob sie Nichts vermuthe, und daß ihre Kammer der beste Ort sei, um sie zu erwarten. Ihr schwarzlackirtes Kästchen, welches Harry an die Kutsche tragen sollte, wurde daher in die Kammer der gnädigen Frau gebracht, wohin sich die Magd und die Herrin zurückzogen. Victorine kam kurz darauf heraus und gebot dem Pagen zu sagen, daß die gnä-

dige Frau krank sei und vom Rheumatismus im Bette festgehalten werde.

Jetzt hatten auch die Soldaten Castlewood erreicht. Harry Esmond sah sie aus dem Fenster des Tapetenzimmers — ein paar Schildwachen wurden an den Thoren aufgestellt — ein halbes Dutzend andere Soldaten gingen nach dem Stall, und einige weitere unter dem Vortritt ihres Befehlshabers und eines schwarz gekleideten Mannes, der wahrscheinlich ein Jurist war, wurden von einem der Diener nach der Treppe geführt, welche zu dem vom Lord und der Lady bewohnten Theil des Hauses leitete.

Der Kapitän, ein hübscher, freundlicher Mann und der Advokat kamen also durch das Vorzimmer in das Tapetengemach, wo jetzt Niemand, als der junge Harry Esmond, der Page, war.

„Sage Deiner Herrin, kleiner Mann,“ sprach der Kapitän freundlich, „daß wir mit ihr reden müssen.“

„Meine Herrin liegt krank zu Bette,“ sagte der Page.

„An welcher Krankheit leidet sie?“ fragte der Kapitän.

Der Knabe antwortete: „Am Rheumatismus.“

„Am Rheumatismus, das ist eine traurige Krankheit!“ fuhr der gutmüthige Kapitän fort, „und die

Kutsche steht wahrscheinlich im Hofe, um den Doktor zu rufen?"

„Ich weiß es nicht," sagte der Knabe.

„Und seit wie lange ist die gnädige Frau krank?"

„Ich weiß es nicht!" antwortete der Knabe.

„Wenn ist der Lord fortgegangen?"

„Gestern Abend."

„Mit Vater Holt?"

„Mit Mr. Holt."

„Und welchen Weg haben sie eingeschlagen?" fragte die Gerichtsperson.

„Sie sind ohne mich abgereist," sagte der Page.

„Wir müssen Lady Castlewood sehen!"

„Ich habe den Befehl, keinen Menschen zur gnädigen Frau zu lassen — sie ist krank!" wiederholte der Page.

Aber in diesem Augenblicke kam Victorine heraus.

„Pst!" sagte sie, als ob sie nicht wisse, daß Jemand in der Nähe sei; „was ist das für Lärm? Ist dieser Herr der Doktor?"

„Dummes Zeug! Wir müssen Lady Castlewood sehen," sagte die Gerichtsperson, indem sie sich vorüberdrängte.

Die Vorhänge im Zimmer der gnädigen Frau waren niedergelassen, und die Kammer dunkel, und sie lag im Bette mit einer Nachthaube auf dem Kopfe und

von ihrem Kissen aufrecht gehalten, und sie sah von der Schminke, die sie sich nicht hatte abnehmen lassen wollen, und die noch immer auf ihren Backen war, um Nichts weniger gespenstisch aus.

„Ist das der Doktor?“ sagte sie.

„Diese Täuschung nutzt Nichts, Madame,“ sagte Kapitän Westbury, denn so hieß er. „Es ist meine Pflicht, die Person des Viscount Thomas Castlewood, eines Pairs, der den Treueschwur nicht abgelegt hat — des Vikars von Castlewood, Robert Tusher, und den Jesuitenprediger Henry Holt zu verhaften, der unter verschiedenen andern Namen und Bezeichnungen bekannt ist, zur Zeit des seligen Königs hier die Stelle eines Kaplans bekleidet hat und jetzt an der Spitze der Verschwörung steht, welche in diesem Lande gegen die Gewalt Ihrer Majestäten König William und Königin Mary ausbrechen sollte, — und ich habe Befehl, das Haus nach den Papieren oder Spuren der Verschwörung, welche sich darin etwa finden mögen, zu durchsuchen. Ew. Herrlichkeit wird die Güte haben, mir Ihre Schlüssel zu geben, und es wird für Sie am besten sein, wenn Sie uns bei unsern Nachsuchungen auf jede mögliche Weise beistehen.“

„Sie sehen, Sir, daß ich den Rheumatismus habe und mich nicht bewegen kann,“ sagte Lady, welche ungemein gespensterhaft im Bette saß, wo sie jedoch ihre

Backen geschminkt und eine neue Haube aufgesetzt hatte, damit sie wenigstens so gut wie möglich aussehen möchte, wenn die Offiziere kommen würden.

„Ich werde mir erlauben, eine Wache in das Zimmer zu stellen, damit Ew. Herrlichkeit einen Arm hat, um sich darauf zu stützen, falls Sie den Wunsch hegen sollten, aufzustehen," sagte Kapitän Westbury. „Ihre Kammerfrau wird mir zeigen, wo ich nachzusehen habe!" Und Madame Victorine öffnete, in ihrem halb französischen, halb englischen Jargon schnatternd, einen Kasten nach dem andern, und der Kapitän besichtigte diese Verwahrungsorte, aber wie es Harry Esmond vorkam, etwas nachlässig und mit einem Lächeln auf dem Gesicht, als ob er die Besichtigung nur der Form wegen vornehme. Vor einem von den Schränken warf sich Victorine nieder, streckte ihre Arme aus und rief mit einem durchdringenden Schrei:

„Non, jamais Monsieur l'Officier, — jamais! — ich will eher sterben, als Sie diesen Schrank sehen lassen!"

Aber Kapitän Westbury öffnete ihn, immer noch mit dem Lächeln auf seinem Gesicht, welches sich, als der Schrank geöffnet wurde, in ein offenbares Lachen verwandelte. Er enthielt nicht Papiere über die Verschwörung, sondern die Perrücken, Waschwasser und Schminktöpfe der Lady, und Victorine sagte, die Män-

ner seien Ungeheuer, als der Kapitän in seinen Nachforschungen fortfuhr. Er klopfte an die Rückseiten, um zu sehen, ob ein hohler Raum dahinter sei oder nicht, und als er seine Hände in den Schrank steckte, rief die Lady von ihrem Bette her mit einer Stimme, welche nichts Krankes an sich hatte:

„Haben Sie den Auftrag, nicht blos Herren zu verhaften, sondern auch Damen zu beleidigen, Kapitän Westbury?“

„Diese Gegenstände sind nur dann gefährlich, wenn sie von Ew. Herrlichkeit getragen werden,“ sagte der Kapitän mit einer tiefen Verbeugung und mit einem spöttisch höflichen Lächeln. „Ich habe bis jetzt Nichts gefunden, was die Regierung beträfe, sondern nur die Waffen, womit die Schönheit zu tödten berechtigt ist.“ Und er deutete mit seiner Degenspitze auf eine Perrücke. „Wir müssen jetzt zum Durchsuchen der übrigen Theile des Hauses übergehen.“

„Sie werden doch nicht den Bösewicht bei mir im Zimmer lassen?“ rief die Lady, indem sie auf den Soldaten deutete.

„Was kann ich thun, Madame? Sie müssen doch Jemand haben, der Ihnen das Kissen glatt streicht und Ihnen Ihre Medizin bringt. Erlauben Sie mir —“

„Sir!“ knirschte die Lady.

„Madame, wenn Sie zu krank sind, um das Bett

zu verlassen,“ sagte hierauf der Kapitän etwas streng, „so muß ich vier von meinen Leuten hereinrufen, um Sie mit dem Betttuche herauszuheben. Mit einem Worte — ich muß dieses Bett durchsuchen. Es können in einem Bette eben so gut Papiere versteckt sein, wie anderwärts, wir wissen das recht gut, und ...“

Hier begann die gnädige Frau wieder zu kreischen, denn als der Kapitän mit seiner Faust in den Kissen herumwühlte, kam er endlich an die Stelle, wo es brannte, wie man bei Pfänderspielen sagt, und er riß eines von den Kissen hinweg und sagte:

„Sehen Sie, habe ich es Ihnen nicht gesagt? Hier ist ein mit Papier gestopftes Kissen.“

„Ein Bösewicht hat uns verrathen,“ rief die Lady, indem sie sich im Bette aufrichtete und sehen ließ, daß sie unter ihrem Nachtgewande vollkommen angekleidet war.

„Und nun kann sich Ew. Herrlichkeit sicherlich bewegen. Erlauben Sie mir, Ihnen meine Hand zum Aufstehen zu geben. Sie werden heute Abend eine kleine Reise bis Herton Castle machen müssen. Wollen Sie Ihre Kutsche nehmen? Ihre Kammerfrau soll Sie, wenn Sie es wünschen — und den lackirten Kasten begleiten.“

„Sir, Sie schlagen einen Mann nicht, wenn er

am Boden liegt," sagte die Lady mit einiger Würde, „können Sie nicht eines Weibes schonen?"

„Die gnädige Frau muß aufstehen und mich das Bett durchsuchen lassen; ich habe keine Zeit mit Wortwechseln zu versäumen."

Und die magere Alte stand ohne Weiteres auf. Harry Esmond hat sich bis an das Ende seines Lebens jener Gestalt mit dem Brokatkleide und dem weißen Nachtgewande und den rothen Strümpfen mit goldenen Zwickeln und den weißen Schuhen mit rothen Absätzen erinnert, wie sie sich im Bette aufrichtete und aus demselben herabstieg. Die Koffer standen im Vorzimmer zur Abreise gepackt und die Pferde bereits angeschirrt im Stalle, was Alles der Kapitän durch Mittheilungen von anderer Seite her zu wissen schien, und welche Seite dies war, hat Esmond in späteren Zeiten leicht errathen können, als sich Doktor Tusher beklagte, daß die Regierung des Königs William ihm für dieser Sache geleistete Dienste schmählich behandelt habe.

Und hier kann er auch erzählen, obgleich er damals noch zu jung war, um Alles, was um ihn vorging, zu wissen, was die Papiere, welche Kapitän Westbury weggenommen hatte, und die bei der Ankunft der Offiziere aus dem lackirten Kasten in das Bett gebracht worden waren, enthielten.

Es war eine Liste von Edelleuten der Grafschaft

in Pater Holts Hand — Mr. Freemons (König Jakobs) Freunde — und ein ähnliches Papier wurde unter denen Sir John Fenwicks und Mr. Coplestones, die wegen dieser Verschwörung den Tod erleiden mußten, gefunden.

Dann war ein Patent da, welches dem Lord Castlewood und den männlichen Erben seines Leibes den Titel als Marquis Esmond verlieh, und seine Ernennung zum Lordleutnant der Grafschaft und Generalmajor *).

Ferner befanden sich dabei verschiedene Briefe von dem hohen und niederen Adel, von denen einige eifrig und andere zweifelhaft für den Dienst des Königs lauteten, und „zu seinem großen Glücke“ zwei Briefe in Bezug auf Oberst Francis Esmond; der eine von Vater Holt, welcher besagte: „ich habe diesen Obersten in seinem

*) Es ist stets der Ehrgeiz der Lady Viscounteß gewesen, der Familie diesen Marquistitel wieder zu verschaffen, und ich habe gehört, daß, als ihre alte, unverheirathete Tante Barbara Topham, die Goldschmidtstochter, um diese Zeit gestorben war und der Lady Castlewood ihr ganzes Vermögen hinterlassen hatte, die Dame beinahe das ganze Geld dem König Jakob zusandte — ein Verfahren, welches den Lord Castlewood in solchen Zorn versetzte, daß er in die Gemeindekirche ging und sich nur durch den Marquistitel beschwichtigen ließ, welchen ihm seine verbannte Majestät zur Vergeltung für die funfzehntausend Pfund, die ihm seine getreue Unterthanin schenkte, sandte.

Hause zu Walcot bei Wells gesehen, wo er seit der Abreise des Königs wohnt, und bin sehr eifrig zu Gunsten Mr. Freemans in ihn gedrungen, indem ich ihm den großen Vortheil zeigte, welchen ihm das Handeln mit diesem Kaufmanne bringen würde, und ihm dort, wie es zwischen uns ausgemacht war, starke Prämien anbot. Aber er sagt nein; er betrachtet Mr. Freeman als das Haupt der Firma, will niemals zu seinem Nachtheil handeln, noch sich mit einer andern Handelsgesellschaft einlassen, denkt aber, daß seine Pflicht erfüllt gewesen sei, als Mr. Freeman England verließ. Dieser Oberst scheint sich mehr um seine Frau und seine Jagdhunde, als um die Geschäfte zu bekümmern. Er fragte mich viel nach dem jungen Harry Esmond, „jenem Bastard," wie er ihn nannte, und war über die Absichten des Lords in Bezug auf ihn im Zweifel. Ich habe ihn über diesen Punkt beruhigt, indem ich ihm sagte, was ich von dem Knaben wußte, und was wir mit ihm vorhaben, aber in Bezug auf Freeman blieb er unerschütterlich."

Ein anderer Brief war von dem Oberst Esmond an seinen Verwandten, sagte ihm, daß ein gewisser Kapitän Holton bei ihm gewesen sei, ihm große Verheißungen gemacht habe, wenn er sich, Du weißt wem, anschließen wolle, und gesagt habe, daß das Haupt des Hauses Castlewood tief in diese Sache verwickelt sei. Er seinerseits habe jedoch seinen Degen zerbrochen, als der K. das Land

verließ, und würde nie wieder in diesem Streite einen Schlag führen. Der P. von O. sei wenigstens ein Mann von edlem Muthe, und seine Pflicht und, wie er glaube, die eines jeden Engländers sei es, das Land ruhig und die Franzosen draußen zu halten — kurz, er wolle Nichts mit diesem Plane zu schaffen haben.

Das Vorhandensein dieser beiden Briefe und des Inhaltes des Kopfkissens erzählte Oberst Frank Esmond der Viscount Castlewood später, als diese Briefe Seiner Herrlichkeit gezeigt wurden, welcher sich mit gutem Grunde Glück dazu wünschte, sich nicht auf das Komplott, das so Vielen verderblich geworden war, eingelassen zu haben. Natürlicher Weise wußte der Bursche nur wenig von diesen Umständen, als sie sich vor seinen Augen zutrugen, und bemerkte nur, daß sein Gönner und seine Herrin in Unannehmlichkeiten waren, welche die Flucht des Einen und die Gefangennehmung des Andern durch die Leute des Königs William verursacht hatten.

Sobald sich die Papiere in ihren Händen befanden, setzten die Herren ihre weiteren Nachforschungen in Castlewood mit nicht eben großer Strenge fort. Sie besichtigten Mr. Holts Zimmer, wohin sie von seinem Zögling geführt wurden, der ihnen dem Geheiß des Vaters gemäß die Stelle zeigte, wo der Schlüssel seines Zimmers lag, den Herren die Thür öffnete und sie in das Zimmer geleitete.

Als die Herren die halbverbrannten Papiere in dem Kohlenbecken sahen, untersuchten sie sie eifrig genug, und ihr junger Führer wurde von ihrer Verlegenheit etwas belustigt.

„Was für Papiere sind das?“ fragte der Eine.

„Sie sind in einer fremden Sprache geschrieben,“ sagte die Gerichtsperson. „Worüber lachst Du, Du kleiner Schlingel?“ fügte er hinzu, als er den Knaben lächeln sah.

„Mr. Holt hat mir gesagt, daß es Predigten seien,“ sagte Harry, „und mir geboten, sie zu verbrennen,“ was allerdings in Bezug auf jene Papiere auch die Wahrheit war.

„Schöne Predigten! ich wollte wetten, daß es hochverrätherische Dinge sind,“ rief die Gerichtsperson.

„Meiner Treu, für mich ist es Griechisch,“ sagte Kapitän Westbury. „Kannst Du es lesen?“

„Ja, Sir, ein wenig,“ erwiderte Harry.

„Dann lies, und zwar in englischer Sprache, Sir, und das ordentlich; auf Deine Gefahr,“ sagte der Jurist.

Und Harry begann zu übersetzen:

„Hat nicht Einer von Euern eigenen Schriftstellern gesagt, die Kinder Adams arbeiten jetzt eben so stark, wie er es selbst gethan hat, am Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen; schütteln an seinen Zweigen, suchen die Früchte und kümmern sich meisten-

theils nicht um den Baum des Lebens. O, du blindes Geschlecht! Dieser Baum der Erkenntniß ist der, zu welchem Euch die Schlange geführt hat.“

Und hier mußte der Knabe inne halten, da der übrige Theil des Blattes verkohlt war, und fragte den Gerichtsbeamten:

„Soll ich fortfahren, Sir?“

Der Jurist sagte: „Dieser Knabe ist schlauer als er aussieht; wer weiß, ob er uns nicht jetzt auslacht!“

„Wir wollen Dick den Gelehrten hereinkommen lassen!“ rief Kapitän Westbury lachend, und er rief einem Soldaten aus dem Fenster: „He, Dick, komm einmal herein und konstruire.“

Ein untersetzter Soldat mit einem viereckigen gutlaunigen Gesicht kam auf den ersten Ruf herein und salutirte vor seinem Offizier.

„Sage uns, was dies ist, Dick,“ meinte der Jurist.

„Mein Name ist Steele, Sir,“ sagte der Soldat. „Für meine Freunde werde ich wohl Dick heißen, aber Herren von Ihrem Stande rechne ich nicht dazu.“

„Nun denn, Steele —“

„Mr. Steele, Sir, wenn Sie so gut sein wollen. Wenn Sie einen Gentleman von der Leibkavallerie Sr. Majestät anreden, so haben Sie die Güte, nicht so vertraulich zu sein.“

„Das habe ich nicht gewußt, Sir,“ sagte die Magistratsperson.

„Woher sollten Sie es auch wissen? Ich glaube nicht, daß Sie gewohnt sind mit Gentlemen umzugehen,“ sagte der Soldat.

„Halt Dein Geschwätz und lies das Papier hier,“ sagte Westbury.

„Es ist Lateinisch,“ meinte Dick nach einem Blicke darauf, indem er nochmals vor seinem Offizier salutirte, „und es ist eine Stelle aus einer Predigt Mr. Cudworths.“ Und er übersetzte die Worte ziemlich eben so, wie sie Harry Esmond wieder gegeben hatte.

„Was für ein junger Gelehrter Du bist!“ sagte der Kapitän zu dem Knaben.

„Verlassen Sie Sich darauf, er weiß mehr als er sagt,“ sprach der Jurist. „Ich denke, wir thun am besten, ihn in der Kutsche mit der alten Jesabel fort zu transportiren.“

„Weil er ein paar lateinische Worte übersetzt hat?“ sagte der Kapitän sehr gutmüthig.

„Es ist mir egal, ob ich dorthin oder nach einem anderen Orte gehe,“ sagte Harry Esmond einfach, „denn um mich kümmert sich ja doch kein Mensch.“

Es muß etwas Rührendes in der Stimme des Kindes oder in der Beschreibung seiner Einsamkeit gelegen haben, denn der Kapitän blickte ihn sehr gut-

müthig an, und der Soldat, Namens Steele, legte seine Hand freundlich auf den Kopf des Knaben und sagte einige Worte in lateinischer Sprache.

„Was sagt er?“ fragte der Jurist.

„Meiner Treu, das müssen Sie Dick selbst fragen!“ rief Kapitän Westbury.

„Ich habe gesagt, daß ich selbst mit dem Unglück nicht unbekannt sei und gelernt habe, den Unglücklichen beizustehen, und das ist nicht Ihr Handwerk, Herr Schaffell,“ sagte der Soldat.

„Sie thun am besten, Dick, den Gelehrten ungeneckt zu lassen, Corbet,“ sagte der Kapitän, und Harry Esmond, der sich stets mit einem freundlichen Gesicht und einem freundlichen Worte rühren ließ, fühlte sich diesem gutmüthigen Vertheidiger sehr dankbar.

Die Pferde waren jetzt an die Kutsche gespannt, und die Viscounteß und Victorine kamen herab und wurden in den Wagen gehoben. Das Mädchen, das sich den ganzen Tag mit Harry Esmond gezankt hatte, war bei der Trennung von ihm ganz in Thränen aufgelöst und nannte ihn „lieber Engel!“ und „armes Kind!“ und gab ihm hundert andere Namen.

Die Viscounteß gab ihm ihre dürre Hand zu küssen und gebot ihm, dem Hause Esmond stets treu zu bleiben.

„Wenn dem Lord etwas Schlimmes zustoßen

sollte," sagte sie, „so wird sich hoffentlich sein Nachfolger finden und Dir Schutz gewähren. In meinem jetzigen Zustande werden sie es nicht wagen, ihre Rache an mir zu üben." Und sie küßte mit großer Inbrunst eine Medaille, die sie am Halse trug, und Henry Esmond wußte nicht im Mindesten, was sie meinte, hat aber seitdem erfahren, daß sie, so alt sie auch war, doch durch die Vermittelung von Heiligen und Reliquien noch einen Erben des Titels Esmond zu haben erwartete.

Harry Esmond war zu jung, um in die Geheimnisse der Politik, in welche seine Gönner verwickelt waren, eingeführt zu werden, denn man stellte dem Knaben, der von kleiner Statur war und viel jünger aussah, als er war, — nur wenige Fragen, und diejenigen, welche man stellte, beantwortete er vorsichtig und gab selbst noch größere Unwissenheit vor als er besaß, was ihm seine Frager auch gern genug glaubten. Er sagte kein Wort von dem Fenster oder dem Wandschranke über dem Kamin, und diese Geheimnisse entgingen den Späheraugen der Nachforschenden gänzlich.

Die Lady wurde also in ihre Kutsche gesetzt und mit ihrer Kammerfrau und dem Juristen zur Gesellschaft nach Hexton gesendet, während auf beiden Seiten der Kutsche ein paar Soldaten ritten. Und Harry blieb, gewissermaßen keinem Menschen angehörig und

in der Welt vollkommen alleinstehend, in der Halle zurück. Der Kapitän und eine Anzahl Soldaten behielt von dem Schlosse Besitz, und die Leute, die sehr gutmüthig und freundlich waren, verzehrten das Hammelfleisch des Lords und tranken seinen Wein und machten es sich bequem, was sie in einem so angenehmen Quartier auch leicht konnten.

Der Kapitän ließ sich sein Mittagsessen in dem Tapetenzimmer des Lords auftragen, und der arme kleine Harry hielt es für seine Pflicht, hinter Kapitän Westburys Stuhle aufzuwarten, wie er seinen Herrn zu bedienen gewohnt gewesen war, wenn dieser hier saß.

Nach der Abreise der Viscounteß nahm Dick der Gelehrte Harry Esmond unter seinen besondern Schutz, examinirte ihn in den Wissenschaften und sprach zu ihm sowohl französisch wie lateinisch, in welchen beiden Zungen der Knabe fand und sein neuer Freund bereitwillig genug anerkannte, daß er selbst noch mehr wußte, als Dick der Gelehrte. Sobald er hörte, daß er dies von einem Jesuiten gelernt hatte, zu dessen Lobe und von dessen Güte Harry zu sprechen nie müde wurde, begann Dick einigermaßen zur Ueberraschung des Knaben, welcher, wie viele allein erzogene Kinder, schon frühzeitig denken gelernt hatte, sehr große theologische Bildung und Bekanntschaft mit den zwischen den beiden Kirchen streitigen Punkten zu zeigen, so daß er und Harry zu-

sammen stundenlange Kontroversen hielten, in welchen der Knabe jedesmal von den Gründen dieses sonderbaren Soldaten geschlagen wurde.

„Ich bin kein gewöhnlicher Soldat," pflegte Dick zu sagen, und man konnte in der That auch an seiner Gelehrsamkeit, Erziehung und seinen vielfachen Fertigkeiten sehen, daß er dies nicht war — „ich bin aus einer der ältesten Familien im Lande; ich habe meine Erziehung in einer berühmten Schule und auf einer berühmten Universität genossen; ich habe meine ersten Anfangsgründe des Lateinischen bei Smithfield in London gelernt, wo die Märtyrer gebraten wurden."

„Ihr habt eben so viele von den Unsern gehängt," fiel Harry ein, „und was die Verfolgungen betrifft, so hat mir Vater Holt erzählt, daß ein junger, achtzehnjähriger Edelmann aus Edinburg, ein Student auf der dortigen Universität, erst im vergangenen Jahre wegen Ketzerei gehängt worden ist, obgleich er widerrief und feierlich um Verzeihung für seine Irrthümer bat."

„Meiner Treu, es haben auf beiden Seiten zu viele Verfolgungen stattgefunden, aber Ihr habt es uns gelehrt."

„Nein, die Heiden haben es angefangen," rief der Knabe und begann eine Menge von Heiligen der Kirche von dem Protomärtyrer abwärts aufzuzählen. — „Unter dem Einen war das Feuer ausgegangen; bei dem

Andern war das Oel im Kessel erkaltet; auf ein drittes heiliges Haupt wurde drei Mal losgehackt, und es war doch nicht abgegangen. Zeigt uns in Eurer Kirche Märtyrer, für die solche Wunder geschehen sind."

„Nun," sagte der Soldat ernsthaft, „die Wunder der ersten drei Jahrhunderte gehören meiner Kirche eben so gut an wie der Deinen, Monsieur Papist." Und dann fügte er mit einem halben Lächeln auf seinem Gesicht und einem sonderbaren Blicke gegen Harry hinzu:

„Und doch, mein kleiner Katechisirer, habe ich oftmals über diese Wunder nachgedacht, und es ist mir vorgekommen, als ob sie nicht viel Gutes an sich hätten, da dem Heiligen der Kopf endlich beim dritten oder vierten Hiebe doch herunter flog; und der Kessel, wenn er auch heute nicht sieden wollte, doch an einem andern Tage sicherlich kochte. In unsern Zeiten hat jedoch die Kirche den zweifelhaften Vortheil der Gnadenfristen verloren. Es ist kein Regen gekommen, der Ridleys Feuer ausgelöscht, kein Engel, der die Schneide der Axt Campions umgebogen hätte. Die Folter hat die Glieder des Jesuiten Southwell eben so gut wie die des Protestanten Sympson zerfleischt. Für den Glauben stirbt der Mensch überall bereitwillig genug. Ich habe in Monsieur Rycauts Geschichte der Türken von Tausenden der Anhänger Mahomeds gelesen, die in der Schlacht dem Tode als der Gewißheit des Paradieses

entgegenstürzen, und im Lande des großen Moguls werfen sich jährlich Hunderte von Leuten unter die Karren der Götzenbilder, und die Wittwen verbrennen sich auf den Leichen ihrer Ehemänner, wie man recht gut weiß. Nicht das Sterben für den Glauben ist so schwer, Master Harry. Unter allen Nationen haben das Leute genug gethan — es ist das Leben nach demselben, was die größte Schwierigkeit verursacht, wie ich zu meinem Schaden weiß,“ fügte er mit einem Seufzer hinzu.

„Und ach,“ sagte er, „mein armer Junge, ich bin nicht stark genug, um Dich durch mein Leben zu überzeugen, wiewohl es mir die größte Freude machen würde, für meine Religion zu sterben, aber ich hatte einen theuern Freund im Magdalenenkollegium zu Oxford; ich wollte Joe Addison wäre hier, um Dich zu überzeugen, wie er es gar schnell könnte, denn ich glaube, daß er dem ganzen Jesuitenkollegium gewachsen ist, und und was mehr sagen will, auch durch sein Leben.

„Ich hatte gerade mit der Predigt Doktor Cudworths, aus welcher Dein Priester das Citat genommen, und das in dem Kohlenbecken das Märtyrerthum erlitten hat,“ fügte Dick lachend hinzu, „die Absicht gehabt, den schwarzen Rock zum ersten Male zu tragen, — schämte mich aber meines Lebens und griff, wie Du siehst, zu diesem trübseligen rothen. — Ich habe oftmals an Joe Addison gedacht — Doktor Cudworth

sagt: ein gutes Gewissen ist der beste Spiegel des Himmels, und auf dem Gesichte meines Freundes liegt eine Heiterkeit, die ihn stets abspiegelt. Ich wollte, Du könntest ihn sehen, Harry."

„Hat er Ihnen so viel Gutes gethan?" fragte der Knabe einfältig.

„Er hätte es thun können; wenigstens hat er mich bessere Dinge sehen und lieben gelehrt. Es ist mein eigener Fehler deteriora sequi."

„Sie scheinen sehr gut zu sein!" sagte der Knabe.

„Ich bin leider nicht, was ich scheine," antwortete der Soldat, und in der That ergab es sich bald, daß der arme Dick die Wahrheit sprach — denn noch an demselben Abend beim Nachtessen in der Halle, wo die Herren mit den rothen Röcken ihre Mahlzeiten einnahmen und den größten Theil des Tages mit Würfeln und Tabakrauchen und Singen und Fluchen bei dem Castlewooder Ale zubrachten, fand Harry Esmond Dick den Gelehrten in einem kläglichen Zustande von Trunkenheit. Er schluchzte eine Predigt heraus, und seine lachenden Kameraden hießen ihm einen Psalm singen, worauf Dick mit dem Schwure, dem Schuft, der seine Reliquien lästere, den Degen durch den Leib zu stecken, nach seiner Waffe lief, die an der Wand hing, und darunter der Länge nach auf den Boden fiel

und zu Harry, der herbei eilte, um ihm aufzuhelfen, sagte:

„Ach kleiner Papist, ich wollte Joseph Addison wäre hier.“

Obgleich die Soldaten der königlichen Leibgarde sämmtlich Gentlemen waren, kamen doch die übrigen Gentlemen Harry Esmond mit Ausnahme dieses gutmüthigen Korporal Steele des Gelehrten und des Kapitän Westbury und des Leutnant Trant, welche stets gegen den Knaben freundlich waren, als unwissende und und gemeine Bauerlümmel vor.

Sie blieben mehrere Wochen oder Monate in Castlewood, und Harry erfuhr von ihnen von Zeit zu Zeit, wie die Lady in Hexton Castle behandelt wurde und wie es ihr sonst dort in ihrer Gefangenschaft erging.

Es ist bekannt, daß König William geneigt war, sehr mild mit dem Adel zu verfahren, welcher der Sache des alten Königs treu geblieben war, und kein Fürst, der eine Krone usurpirt hat, wie seine Feinde sagten — oder sie rechtmäßig an sich genommen hat, wie ich jetzt denke — ließ wohl je weniger Blut vergießen. Was die weiblichen Verschwörer betraf, so unterhielt er bei den wenigstgefährlichen Spione und sperrte die übrigen ein. Lady Castlewood hatte die besten Zimmer in Hexton Castle und den Garten des Kerker-

meisters zum Spazierengehen, und wiewohl sie wiederholt zur Hinrichtung geführt zu werden verlangte, wie die Schottenkönigin Mary, dachte doch nie ein Mensch daran, ihren geschminkten, alten Kopf abzuschlagen oder wünschte etwas Anderes zu thun, als ihre Person in Sicherheit zu halten.

Und es ergab sich, daß sie in ihrem Unglück einige als Freunde erkannte, die sie in ihrem Glücke für ihre schlimmsten Feinde gehalten hatte. Oberst Francis Esmond, der Vetter des Lords und der Lady, der die Tochter des Dekans von Winchester geheirathet und seit König Jakobs Abreise aus England unweit der Stadt Hexton gewohnt hatte, kam, da er dem Oberst Brice, der für König William in Hexton kommandirte, und mit den dortigen Würdenträgern der Kirche befreundet war, zu Ihrer Herrlichkeit ins Gefängniß zum Besuche und bot der Tochter seines Oheims alle Freundschaftsdienste, die in seinen Kräften standen, an. Und er brachte seine Gemahlin und seine kleine Tochter zum Besuche bei der Gefangenen mit, und die alte Viscounteß gewann die Letztere von beiden, ein Kind von großer Schönheit und sehr einnehmendem Wesen, nicht wenig lieb, wiewohl zwischen der Lady und der Mutter des Kindes nur um wenig mehr Liebe als früher vorhanden war. Es giebt Kränkungen, die die Frauen einander nie vergeben, und Madame Francis Esmond hatte

der Lady Castlewood eine von diesen nicht wieder gut zu machenden Kränkungen zugefügt, als sie ihren Vetter heirathete. Da sie aber jetzt gedemüthigt und im Unglück war, konnte Madame Francis in ihrer Feindseligkeit einen Waffenstillstand eintreten lassen und wenigstens auf eine Zeitlang gegen die abgedankte Geliebte ihres Mannes freundlich sein. Die kleine Beatrix, ihre Tochter, erhielt also oftmals die Erlaubniß, die gefangene Viscounteß zu sehen, die, was dieses Kind und dessen Vater betraf, in ihrem Zorne gegen jenen Zweig der Familie Castlewood nachzulassen begann. Und da, wie schon gesagt, die Briefe des Oberst Esmond ans Licht kamen, und sein Benehmen den Räthen des Königs bekannt wurde, gerieth der Oberst bei der bestehenden Regierung in ein besseres Ansehen als je zuvor, indem aller Verdacht an seiner Unterthanentreue gänzlich verschwand, so daß er im Stande war, seiner Verwandten bessere Dienste zu leisten, als ihm sonst möglich gewesen sein würde.

Und nun trug sich ein Ereigniß zu, durch welches diese Dame ihre Freiheit wiedererlangte, und das Haus Castlewood einen neuen Besitzer, und der vaterlose kleine Harry Esmond einen neuen und höchst gütigen Beschützer und Freund erhielt. Das Geheimniß, welches Harry von dem Lord hören sollte, vernahm der Knabe nicht, denn die Nacht, wo Vater Holt ankam und den

Lord mitnahm, war die letzte, in welcher Harry seinen Gönner sah. Was ihm zustieß, mag hier in der Kürze gesagt sein.

Nachdem sie die Pferde an dem Orte, wo sie einkehrten, angebunden hatten, ritten Mylord und Vater Holt zusammen nach Chattris, wo sie eine vorübergehende Zuflucht bei einem von den Beichtkindern des Vaters in jener Stadt fanden. Da aber die Verfolgung hitzig und die für die Festnehmung des Einen oder Anderen ausgesetzte Belohnung bedeutend war, so hielten sie es für räthlich, sich zu trennen und der Priester begab sich nach einem andern ihm bekannten Zufluchtsorte, während der Lord von Bristol nach Irland hinüber segelte, in welchem Königreiche König Jakob einen Hof und eine Armee besaß. Der Lord war nur eine geringe Verstärkung beider, da er nur sein Schwert und die wenigen Geldstücke, die er in der Tasche hatte, mitbrachte. Aber der König nahm ihn trotz seiner armseligen Lage mit ziemlicher Güte auf, bestätigte ihn in seinem neuen Titel, gab ihm ein Regiment und versprach ihm weitere Beförderung. Aber Titel und Beförderung waren jetzt für ihn von keinem Nutzen; der Lord wurde auf dem unglücklichen Schlachtfelde an der Boyne verwundet, als er von jenem Felde, lange nachdem ihm sein Herr das Beispiel dazu gegeben, floh, lag eine Zeitlang in der sumpfigen Gegend in

der Nähe der Stadt Trim versteckt, krankte mehr an einem Katarrh und Fieber, die er sich in dem Sumpfe zuzog, als an den Wunden und starb. Möge die Erde leicht auf Thomas von Castlewood ruhen!

Derjenige, welcher dies schreibt, muß in Liebe gegen ihn sprechen, obgleich dieser Lord ihm und den Seinen zwei schwere Kränkungen zufügte; denn die eine davon würde er vielleicht wieder gut gemacht haben, wenn ihm das Leben gewährt geblieben wäre; aber die andere wieder gut zu machen ging über seine Kräfte, wenn es auch zu hoffen steht, daß eine größere Macht als ein Priester ihn davon absolvirt hat. Er erhielt den Trost dieser Absolution, wie sie nun eben war, denn ein Priester in Trim schrieb an die Lady einen Brief, um ihr dieses Unglück zu melden.

Aber in jenem Tage gingen die Briefe nur langsam, und der unseres Priesters brauchte zwei Monate oder noch länger zu seiner Reise von Irland nach England, wo er, als er ankam, die Lady nicht in ihrem Hause fand, indem sie in Hextoncastle, dem Hause des Königs, war, als der Brief in Castlewood ankam, der dessenungeachtet aber doch von dem dort befehlenden Offizier geöffnet wurde.

Esmond erinnert sich des Empfangs dieses Briefes vollkommen. Lockwood brachte ihn herein, als Kapitän Westbury und Leutnant Trant auf der Wiese sich

mit dem Kegelspiel vergnügten, während der junge Esmond dem Spiele zusah oder in der Laube in seinem Buche las.

„Hier sind gute Nachrichten für Frank Esmond,“ sagte Kapitän Westbury. „Harry, hast Du je den Oberst Esmond gesehen?“ Und Kapitän Westbury blickte den Knaben bei diesen Worten scharf an.

Harry sagte, daß er ihn nur einmal gesehen, als er in Castlewood war, dort auf dem Balle.

„Und hat er Etwas zur Dir gesagt?“

„Er hat zu mir gesagt, was ich nicht gern wiederhole,“ antwortete Harry; denn er war jetzt zwölf Jahre alt und kannte seine Geburt und ihre Schmach und fühlte keine Liebe zu dem Manne, der höchst wahrscheinlich die Ehre seiner Mutter und seine eigene befleckt hatte.

„Hast Du den Lord Castlewood lieb gehabt?“

„Ich warte, bis ich meine Mutter kenne, um das zu sagen,“ antwortete der Knabe, dessen Augen sich mit Thränen füllten.

„Dem Lord Castlewood ist Etwas zugestoßen,“ sagte der Kapitän Westbury mit sehr ernstem Tone — „Etwas, das uns Allen zustoßen muß; er ist an einer Wunde gestorben, die er an der Boyne empfangen hat, als er für König Jakob kämpfte.“

„Es freut mich, daß der Lord für die gute Sache gekämpft hat,“ sagte der Knabe.

„Es war besser, dem Tode auf dem Schlachtfelde entgegen zu treten, wie ein Mann, als ihm im Tower Hill zu begegnen, wie es Manchem geschehen mag,“ fuhr Mr. Westbury fort. „Ich hoffe, daß er ein Testament gemacht oder auf irgend eine Weise für Dich gesorgt hat. Dieser Brief sagt, daß er unicum filium suum dilectissimum seiner Gattin empfahl. Ich hoffe, daß er Dir mehr als das hinterlassen hat.“

Harry sagte, daß er es nicht wisse; er befände sich in den Händen des Himmels und des Schicksals, war aber jetzt, wie es ihm schien, vereinsamter, als sein ganzes früheres Leben hindurch, und als er jene Nacht in dem kleinen Zimmer, welches er immer noch bewohnte, lag, dachte der Knabe unter Schmerzen der Scham und des Kummers an seine seltsame, vereinsamte Lage — daß er einen Vater und doch keinen Vater hatte, eine namenlose Mutter, die vielleicht durch den Vater in das Verderben gestürzt worden war, welcher Harry nur insgeheim und mit Erröthen anerkenne, und den er weder lieben noch verehren konnte. Und das Herz sank ihm, als er dachte, wie Vater Holt, ein Fremder, und zwei bis drei Soldaten, die er in den letzten sechs Wochen kennen gelernt hatte, die einzigen Freunde waren, die er in der großen Welt besaß, worin er jetzt ganz allein stand.

Die Seele des Knaben war voll Liebe und er sehnte sich, wie er dort im Finstern lag, nach irgend einem Menschen, dem er sie gewähren könnte. Er erinnert sich und wird es bis zu seinem Todestage thun, der Gedanken und Thränen jener langen Nacht, der Stunden, die eine nach der andern von dem Glockenthurme schlugen. Wer war er und was?

„Ich habe," dachte er, „große Lust, zu jenem Priester nach Trim zu gehen und ausfindig zu machen, was mein Vater in seiner Beichte auf dem Sterbebette zu ihm gesagt hat. Giebt es in der großen Welt ein schutzloseres Kind als ich bin? Soll ich aufstehen und diesen Ort verlassen und nach Irland laufen?"

Unter diesen Gedanken und Thränen verbrachte der Knabe die Nacht, bis er sich in den Schlaf weinte.

Am folgenden Tage waren die Herren von der Garde, welche gehört hatten, was ihm zugestoßen war, gütiger als gewöhnlich gegen den Knaben, besonders sein Freund Dick, der Gelehrte, der ihm von dem Tode seines eigenen Vaters erzählte, welcher sich ereignet hatte, als Dick in Dublin ein noch nicht fünfjähriger Knabe war. „Das war das erste Gefühl des Schmerzes, welches ich je gekannt habe," sagte Dick. „Ich erinnere mich, daß ich in das Zimmer ging, wo seine Leiche war, und meine Mutter weinend daneben saß. Ich hatte meine Ballpritsche in der Hand und begann an den

Sarg zu schlagen und den Papa zu rufen, worauf die Mutter mich in ihre Arme schloß und mir unter Thränenströmen sagte, daß der Papa mich nicht hören könne und nie wieder mit mir spielen würde, da man ihn in die Erde legen werde, von wo er nie wieder zu uns kommen könne, und das," sagte Dick, „hat mich bewogen, seitdem alle Kinder zu bemitleiden, und mich veranlaßt, Dich zu lieben, Du armer, vaterloser und mutterloser Bursche, und wenn Du je einen Freund brauchst, so sollst Du an Richard Steele einen haben!"

Harry dankte ihm von Herzen, aber was konnte Korporal Steele für ihn thun? — ihn auf einem überflüssigen Pferde reiten lassen und zum Diener der Kompagnie machen? Wenn auch ein Querbalken auf Harry Esmonds Schild sein mochte, so war es doch ein adliches. Die Folge der Berathung der beiden Freunde war, daß der kleine Harry bleiben sollte, wo er war, um abzuwarten, was ihm das Geschick bringen würde. Esmond blieb daher in Castlewood und sah mit nicht geringer Aengstlichkeit dem ihm bevorstehenden Schicksale entgegen.

Siebentes Kapitel.

Ich bleibe als Waise in Castlewood und finde dort sehr gütige Beschützer.

Während sich die Soldaten in Castlewood aufhielten, war der ehrliche Dick, der Gelehrte, der beständige Gefährte des einsamen, kleinen Waisenknaben gewesen, und sie lasen zusammen und spielten Kugel zusammen; wenn die übrigen Soldaten oder ihre Offiziere, die beim Becher frei genug redeten (wie es zu jener Zeit, wo weder Männer noch Frauen übermäßig eigen waren, zu sein pflegte), ungeziemend vor dem Knaben von ihren Liebeleien und Galanterien sprachen, so pflegte Dick, der vielleicht eben die ganze Gesellschaft lachen machte, ihren Scherzen mit einem maxima debetur pueris reverentia Einhalt zu thun und wollte sogar einmal einen andern Soldaten, der den Namen, der dicke Tam, führte, und Harry Esmond eine leichtfertige Frage stellte, mit dem Schwerte bekämpfen.

Da Dick sah, daß der Knabe, wie er sagte, einen über seine Jahre hinausgehenden Verstand und eine große und lobenswerthe Verschwiegenheit hatte, vertraute er Harry auch seine Liebe zu einer Weinausschänkers Tochter in Westminster an, welche Dick in vielen von ihm gemachten Versen unter dem Namen Socharissa besang, ohne die er, wie er sagte, unmöglich leben könne. Er betheuerte dies des Tages wohl tausendmal, obgleich Harry lächeln mußte, als er sah, daß der liebesieche Bursche seine Gesundheit und seinen Appetit ebenso gut hatte, wie der herzensgesündeste Soldat des Regiments, und er ließ Harry Verschwiegenheit schwören, welchen Eid der Knabe auch treulich hielt, bis er fand, daß die Offiziere und Gemeinen sämmtlich in Dicks Vertrauen genommen worden waren und seine Verse anhören mußten. Und ferner ist zu gestehen, daß Dick während er nach Socharissa in London seufzte, doch auf dem Lande Tröstungen fand; denn aus dem Dorfe Castlewood kam eine Dirne, die ihm seine Wäsche gewaschen hatte, und die trübselig weinte, als sie hörte, daß er fortgegangen sei, ohne ihr auch nur ihre Rechnung zu bezahlen, was Harry Esmond übernahm, indem er dem Mädchen ein Silberstück gab, welches ihm Dick, der Gelehrte, als Taschengeld überreicht hatte, als er sich unter vielen Umarmungen und Gebeten, daß es ihm wohlergehen möge, von ihm trennte,

da die Besatzung von Castlewood zurück beordert wurde.

Dick, der Gelehrte, sagte, daß er seinen jungen Freund nie vergessen wolle. Er hat es auch nie gethan.

Harry war betrübt, als die guten Soldaten Castlewood verließen, und blickte mit nicht geringer Aengstlichkeit (denn Sorgen und Einsamkeit hatten ihn gedankenvoller gemacht, als es seinem Alter angemessen war) seinem Schicksale entgegen, wenn der neue Lord und die Lady des Hauses dorthin kommen würden, um da zu leben.

Er war jetzt über zwölf Jahre alt und hatte nie einen Freund gehabt, außer vielleicht diesem wilden Soldaten und Vater Holt, und er besaß ein liebevolles, warmes Herz, welches bis zur Schwäche zärtlich war und sich gern an einen Andern heftete und nicht eher Ruhe zu haben schien, als bis es einen Freund gefunden hatte, der es in seine Verwahrung nehmen konnte.

Der Instinkt, welcher Harry Esmond veranlaßt hatte, die anmuthige Person zu bewundern und zu lieben, die ihn durch die Erscheinung ihrer Schönheit und Güte so bewegt hatte, als er sie zum ersten Male sah, wurde bald zu einer hingebenden Liebe und einer leidenschaftlichen Dankbarkeit, die sein junges Herz, das bis jetzt mit Ausnahme von Seiten des lieben Vaters Holt nur sehr wenig Güte, für die er dankbar hätte sein kön-

nen, gekannt hatte, vollkommen ausfüllte. Es schien, wie der Knabe dachte, in jedem Blicke, jeder Geberde dieses schönen Geschöpfes eine engelhafte Milde und ein edles Mitleiden zu liegen, — sie war in der Bewegung wie in der Ruhe gleich anmuthig, der Ton ihrer Stimme verursachte ihm, wenn sie auch die gleichgültigsten Worte sprach, eine Freude, die bis zur Pein stieg. Es kann nicht Liebe genannt werden, was ein Kind von zwölf Jahren, das nur wenig mehr als ein Diener war, für die erhabene Dame, seine Herrin, fühlte; aber es war Anbetung. Ihre Blicke aufzufangen, ihren Willen zu errathen und ihn zu erfüllen, ehe sie ihn noch ausgesprochen hatte, sie zu behüten, ihr zu folgen, wurde das Geschäft seines Lebens. Unterdessen hatte, wie es oft der Fall ist, sein Abgott ihre eigenen Abgötter und dachte und vermuthete nie die Bewunderung ihres kleinen Anbeters.

Die Lady hatte ihrerseits ihre drei Götzen: der erste und vorderste, der Zeus und oberste Herrscher war ihr Lord, Harrys Gönner, der gute Viscount von Castlewood. Alle seine Wünsche waren für seine Gattin Gesetze, wenn er Kopfschmerz hatte, so war sie krank, wenn er die Stirn runzelte, so zitterte sie, wenn er scherzte, so lächelte sie bezaubert; wenn er auf die Jagd ging, so war sie stets am Fenster, um ihn hinwegreiten zu sehen, während ihr kleiner Sohn auf ihrem Arme

krähte, oder blieb auf der Wacht, bis er zurückkehrte. Sie machte ihm Lieblingsgerüchte 'zum Mittagsessen, würzte ihm seinen Wein, bereitete ihm beim Frühstück das geröstete Brod, welches er in seinen Becher tauchte, rief das Haus zur Ruhe, wenn er in seinem Stuhle schlief, und lauschte auf den Blick, wenn er erwachte.

Obgleich der Lord auf seine Schönheit nicht wenig stolz war, betete sie die Lady doch noch mehr an; sie hing an seinem Arme, wenn er auf der Terrasse hin und her schritt, und hielt ihre beiden schönen, kleinen Hände um seine großen gefaltet, ihre Augen wurden nie müde, in sein Gesicht zu blicken und sich über seine Vollkommenheit zu wundern. Ihr kleiner Sohn war sein Sohn und hatte die Miene und das braune Lockenhaar seines Vaters. Ihre Tochter Beatrix war seine Tochter und hatte seine Augen — hatte es je in der Welt so schöne Augen gegeben?

Das ganze Haus war so eingerichtet, daß es ihm Behaglichkeit brachte und Vergnügen bereitete. Sie liebte es, wenn der kleine Landadel aus der Umgegend kam und ihm den Hof machte, für sich selbst verlangte sie nie Bewunderung. Diejenigen, welche mit der Dame gut zu stehen wünschten, mußten ihn bewundern. Sie achtete nicht auf ihre Kleidung und war im Stande, ein Kleid zu tragen, bis es zerrissen war, weil es ihm einst gefallen hatte, und wenn er ihr eine

Brosche oder ein Band brachte, zog sie diesen Putz den kostbarsten Gegenständen ihrer Toilette vor.

Der Lord ging jedes Jahr auf sechs Wochen nach London, und da die Familie zu arm war, um mit Glanz bei Hofe zu erscheinen, so begab er sich allein dorthin. Erst wenn sie ihn nicht mehr erblickte, zeigte ihr Gesicht ihre Besorgniß, und welche Freude war es, wenn er zurückkam! welche Vorbereitungen vor seiner Rückkehr! Das zärtliche Wesen hatte seinen Armstuhl an dem Kamine stehen und fand ihre Freude daran, die Kinder hineinzusetzen und sie dort anzuschauen. Am Tische nahm Niemand seinen Platz ein, aber sein silberner Becher stand gerade dort, als ob der Lord zugegen wäre.

Es war ein hübscher Anblick, während der Abwesenheit des Lords oder an einem von den vielen Morgen, wo ihn Schlaf oder Kopfschmerz im Bette hielten, diese schöne, junge Lady von Castlewood mit ihrer kleinen Tochter auf dem Knie und ihrer um sich her versammelten Dienerschaft das Morgengebet der englischen Kirche lesen zu sehen. Esmond erinnerte sich lange daran, wie sie aussah und sprach, wie sie ehrerbietig vor dem frommen Buche kniete, während die Sonne auf ihr goldenes Haar schien, daß es um sie eine Glorie bildete.

Ein Dutzend von den Dienern des Hauses knieten

in einer Reihe der Herrin gegenüber; Harry Esmond hielt sich eine Zeitlang von diesem Gottesdienste entfernt; als aber Doktor Tusher ihm zeigte, daß die Gebete, welche dort gelesen wurden, die der Kirche aller Jahrhunderte waren, und da der Knabe durch seine eigene Eingebung angetrieben wurde, stets so nahe, als es nur anging, bei der Herrin zu sein und Alles, was sie that, für recht zu halten, ging er von dem Lauschen auf die Gebete im Vorzimmer bald dazu über, daß er mit den übrigen Hausbewohnern in dem Sprechzimmer niederkniete, und ehe ein paar Jahre vergingen, hatte die Lady ihn völlig bekehrt.

Der Knabe liebte seine Katechistin in der That so sehr, daß er Allem, was sie ihm sagte, beigestimmt haben würde, und wurde es nie müde, ihre liebevollen und einfachen Bemerkungen über das Buch zu hören, aus dem sie mit einer Stimme vorlas, deren süßer Ueberredung und sanft flehender Güte zu widerstehen schwer war.

Diese freundschaftliche Kontroverse und die Vertraulichkeit, welche sie erzeugte, banden den Knaben zärtlicher als je an seine Herrin. Die glücklichste Periode seines ganzen Lebens war dies, und die junge Mutter mit ihrer Tochter und ihrem Sohne und der Waisenknabe, den sie beschützte, lasen und arbeiteten und spielten und waren zusammen Kinder. Wenn die Dame,

wie es die Frauen zu thun pflegen, in die Zukunft blickte, so hatte sie keine Pläne, von denen Harry Esmond ausgeschlossen war, und er glaubte tausend und tausend Mal in seiner leidenschaftlichen, heftigen Weise, keine Macht der Erde solle ihn von seiner Herrin trennen, und verlangte nur darnach, daß Etwas geschehen möge, worin er ihr seine Treue zeigen könne.

Während er jetzt am Schlusse seines Lebens dasitzt und sich in Ruhe der glücklichen und geschäftigen Auftritte desselben erinnert, kann er sich dem nicht unangenehmen Gedanken hingeben, daß er jenes frühzeitige Gelübde treu gehalten hat.

Ein solches Leben ist so einfach, daß Jahre in wenig Zeilen zusammengefaßt werden können.

Aber nur wenige Menschen sind zu vollkommenem Glück bestimmt, und die Windstille, von welcher wir sprechen, sollte bald ihr Ende erreichen.

Als Esmond größer wurde und selbst zu beobachten begann, fand er nothwendigerweise Vieles zu lesen und zu denken, was außerhalb jenes liebevollen Verwandtenkreises war, der ihn in seine Mitte aufgenommen hatte. Er las mehr Bücher, als sie mit ihm zu studiren geneigt waren, befand sich mitten unter ihnen gar oftmals allein und verbrachte Nächte bei Arbeiten, die vielleicht nutzlos waren, aber an denen sie nicht theilnehmen konnten. Seine treue Herrin errieth seine Ge-

danken mit ihrer gewohnten eifersüchtigen Wachsamkeit der Neigung, begann eine Zeit zu ahnen, wo er seinem heimischen Neste entfliehen würde, und seufzte nur und schüttelte den Kopf, wenn er ihr eifrig das Gegentheil versicherte.

Ehe jene Rathschlüsse des Schicksals im Leben ausgeführt werden, finden stets Vorahnungen und warnende Vorbereitungen statt. Wenn Alles noch ruhig scheint, wissen wir doch, daß der Sturm naht. Ehe die glücklichen Tage vorüber waren, fühlten wenigstens zwei von jener häuslichen Gesellschaft, daß sie sich ihrem Ende zuneigten, und waren ruhig und schauten nach der Wolke, die ihren Himmel verdüstern sollte.

Es war für Harry leicht zu sehen, daß, wie sehr auch seine Lady im Gehorsam und Bewunderung für ihren Gatten beharrte, dieser doch dieses ruhigen Lebens müde war und über das sanfte Band, mit dem ihm seine Gattin halten wollte, unmuthig wurde. Wie man sagt, daß der große Lama von Thibet durch seine Götterrolle sehr angeekelt worden sei und auf seinem Altare gähne, wenn seine Bonzen vor ihm niederknien und ihn anbeten, so wird auch mancher Familiengott der Ehrerbietung, womit ihn seine Familie anbetet, herzlich müde und seufzt nach der Freiheit und nach seinem alten Leben und nach dem Herabsteigen von dem Throne, auf welchem ihn seine Untergebenen für und für sitzen sehen

möchten, während sie ihn anbeten und ihm mit Blumen von Hymnen und Weihrauch schmeicheln und überschütten.

Einige Jahre nach seiner Verheirathung begann also der ehrliche Lord Castlewood müde zu werden. Alle die hochgespannten Entzückungen und anbetenden Ceremonien, womit ihn seine Gattin, die zugleich seine hohe Priesterin war, behandelte, versetzten ihn zuerst in Schlaf und trieben ihn dann aus dem Hause, denn, ich muß die Wahrheit gestehen, der Lord war ein lustiger Herr, der nur sehr wenig Erhabenes oder Göttliches in seiner Natur hatte, obgleich seine zärtliche Gattin darauf beharrte, ihn zu verehren — und überdies mußte er für diese Liebe eine Strafe zahlen, welcher sich Personen seines Karakters selten auszusetzen lieben, — mit einem Worte, er hatte, wenn auch eine liebende Gattin, doch dabei eine sehr eifersüchtige und anspruchsvolle. Dann wurde er dieser Eifersucht müde, dann riß er sich davon los, dann kamen ohne Zweifel Klagen und Vorwürfe, dann vielleicht Besserungversprechungen, die nicht erfüllt wurden, dann ein Tadel, welcher dadurch um Nichts angenehmer wurde, daß er stumm war und sich nur in trüben Blicken und thränenvollen Augen wahrnehmen ließ; dann erreichte vielleicht das Paar die andere Stufe, die in dem ehelichen Leben nicht ungewöhnlich ist, wo das Weib bemerkt, daß der Gott der Flitterwo-

chen nicht mehr ein Gott, sondern nur ein Sterblicher ist, wie wir Andern alle — und so blickt sie in ihr Herz, und siehe da! Vacua sedes et inania arcana! und nun wollen wir annehmen, daß die Dame selbst einen schönen Geist und einen glänzenden Witz habe, und daß der Zauber und die Bethörtheit von ihr weggenommen sei, welche sie veranlaßt hatten, einen sehr gewöhnlichen Sterblichen als einen Gott anzubeten, und was folgt daraus? sie leben zusammen, und sie speisen zusammen und sie sagen mein Schatz und mein Herz, wie vorher, aber der Mann ist er, und die Frau ist sie, der Traum der Liebe ist vorüber, wie alles Andere im Leben vorüber ist, wie Blumen und Zorn und Schmerzen und Freude vorüber sind.

Sehr wahrscheinlich hatte die Lady Castlewood selbst längst schon aufgehört, ihren Gatten anzubeten, ehe sie sich von ihren Knien erheben oder ihrer Haushaltung gestatten wollte, in seiner Anbetung einzuhalten. Ich muß dem Lord die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er diese Unterwürfigkeit nie verlangte. Er lachte und scherzte und trank seine Flasche und fluchte, wenn er zornig war, viel zu familiär für irgend einen auf Ergebenheit Anspruch Machenden, that sein Bestes, um das Ceremonielle, womit ihn seine Frau umgeben wollte, zu zerstören, und es bedurfte von Seiten des jungen Esmond keiner großen Einbildung, um zu sehen, daß sein

Gehirn besser war, als das seines Gönners, welcher sich in der That auch nie eine Miene der Ueberlegenheit gegen den Knaben oder gegen irgend einen anderen der ihm Untergeordneten gab, außer wenn er ungehalten war, in welchem Falle er seine Ansichten in Flüchen sehr freimüthig aussprach — und der im Gegentheil den Pfarrer Harry, wie er den jungen Esmond nannte, dadurch verzog, daß er beständig seine Talente pries und seine kindische Gelehrsamkeit bewunderte.

Es mag von einem Manne, der hunderterlei Begünstigungen von seinem Gönner erhalten hat, unangemessen erscheinen, auf eine andere als ehrerbietige Weise von diesem zu sprechen; aber der Schreiber dieses hat einige Nachkommen, die er mit so wenig als möglich von der Servilität erzogen hat, welche gegenwärtig durch Eltern von den Kindern verlangt wird (und unter welcher Maske der Pflicht oftmals Gleichgültigkeit, Verachtung oder Rebellion versteckt liegt), und da er möchte, daß seine Enkel nicht glauben oder sagen, daß er um einen Zoll höher sei, als ihn die Natur gemacht habe, so will er auch in Bezug auf seine früheren Bekannten ohne Zorn, aber mit Wahrheit sprechen, so weit er sie kennt, und weder Etwas vertuschen, noch Etwas in Bosheit niederschreiben.

So lange sich also die Welt den Wünschen Lord Castlewoods gemäß bewegte, war er gutlaunig genug,

von einem von Natur muntern und beweglichen Karakter und liebte es zu scherzen, besonders mit seinen Untergebenen, und freute sich, den Beifall ihres Gelächters zu empfangen. Alle Leibesübungen konnte er auf das Vollkommenste verrichten — er schoß nach einem stehenden oder fliegenden Ziele, dressirte Pferde, ritt nach dem Ringe, warf den Pfeil und besaß in allen Spielen eine große Geschicklichkeit, und er that diese Dinge nicht nur gut, sondern glaubte darin auch Meister zu sein, und daher wurde er oftmals mit Pferden betrogen, die er besser als ein Pferdehändler zu kennen vorgab, ward von Gaunern, die ihm sein Geld abnahmen, angereizt, Ball oder Billard zu spielen, und kam jedesmal von London bedeutend ärmer zurück, als er hingegangen war, wie es der Zustand seiner Angelegenheiten bewies, als der plötzliche Unfall eintrat, durch den seine Laufbahn ihr Ende erreichte.

Er liebte es mit der Kleidung zu paradiren und brachte bei seiner Toilette täglich ebenso viel Stunden zu, als eine alte Kokette. Der zehnte Theil des Tages wurde von ihm mit dem Bürsten seiner Zähne und dem Rollen seines Haares zugebracht, welches gelockt und braun war, und das er nicht unter einer Perrücke verbergen wollte, wie sie fast Jedermann zu jener Zeit trug (wir haben jetzt wieder die Freiheit, unser Haar zu tragen, müssen aber Puder und Pomade hinein schmie-

ren. Ich möchte wissen, wann diese monströse Kopfsteuer unseres Zeitalters zurückgenommen und den Menschen erlaubt werden wird, ihre Farben schwarz, roth oder grau, wie sie die Natur gemacht hat, zu tragen), und da er auch seine Gemahlin gern gut gekleidet sah, so scheute seine Lady keine Mühe in dieser Sache, ihm zu gefallen; ja sie würde sich den Kopf abgeschnitten haben, wenn er es ihr geboten hätte.

Es war für den jungen Esmond, der bei dem Lord und der Lady als Page diente, wunderbar, wie er Tag für Tag den Gästen, welche kamen, vom Lord die gleichen, lärmenden Geschichten erzählen hörte, bei welchen die Lady nie verfehlte, bei den passenden Punkten zu lächeln der den Kopf zu senken, und Doktor Tusher in ein Gelächter auszubrechen oder zu rufen: „Pfui, Mylord, bedenken Sie mein Gewand!“ aber mit einem so schwachen Anschein von Widerstand, daß es nur den Lord weiter fortriß. Lord Castlewoods Geschichten wurden allmählich stärker, nachdem das Ale bei Tische und darauf die Flasche getrunken war, und die Lady flüchtete sich stets nach dem ersten Glase, welches auf das Wohl der Kirche und des Königs getrunken wurde, und überließ es den Herren, die übrigen Toaste auszubringen.

Und da Harry Esmond ihr Page war, wurde er auch zu dieser Zeit von seiner Pflicht abgerufen. „My-

lord hat in der Armee gedient und mit Soldaten gelebt," pflegte sie dem Burschen zu sagen; „und unter diesen ist eine große Freiheit erlaubt. Du hast eine andere Erziehung erhalten, und ich hoffe, daß diese Dinge sich ändern werden, wenn Du älter wirst, ohne daß edoch deshalb dem Lord, der einer von den besten und frömmsten Männern im Königreich ist, ein Fehler anklebte." Sehr wahrscheinlich glaubte sie dies auch. Es ist merkwürdig, was ein Mann thun kann, ohne daß ein Weib deshalb aufhört, ihn für einen Engel zu halten.

Und da Esmond die Wahrheit zu seinem Motto gemacht hat, so muß auch in Bezug selbst auf den andern Engel, seine Herrin, gestanden werden, daß sie einen Karakterfehler hatte, welcher ihrer Vollkommenheit schadete. Sie war für das andere Geschlecht zwar völlig duldsam und gütig, auf ihr eigenes aber stets eifersüchtig, und ein Beweis, daß sie dieses Laster hatte, ist der, daß sie Tusher tausend Fehler, die sie nicht besaß, eingestand, aber sich nie bewegen ließ, sich zu diesem zu bekennen. Wenn jedoch ein Frauenzimmer mit nur dem Schein von Schönheit nach Castlewood kam, so war sie so sicher, etwas Unrechtes an ihr ausfindig zu machen, daß der Lord, in seiner muntern Weise lachend, oftmals über seine Schwäche scherzte. Hübsche Dienstmägde durften wohl kommen, um sich zum Dienste anzubieten, aber in Castlewood wurde keine

angenommen. Die Haushälterin war alt, die Kammerfrau der Lady schielte und war pockennarbig, die Haus- und Küchenmagd waren gewöhnliche Bauerdirnen, gegen die sich Lady Castlewood gütig benahm, wie sie ihre Natur fast gegen Jeden machte. Sobald sie aber mit einem hübschen Frauenzimmer zu thun hatte, war sie kalt, abstoßend und hochfahrend.

Die Damen der Umgegend fanden diesen Fehler an ihr, und wenn sie auch die Männer alle bewunderten, beklagten sich doch ihre Frauen und Töchter über ihre Kälte, und sagten, daß Castlewood zur Zeit Lady Jesabels (wie die Wittwe genannt wurde) angenehmer gewesen sei als jetzt. Einige wenige standen auf der Seite meiner Herrin. Die alte verwittwete Lady Blankinsop, die zu König Jakobs I. Zeit am Hofe gewesen war, nahm stets ihre Partei, und das Gleiche that Mrs. Crookshank, Bischof Crookshanks Tochter in Hexton, die nebst einigen Andern die Lady für einen Engel hielten. Aber die hübschen Frauen waren dieser Ansicht nicht, und in der Gegend herrschte die Meinung, daß der Lord am Schürzenbande seiner Frau hinge, und daß sie ihn unter dem Pantoffel habe.

Der zweite Kampf, welchen Harry Esmond zu bestehen hatte, fand in seinem vierzehnten Jahre mit Bryan Hawkshaw, Sir John Hawkshaws von Bramblebrook Sohne, statt, der die Ansicht aufstellte, daß die

Lady eifersüchtig sei und den Lord beherrsche, was Harry in solche Wuth versetzte, daß er so grimmig über ihn herfiel, daß der andere Knabe, welcher um zwei Jahre älter und bei weitem größer war wie er, in dem Kampf am schlechtesten wegkam, bis er dadurch unterbrochen wurde, daß der Doktor aus dem Speisezimmer schritt.

Bryan Hawkshaw stand mit blutender Nase auf, nachdem er durch die Wuth des gegen ihn gemachten Angriffes überrascht worden war, wie es manchem stärkern Mann hätte geschehen können.

„Du kleiner, bettelhafter Bastard," rief er, „ich werde Dich dafür ermorden."

Und er war dazu wirklich groß genug.

„Bastard oder nicht!" sagte Jener zähneknirschend, „ich habe ein paar Degen, und wenn Du mit mir wie ein Mann heute Abend auf der Terrasse zusammenkommen willst —"

Und hier kam der Doktor heran, und das Gespräch der beiden jungen Kämpen endigte. Sehr wahrscheinlich hatte Hawksham, so groß er auch war, doch keine Lust, den Kampf mit einem so blutgierigen Gegner, wie es dieser war, fortzusetzen.

Achtes Kapitel.

Auf Glück folgt Unglück.

Seit Lady Mary Wortley Montagu die Sitte der Impfung aus der Türkei mitgebracht hatte (Viele halten es für einen gefährlichen Gebrauch und ein nutzloses Stürzen in den Rachen des Unglücks), denke ich, daß die Heftigkeit der Pocken, jener furchtbaren Geißel der Welt, sich in unserm Theile derselben einigermaßen vermindert hat. Ich erinnere mich aus jener Zeit an Hundert von jungen, schönen Wesen, die durch diese Krankheit in das Grab gebracht worden sind oder sich nur furchtbar benarbt und entstellt von ihrem Lager erhoben haben. Gar manches liebliche Gesicht hat seine Rosen auf dem Bett gelassen, worauf es von diesem entsetzlichen Mehlthau gelegt wurde. Wenn in meinen Jugendtagen diese Pestilenz in ein Dorf kam, so raffte sie die Hälfte seiner Bewohner hinweg, und man konnte sich daher wohl denken, daß sich bei ihrer Annäherung nicht

nur die schönen, sondern selbst die stärksten Menschen bestürzt fühlten, und Alle, welche es konnten, flohen.

Eines Tages, im Jahre 1694 (ich habe guten Grund, mich dessen zu erinnern), kam Doktor Tusher mit einem Gesichte voller Bestürzung nach Castlewoodhouse gelaufen und sagte, daß die Krankheit in dem Schmiedhause erschienen sei, und daß eins von den Mädchen an den Pocken darniederliege.

Der Schmied hatte außer der Schmiede und seinen Hufeisen für Pferde auch ein Bierhaus für Männer, welche vor der Wirthshausthür saßen und auf den Schmied schauten, während sie ihr Bier tranken. Nun war in diesem Wirthshause ein hübsches Mädchen, die die Leute des Wirths Nancy Sievewright nannten, eine muntere, frische Dirne, deren Gesicht eben so roth war, wie die Rosen im Garten hinter der Schänke. Zu jener Zeit war Harry Esmond ein sechzehnjähriger Bursche, und es traf sich auf seinen Spaziergängen häufig, daß er auf Nancy Sievewrights hübsches Gesicht stieß. Wenn er nicht Etwas beim Schmied gethan zu haben wünschte, so pflegte er hinzugehen und in den drei Schlössern Bier zu trinken oder irgend einen Vorwand zu finden, um die arme Nancy zu sehen. Das arme Ding! Harry beabsichtigte nichts Böses, und sie ohne Zweifel ebenso wenig, aber es ist wahr, daß sie stets zusammentrafen — in den Heckenwegen oder am Bache oder am Gar=

tenzaune. Dann hieß es: „Gott grüß' Euch, Mr. Henry!" und: „Wie geht's Dir, Nancy?" in der Woche gar manches und manches Mal. Es ist erstaunlich, welche magnetische Anziehungskraft die Leute aus noch so weiter Ferne zusammenlockt; ich erröthe, wenn ich jetzt an die arme Nancy mit ihrem rothen Mieder und mit ihrer vollen Purpurwange und dem Leinwandröckchen denke und mich erinnere, daß ich Pläne ersann und Fallen stellte, in meinem Herzen Reden hielt, die ich selten auszusprechen den Muth hatte, wenn ich in Gegenwart meiner bescheidenen Zauberin war, die nicht mehr verstand, als eine Kuh zu melken, und ihre schwarzen Augen verwundert aufriß, wenn ich eine meiner schönen Reden aus Oris anbrachte. Arme Nancy! aus dem Nebel längst vergangener Jahre strahlt Dein ehrliches, ländliches Gesicht heraus, und ich erinnere mich Deiner freundlichen Stimme, als ob ich sie erst gestern gehört hätte.

Als Doktor Tusher die Nachricht brachte, daß die Pocken in den drei Schlössern seien, wohin sie, wie es hieß, durch einen Fußgänger verschleppt worden waren, war Harry Esmonds erster Gedanke der der Besorgniß für die arme Nancy und dann der Scham und Unruhe für die Familie Castlewood, falls er die Ansteckung mitgebracht habe. Denn Mr. Henry hatte an jenem Tage eine Stunde lang in einem hintern Zimmer gesessen, wo sich Nancy Sivewright mit einem kleinen Bruder

befand, der sich über Kopfschmerzen beklagte und betäubt wurde und weinend entweder auf einem Stuhle am Kamine oder in Nancys Schooß oder auf dem meinen lag.

Die kleine Lady Beatrix begann zu schreien, als der Doktor Tusher die Nachricht brachte, und der Lord rief: „Gott sei uns gnädig!“ Er war ein tapferer Mann, der sich vor dem Tode in keiner andern Gestalt, als in dieser fürchtete. „Ich will die Kinder nehmen und morgen nach Walcote reiten —“ dies war das kleine Haus, welches der Lord bei Winchester von seiner Mutter geerbt hatte.

„Das ist die beste Zuflucht, im Fall sich die Krankheit verbreiten sollte,“ sagte Doktor Tusher. „Es ist entsetzlich, wenn man bedenkt, daß sie im Bierhause angefangen hat. Die Hälfte der Leute des Dorfs sind heute dort oder beim Schmied gewesen, was auf eins herauskommt. Mein Küster Simons wohnte bei ihm, — ich kann nicht auf die Kanzel gehen und den Mann so nahe bei mir haben. Ich will den Burschen nicht bei mir haben.“

„Wenn ein an den Pocken sterbendes Mitglied Ihrer Gemeinde Sie rufen läßt, würden Sie da nicht gehen?“ fragte die Lady, indem sie mit ihren ruhigen, blauen Augen von ihrem Stickrahmen aufblickte.

„Bei Gott! — ich würde es nicht thun!“ sagte der Lord.

„Wir sind nicht in einem papistischen Lande, und der Kranke bedarf der Absolution und Beichte nicht unbedingt. Allerdings sind sie für ihn ein Trost und eine Hülfe, wenn er sie erlangen kann, und können vielleicht Gutes bei ihm stiften. Aber in einem Falle, wo das Leben des Priesters inmitten seiner Heerde für sie höchst werthvoll ist, braucht er sie nicht zu gefährden (und damit auch zugleich das Leben, die künftigen Aussichten und das zeitliche, ja selbst das ewige Wohl seiner eigenen Familie) um einer einzigen Person, die wahrscheinlich nicht in der Lage ist, die religiöse Botschaft, welche ihr der Priester überbringt, zu verstehen, — da sie keine Erziehung genossen hat und überdies von ihrer Krankheit deliriös oder betäubt sein muß, Hülfe zu leisten. Wenn Ihre Herrlichkeit oder der Lord, mein trefflicher, guter Freund und Gönner, davon erkranken sollte . . .“

„Das verhüte der Himmel!“ rief der Lord.

„Amen,“ fuhr Doktor Tusher fort. „Ich sage zu diesem Gebete Amen, mein sehr guter Lord, denn um Ihretwillen würde ich gern mein Leben hingeben —“ und nach der Bestürzung auf dem Purpurgesichte des Doktors hätte man denken sollen, daß dieses Opfer augenblicklich von ihm gefordert werden sollte.

Kinder zu lieben und mit ihnen freundlich zu sein, war bei Harry Esmond mehr ein Instinkt, als ein Verdienst. An diesem Tage hatte der arme Bursche nicht

nur seinen jungen Freund, den Bruder der Milchmagd, auf den Knien gehabt, sondern auch den kleinen Frank Castlewood, welcher eine Stunde lang nach Tische den gleichen Platz eingenommen hatte, und der der Erzählungen Henrys nie müde wurde. Es war ein Glück, daß Beatrix an jenem Tage ihren gewöhnlichen Platz auf dem Schooße ihres Lehrers nicht eingenommen hatte, was sie gemeiniglich nur zu gern that. Beatrix war nämlich von der frühesten Jugend an auf jede Liebkosung, die ihr kleiner Bruder Frank erhielt, eifersüchtig Sie konnte vor Zorn bald roth, bald bleich werden, wenn sie Zeichen von Einverständniß oder Zuneigung zwischen Frank und seiner Mutter erblickte. Wenn sie auf dem kleinen Stuhle am großen Kamine der Ecke gegenübersaß, wo Lady Castlewood gemeiniglich mit ihrer Stickerei sich befand, stieß sie kindische Sarkasmen über die ihrem Bruder bewiesene Gunst aus. Wenn dies in Gegenwart des Lords laut wurde, so belustigte es ihn, und er that, als ob er Frank am liebsten habe, und hätschelte und küßte ihn und stieß ein lautes Gelächter über Beatrixs Eifersucht aus. Aber der Lord war allerdings nicht oft von diesen Auftritten Zeuge und störte den ruhigen Kreis am Kamine, wo seine Gemahlin viele lange Abende zubrachte, nicht sehr. Mylord jagte den ganzen Tag, wenn es die Jahreszeit gestattete; er besuchte alle Hahnkämpfe und Jahrmärkte

der Gegend, und er konnte zwanzig Meilen weit reiten, um zu sehen, wie sich zwei Bauerburschen bei einem Knüttelkampfe die Köpfe zerschlugen, und er saß viel lieber in einem Zimmer mit Hans und Kunz bei einem Glase Punsch, als in dem Gesellschaftszimmer seiner Gemahlin, wohin er, wenn er kam, nur zu oft blutunterlaufene Augen, eine schluchzende Stimme und einen taumelnden Gang mitbrachte. Die Verwaltung des Hauses und Vermögens, die Sorge für die wenigen Pächter und die Dorfarmen, und die Rechnungen des Gutes waren in den Händen seiner Gemahlin und seines jungen Sekretärs, Harry Esmond.

Es traf sich, daß an jenem Tage, wo der arme Harry den Schmiedsohn so gut wie den Pairssohn auf seinem Knie gehabt hatte, die kleine Beatrix, welche sonst gern genug mit ihrem Buche und ihrer Schreiberei zu ihrem Lehrer kam, dies ihm verweigert hatte, da sie die Stelle sah, welche von ihrem Bruder eingenommen worden war und zu ihrem Glück am andern Ende des Zimmers fern von ihm da gesessen und mit einem Wachtelhündchen gespielt hatte, welches sie besaß (und zu dem sie von Zeit zu Zeit eine große Zuneigung kundgab), wobei sie über ihre Schulter gegen Harry Esmond sprach, indem sie that, als ob sie das Hündchen von Herzen liebkose, und sagte, daß Fido sie liebe und sie ihr ganzes Leben lang keinen Andern als Fido liebhaben würde.

Als daher die Nachricht überbracht wurde, daß der kleine Knabe in den Schlössern an den Pocken erkrankt sei, fühlte der arme Harry einen Anfall von Besorgniß, nicht sowohl um seiner selbst willen, wie wegen des Sohnes seiner Herrin, den er in Gefahr gebracht haben konnte.

Beatrix, die hinlänglich geschmollt hatte, wollte, da ihr Bruder jetzt zu Bett gegangen war, ihre Stelle auf Esmonds Knie einnehmen, denn wenn sich auch der Doktor gegen sie sehr dienstfertig und unterwürfig benahm, konnte sie ihn doch nicht leiden, weil er, wie die vorlaute junge Miß sagte, dicke Stiefeln und schmuzige Hände habe. Als sie aber aus dem Winkel, worin sie geschmollt hatte, auf Esmond zukam, sprang er zurück und setzte einen großen Stuhl zwischen sich und sie, indem er in französischer Sprache zu Lady Castlewood sagte: „Madame, dieses Kind darf sich mir nicht nähern, ich muß Ihnen sagen, daß ich heute beim Schmied gewesen bin und seinen kleinen Knaben auf meinem Schooße gehabt habe.“

„Wo Du auch nachher meinen Sohn gehalten hast?“ sagte Lady Castlewood sehr zornig und erröthend. „Ich danke Dir, Sir, für die Gesellschaft, die Du ihm gegeben. Beatrix,“ sagte sie auf englisch, „ich verbiete Dir, Mr. Esmond anzurühren; komm, Kind, geh' auf Dein Zimmer, ich wünsche Ew. Ehrwürden gute Nacht

und Du, Sir, wirst am besten thun, zu Deinen Freunden im Bierhause zu gehen.“ Ihre für gewöhnlich so gütigen Augen schossen, als sie dies sagte, zornige Blitze Sie warf ihren Kopf mit der Miene einer Prinzessin empor.

„Hollah!“ sagte der Lord, welcher am Kamine stand, eine Stellung, die er gemeiniglich um diese Stunde des Abends einnahm, — „hollah, Rachel, weshalb bist Du so erzürnt? Die Damen sollten nie erzürnt sein — nicht wahr, Doktor Tusher? — wenn es einem auch wohl thut, Rachel im Zorne zu sehen. Der Schwarze soll mich holen, Lady Castlewood, wenn Du nicht im Zorn verteufelt hübsch aussiehst.“

„Es kommt daher, Mylord, daß Mr. Henry Esmond, der hier stets mit seiner Zeit Nichts anzufangen wußte und keinen Geschmack an unserer Gesellschaft hatte, im Bierhause gewesen ist, wo er einige Freunde hat.“

Der Lord begann zu lachen und stieß einen Schwur aus. „Du junger Schlaukopf, Du bist bei Nancy Sievewright gewesen; hole der Schwarze den jungen Heuchler, wer hätte das von ihm gedacht? Hören Sie, Tusher, er ist nach —“

„Genug, Mylord,“ sagte die Lady, „beleidige mich nicht mit solchen Reden.“

„Auf mein Wort,“ sagte der arme Harry, der vor

Scham und Gekränktheit hätte weinen können, „die Ehre jener Person ist für mich vollkommen unbefleckt.“

„O, natürlich, natürlich!“ sagte der Lord mit einem trunkenen Lächeln, „auf seine Ehre, Doktor — Nancy Sievewright —“

„Bringe die Miß Beatrix in das Bett,“ rief die Lady in diesem Augenblicke ihrer Kammerfrau, Mrs. Tusher, welche mit dem Thee der Dame herankam, zu, „lege sie in mein Zimmer — nein in das Deine,“ fügte sie schnell hinzu, — „geh, Kind, — geh, sage ich, kein Wort!“ Beatrix, die über einen so plötzlich angenommenen befehlenden Ton von Seiten eines Wesens, das so selten seine Stimme zu erheben pflegte, überrascht war, ging mit verstörtem Gesicht aus dem Zimmer und fing sogar nicht eher an zu weinen, als bis sie mit Mrs. Tusher an die Thür gekommen war.

Diesmal beachtete die Mutter ihr Schluchzen nur wenig, sondern fuhr fort zu sprechen:

„Mylord, dieser junge Mann, — Dein Untergebener, hat mir so eben auf französisch gesagt — er schämte sich, in seiner eigenen Sprache zu reden — daß er den ganzen Tag im Bierhause gewesen ist, wo er den kleinen Bösewicht, der jetzt an den Pocken darniederliegt, auf seinem Knie gehabt hat, und er kommt von jenem Hause dunstend — ja, davon dunstend — zurück und nimmt meinen Sohn auf seinen Schooß, ohne sich zu

schämen, und setzt sich bei mir — ja bei mir nieder. Er hat vielleicht Frank umgebracht — unser Kind umgebracht, warum ist er in unser Haus gekommen? Um es mit Schande zu überhäufen? Warum ist er hier? Er soll gehen — er soll gehen, sage ich, noch heute Nacht, und das Haus nicht weiter mit seiner Gegenwart beflecken."

Sie hatte gegen Harry Esmond noch nie ein unfreundliches Wort gesagt, und ihre grausamen Reden verstörten den armen Knaben so, daß er einige Augenblicke vor Scham und Zorn über die Ungerechtigkeit einer solchen Nichts, von einer solchen Hand bald roth, bald weiß wurde.

„Ich kann Nichts für meine Geburt und eben so wenig für mein anderes Unglück, und was Ihren Sohn betrifft, so ist es nicht immer so gewesen, — wenn ihn auch jetzt meine Nähe besudelt. Gute Nacht, Mylord, der Himmel segne Sie und die Ihren für die Güte, die Sie gegen mich gehabt haben. Ich habe die Güte Ihrer Herrlichkeit erschöpft und will gehen," und hiermit sank Harry Esmond auf seine Knie und nahm die rauhe Hand seines Wohlthäters und küßte sie.

„Er will in das Wirthshaus gehen, laß ihn fort," rief die Lady.

„Der Schwarze soll mich holen, wenn er es thun

soll!“ rief der Lord; „ich habe nicht geglaubt, daß Du so verdammt undankbar sein kannst.“

Ihre einzige Antwort bestand darin, daß sie in ein Stöhnen ausbrach und das Zimmer unter einem schnellen Blick auf Harry Esmond verließ. Der Lord hob, ohne auf sie zu achten und immer noch in der besten Laune, seinen jungen Klienten von seiner knienden Stellung auf und legte seine breite Hand auf Harry Esmonds Schulter.

„Sie ist immer so,“ sagte der Lord, „schon der Gedanke an ein Frauenzimmer macht sie toll; ich habe mich deshalb dem Trinken ergeben, — beim Zeus, aus keinem andern Grunde, als dem; denn auf ein Bierfaß oder eine Rumflasche kann sie nicht eifersüchtig sein. Nicht wahr, Doktor? Zum Teufel, sehen Sie nur die Mägde an — sehen Sie nur die Mägde im Hause an — (der Lord sprach sämmtliche Worte aus, als ob sie nur eins gewesen wären: Sehensienurdiemägdean — habensieje solchemägdegesehen?) Sie würden jetzt aus Castlewood keine Frau nehmen, nicht wahr, Doktor?“ und der Lord begann zu lachen.

Der Doktor, welcher unter seinen Augenbrauen hervor auf Lord Castlewood geblickt hatte, sprach: „Aber Scherz bei Seite, Mylord, ich kann den Gegenstand nicht im scherzhaften Lichte betrachten und als Pastor der Ge-

meinde mich nur mit Kummer der Idee hingeben, daß ein noch so junger Mensch sich verirren konnte!“

„Sir,“ platzte der junge Esmond entrüstet heraus, „sie hat mir gesagt, daß Sie selbst ein abscheulicher Mann wären und sie in der Milchkammer hätten küssen wollen.“

„Schäme Dich, Henry,“ rief Doktor Tusher, der so roth wurde, wie ein Truthahn, während der Lord laut schallend zu lachen fortfuhr, „wenn Du die Lügen eines sittenlosen Mädchens anhörst —“

„Sie ist ehrlich wie irgend ein Frauenzimmer in England und für mich eben so rein und eben so gut, und schämen Sie Sich, sie zu verleumden.“

„Es sei fern von mir, das zu thun,“ rief der Doktor, „der Himmel gebe, daß ich mich in dem Mädchen und in Dir, Sir, der Du ein wahrhaft frühes Genie hast, irre. Aber das ist nicht der Punkt, um den es sich hier handelt. Es scheint, daß die Pocken bei einem kleinen Kinde in den drei Schlössern ausgebrochen sind, daß Du das Wirthshaus besucht und eine Zeit lang bei dem Kinde und unmittelbar darauf bei dem jungen Lord gesessen hast.“ Der Doktor erhob seine Stimme und blickte die Dame an, welche jetzt mit sehr bleichem Gesicht und mit einem Taschentuche in der Hand zurückkam.

„Das ist Alles wahr, Sir,“ sagte die Lady, indem sie auf den jungen Mann blickte.

„Es ist zu fürchten, daß er die Ansteckung mitgebracht hat.“

„Aus dem Bierhause, ja,“ sagte die Lady.

„Zum Teufel, das hatte ich vergessen, als ich Dich beim Kragen nahm, Junge,“ rief der Lord zurücktretend, „bleib' fern, mein Junge, es bringt nichts Gutes, wenn man dem Wolf in den Rachen läuft, weißt Du?“

Die Lady blickte ihn mit einiger Ueberraschung an, trat sofort auf Harry zu und nahm seine Hand.

„Ich bitte Dich um Verzeihung, Harry,“ sagte sie; „ich habe sehr unfreundlich gesprochen, ich habe nicht das Recht, mich in Deine Angelegenheiten zu mischen.“

Der Lord stieß einen Fluch aus. „Kannst Du den Jungen nicht allein lassen?“ Sie erröthete ein wenig und drückte schwach die Hand des Knaben, als sie sie fallen ließ.

„Es würde doch Nichts nutzen,“ sagte sie. „Frank saß auf seinem Knie, als er Bilder zeichnete, und lief beständig zwischen ihm und mir hin und her. Das Uebel ist geschehen, wenn es erfolgt ist.“

„Nicht für mich, beim Henker!“ rief der Lord; „ich habe geraucht —“ und er zündete seine Pfeife wieder mit einer Kohle an — „und das hält die Ansteckung ab, und da die Krankheit im Dorfe ist — hol' sie der Henker! — so möchte ich, daß Du es verließest. Wir wollen morgen nach Walcote gehen, Mylady.“

„Ich habe keine Furcht,“ sagte die Lady, „ich habe sie vielleicht als Kind gehabt, denn damals kam sie in unserm Hause zum Ausbruch, und als sie vier von meinen Schwestern zwei Jahre vor unserer Heirath zu Hause hatten, kam ich davon, während zwei von meinen lieben Schwestern starben.“

„Ich will mich der Gefahr nicht aussetzen,“ sagte Mylord; „ich habe so viel Muth, wie nur Einer, aber das kann ich nicht aushalten.“

„Nimm Beatrix mit und gehe,“ sagte Mylady; „für uns ist das Unheil geschehen, und die Tucker, die die Krankheit gehabt hat, kann uns aufwarten.“

„Du sorgst schon dafür, sie häßlich genug zu nehmen,“ sagte der Lord, worauf die gnädige Frau den Kopf hängen ließ und ein verschämtes Gesicht machte. Und der Lord rief Tusher zu, daß er mit ihm in das vertäfelte Zimmer kommen und eine Pfeife rauchen möge. Der Doktor machte der Viscounteß eine tiefe Verbeugung — er that dies stets im Ueberflusse — und marschirte auf seinen knarrenden breiten Schuhen seinem Gönner nach.

Als die Lady und der junge Mann bei einander allein waren, trat eine Stille von einigen Augenblicken ein, während welcher er am Feuer stand, und ohne Etwas zu sehen, auf die verglimmenden Kohlen schaute,

während die Dame sich mit ihrer Tambourirarbeit und ihren Nadeln zu schaffen machte.

„Es thut mir leid," sagte sie nach einer Pause mit harter, trockener Stimme, „ich wiederhole, daß es mir leid thut, mich wegen der Sicherheit meines Sohnes so undankbar gezeigt zu haben. Es war keineswegs mein Wunsch, daß Du uns verlassen solltest, außer wenn Du anderwärts Vergnügen fändest; aber Du mußt bemerken, daß es in Deinem Alter und bei Deinen Neigungen unmöglich ist, auf dem früher vertrauten Fuße in unserer Familie zu bleiben. Du hast auf die Universität zu gehen gewünscht, und ich glaube, daß es wohlgethan sein wird, Dich dorthin zu senden. Ich habe nicht darauf gedrungen, weil ich Dich für ein Kind hielt, wie Du es allerdings auch den Jahren nach bist, — ein wahres Kind, — und ich würde nicht daran gedacht haben, Dich anders zu behandeln, ehe — ehe diese Umstände an den Tag kamen. Und ich werde meinen Gemahl bitten, Dich so schnell wie möglich dorthin zu senden, und ich werde den Unterricht Franks, so gut ich kann, fortsetzen — ich bin meinem Vater für einige Grundlagen der Erziehung und Dir für Vieles, was Du mich gelehrt hast, Dank schuldig — und — und ich wünsche Dir eine gute Nacht, Mr. Esmond."

Und hiermit machte sie einen stattlichen Knix und nahm ihr Licht und ging durch die Tapetenthür, welche

in ihre Gemächer führte. Esmond blieb am Kamin stehen und starrte ihr verstört nach. Er schien kaum zu sehen, bis sie fort war, und dann war ihm ihr Bild eingeprägt und blieb auf ewig seinem Gedächtnisse aufgestempelt. Er sah ihr Fortgehen, ihr von der Kerze beleuchtetes Marmorgesicht, ihre zuckende Scharlachlippe und ihr glänzendes, goldenes Haar. Er ging in sein Zimmer und zu Bett, wo er zu lesen versuchte, wie es seine Gewohnheit war, aber er wußte nicht, was er gelesen hatte, bis er sich später des Aussehens der Buchstaben des Buches erinnerte — es waren Montaignes Werke — und die Ereignisse des Tages an ihm vorüberzogen — d. h. der letzten Stunde des Tages, denn was den Morgen betraf und das arme Milchmädchen im Dorfe, so hatte er für sie keinen einzigen Gedanken. Und er konnte nicht eher einschlafen, als bis es Tag wurde, und erwachte mit heftigen Kopfschmerzen und völlig unerquickt.

Er hatte die Ansteckung wirklich aus den drei Schlössern mitgebracht und lag bald an den Pocken darnieder welche das Herrenhaus eben so wenig verschonten, wie die Hütte.

Neuntes Kapitel.

Ich habe die Pocken und rüste mich Castlewood zu verlassen.

Als Harry Esmond die Krisis jener Krankheit überstanden hatte und wieder zur Gesundheit zurückkehrte, fand er, daß der kleine Frank Esmond ebenfalls gelitten und sich wieder erholt hatte, und die Lady, seine Mutter, nebst ein paar weiteren Bewohnern des Hauses davon erkrankt war.

Es sei eine Schickung Gottes, für die wir Alle dankbar sein sollten, sagte Doktor Tusher, daß die Lady und ihr Sohn davon gekommen seien, während der Tod die armen Domestiken des Hauses hinweggerafft habe, und schalt Harry dafür aus, daß er in seiner einfältigen Weise gefragt hatte, wofür wir Gott danken sollten — daß die Dienerschaft gestorben oder daß die Herrschaft am Leben geblieben sei.

Auch konnte der junge Esmond den heftigen Betheuerungen nicht beistimmen, womit der Doktor der Lady, als er sie während ihrer Genesung besuchte, die Versicherung gab, daß die Krankheit nicht im Mindesten ihren Reizen geschadet habe und nicht so bäuerisch gewesen sei, die schönen Züge der Viscounteß Castlewood zu verletzen, während trotz dieser hübschen Worte Harry glaubte, daß die Schönheit der gnädigen Frau durch die Pocken bedeutend vermindert worden sei. Als sich die Spuren des Uebels verzogen, hinterließen sie zwar auf ihrem Gesicht keine Furchen oder Narben — mit Ausnahme vielleicht einer auf ihrer Stirn über der linken Augenbraue; aber die Zartheit ihrer rosigen Farbe und ihres Teints war verschwunden, ihre Augen hatten den gewohnten Glanz verloren; das Haar fiel ihr aus, und ihr Gesicht erschien älter. Es war, als ob eine rohe Hand die zarten Tinten jenes lieblichen Bildes hinweggerieben und es, wie man ungeschickte Bilderreiniger hat thun sehen, auf die kalte Farbe herabgebracht habe. Ferner muß man gestehen, daß ein paar Jahre nach der Krankheit noch die Nase der Lady angeschwollen und röther war.

Es würde unnöthig sein, diese Kleinigkeiten zu erwähnen, wenn sie nicht einen großen Einfluß auf das Leben mehr als einer Person geübt hätten, wie es Kleinigkeiten in der Welt oftmals zu thun pflegen, wo eine

Mücke häufig eine größere Rolle spielt als ein Elephant, und ein Maulwurfshaufen, wie wir es bei König Wilhelm gesehen haben, ein ganzes Reich umstürzen kann. Als Tusher in seiner höfischen Weise — über welche Harry stets erzürnt wurde und verächtlich sprach — schwor und betheuerte, daß das Gesicht der Lady keinen Schaden genommen habe, platzte der junge Bursche heraus und sagte:

„Es hat Schaden genommen, und meine Herrin ist lange nicht so hübsch, wie sie sonst war;“ worauf die arme Lady Esmond betrübt lächelte und einen Blick in einen kleinen venetianischen Spiegel warf, den sie hatte, und welcher ihr wahrscheinlich zeigte, daß das von dem einfältigen Jungen Gesagte nur zu wahr sei, denn sie wandte sich von dem Spiegel ab und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Der Anblick von Thränen erzeugte in Esmonds Herzen stets eine Art von wüthendem Mitleid, und da er sie auf dem Gesicht der Dame, welche er auf Erden am liebsten hatte, sah, fiel der junge Bursche auf seine Knie und flehte sie an, ihm zu verzeihen, indem er sagte, daß er ein blödsinniger Narr und eine wahre Bestie sei, solche Worte zu sprechen, nachdem er ihre Krankheit verursacht habe, und Doktor Tusher sagte ihm, daß er in der That ein Bär sei und ein Bär

sal der Rosen getheilt, und sie waren jetzt verwelkt. An dem gleichen Tage wie Esmond von der Krankheit angesteckt, war sie sowohl wie ihr Bruder an den Pocken gestorben und lag unter den Taxusbäumen von Castlewood begraben. Jetzt gab es kein munteres Gesicht mehr, welches aus dem Garten geschaut oder den alten Schmied an seinem einsamen Heerde erheitert hätte. Esmond würde sie gern in ihrem Leichentuche geküßt haben — wie die Dirne in dem hübschen Gedichte Mr. Priors — aber sie lag viele Fuß tief in der Erde, als Esmond dieselbe nach seiner Krankheit zum ersten Male wieder betrat.

Doktor Tusher brachte die Nachricht von diesem Unglück mit, über welches Harry Esmond gern gefragt hätte, aber es nicht wagte. Er sagte, daß fast das ganze Dorf von der Pestilenz geschlagen worden sei, und siebzehn Personen, unter denen er die Namen der armen Nancy und ihres kleinen Bruders erwähnte, daran gestorben wären. Er versäumte nicht, auch hier wieder zu sagen, wie dankbar wir Ueberlebenden Gott sein sollten. Da es einmal das Handwerk dieses Mannes war, zu schmeicheln und Predigten zu halten, so muß man gestehen, daß er sich darin äußerst fleißig benahm und den ganzen Tag über das Eine oder das Andere that.

Und so war Nancy geschieden, und Harry Esmond

erröthete, daß er keine einzige Thräne für sie hatte, und begann eine Elegie in lateinischen Versen auf die kleine ländliche Schönheit zu machen. Er hieß den Dryaden sie betrauern und den Wassernymphen sie beklagen. Da ihr Vater den Beruf des Vulkan befolgte, sagte er, daß sie sicherlich einer Tochter der Venus gleiche, obwohl Sievewrights Frau ein häßlicher Zankteufel war, wie er sich später gehört zu haben erinnerte.

Er machte ein langes Gesicht, fühlte sich aber in Wahrheit kaum betrübter, als ein Leichenbitter bei einem Begräbniß. Die ersten Leidenschaften der Männer wie der Frauen sind meist unreife Geburten und sterben fast eher ab, als sie auf die Welt kommen. Esmond konnte bis zu seinem letzten Tage einige von den Knittelversen, in denen seine Muße sein hübsches Mädchen bejammerte, hersagen — nicht ohne Scham über die Erinnerung, wie schlecht die Verse waren, und für wie gut er sie hielt. Wie erlogen der Schmerz, und doch wie stolz er darauf war. Es ist wirklich ein Irrthum, von der Einfalt der Jugend zu sprechen. Ich glaube, daß es keine heuchlerischeren Personen und keine, die sich gegen einander affektirter benehmen, gebe, als junge. Sie täuschen sich und Andere mit Kunstgriffen, von denen sich Männer aus der Welt nicht betrügen lassen, und so lernen wir, je älter wir werden, die Wahrheit

desto besser verstehen und uns desto mehr Einfachheit aneignen.

Als die Lady das Schicksal erfuhr, welches der armen Nancy zugestoßen war, sagte sie, so lange sich Tusher dabei befand, Nichts, nahm aber, sobald er sich entfernt hatte, Harry Esmonds Hand und sagte:

„Harry, ich bitte Dich wegen der grausamen Worte, die ich in der Nacht, wo Du krank wurdest, angewendet habe, um Verzeihung. Ich bin über das Schicksal des armen Geschöpfes entsetzt und ich hege die feste Ueberzeugung, daß Nichts von dem geschehen ist, was ich Dir in meinem Zorne schuld gegeben habe. Und den ersten Tag, wenn wir ausgehen, mußt Du mich zu dem Schmied bringen, und wir müssen sehen, ob ich irgend Etwas thun kann, um den armen Alten zu trösten. — Der arme Mann! seine beiden Kinder zu verlieren! Was sollte ich thun, wenn ich die meinen nicht hätte!“

Und dies war in der That der erste Spaziergang, welchen die Lady, auf Esmonds Arm gelehnt, nach ihrer Krankheit machte. Aber ihr Besuch brachte dem alten Vater keinen Trost, und er zeigte weder Weichheit noch Wunsch zu sprechen.

„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen!“ sagte er, „und er wußte, was die Pflicht seines Dieners sei.“ Er brauchte Nichts — jetzt noch weniger

als früher, da er weniger Mäuler zu füllen hatte. Er wünschte der Lady und Master Esmond einen guten Morgen — er war während seiner Krankheit lang geworden und hatte nur wenige Narben; und hiermit und mit einer mürrischen Verbeugung ging er aus der Schmiede in das Haus und ließ die Dame verstummt und etwas beschämt an der Thür stehen. Er hatte für seine beiden Kinder einen hübschen Grabstein errichten lassen, welcher noch heutigen Tages auf dem Kirchhofe von Castlewood zu sehen ist, und ehe ein Jahr verging, stand sein eigner Name auf dem Steine.

In der Gegenwart des Todes, jenes souveränen Herrschers, wird die Koketterie des Weibes unterdrückt, und die Eifersucht geht selten über die Grenzen jenes dunkeln Reiches hinaus. Diese Leidenschaft gehört ausschließlich der Erde an und erstirbt in der kalten, blauen Luft, welche jenseits unserer Sphäre liegt.

Als endlich die Gefahr völlig vorüber war, wurde angekündigt, daß der Lord und seine Tochter zurückkehren würden. Harry Esmond erinnert sich des Tages recht gut; seine Herrin befand sich in der aufgeregtesten Furcht. Ehe der Lord kam, ging sie in ihr Zimmer und kehrte aus demselben mit gerötheten Wangen zurück. Ihr Schicksal war im Begriff sich zu entscheiden. Ihre Schönheit war verschwunden — war ihre

Regierung ebenfalls vorüber? Die nächste Minute mußte es entscheiden.

Der Lord kam über die Brücke geritten — er war, in Scharlach gekleidet und auf seinem Grauen sitzend, aus dem großen Fenster zu sehen — seine kleine Tochter ritt auf einem glänzend glatten Kastanienbraunen in einem schönen blauen Reitkleid. Die Lady lehnte sich an das große Kaminsims und blickte, mit der einen Hand auf ihrem Herzen, hinab — die rothen Flecken auf beiden Wangen machten sie nur um so bleicher. Sie hielt ihr Taschentuch an ihre Augen und zog es mit hysterischem Lachen wieder hinweg — das Tuch war von der Schminke ganz roth, als sie es vom Gesicht entfernte. Sie lief wieder in ihr Zimmer und kam mit bleichen Wangen und rothen Augen und mit ihrem Sohne an der Hand zurück, als eben der Lord, vom jungen Esmond begleitet, der hinausgegangen war, um seinem Beschützer den Steigbügel zu halten, als er vom Pferde stieg, eintrat.

„Was, Harry, mein Junge?“ sagte der Lord gutmüthig; „Du bist ja so dürr wie ein Windhund. Die Pocken haben Deine Schönheit nicht vergrößert, und Deine Seite des Hauses hat so nie zuviel davon besessen, — hoho!“

Und er lachte und sprang mit nicht geringer Behendigkeit zur Erde und sah hübsch und roth wie ein

Soldat aus. Esmond kniete abermals nieder, sobald sein Gönner vom Pferde gestiegen war, küßte ihm die Hand und ging darauf zu der kleinen Beatrix, um sie zu begrüßen und ihr vom Pferde zu helfen.

„Pfui, wie gelb Du aussiehst, und Du hast eins — zwei rothe Löcher in Deinem Gesicht“ — was allerdings richtig war, und Esmonds Gesicht hat, so lange es ein Menschenantlitz geblieben ist, diese Spuren der Krankheit behalten.

Der Lord lachte abermals; er war in der besten Laune.

„Zum Teufel,“ sagte er, mit einem von seinen gewöhnlichen Flüchen. „Die kleine Trulle sieht Alles! Sie hat neulichst die Schminke der verwittweten Viscounteß gesehen und sie gefragt, weshalb sie das rothe Zeug auflege — nicht wahr, Trix? — und den Tower, und den St. Jamespallast und das Schauspiel und den Prinz Georg und die Prinzessin Anna — nicht wahr Trix?“

„Sie waren Beide sehr fett und rochen nach Branntwein,“ sagte das Kind.

Der Papa stieß ein schallendes Gelächter aus.

„Branntwein!“ rief er, „und woher weißt Du das, Miß Altklug?“

„Weil Eure Herrlichkeit nach dem Abendessen darnach riecht, wenn ich Dich küsse, ehe Du zu Bett

gehst," sagte die junge Dame, die wirklich so altklug war, wie ihr Vater sagte, und die hübscheste kleine Zigeunerin zu sein schien, welche je ein Auge gesehen hatte.

„Und nun wollen wir zur Lady gehen," sagte Mylord, indem er die Treppe hinaufstieg und unter dem Tapetenvorhang vor der Thür des Gesellschaftszimmers hindurch ging.

Esmond erinnert sich der edlen, so schön in Scharlach gekleideten Gestalt. In den letzten wenigen Monaten war er selbst vom Knaben zum Manne aufgewachsen, und mit seiner Gestalt waren auch seine Gedanken emporgeschossen und mannhaft geworden.

Das Gesicht der Lady, dessen Veränderungen Harry Esmond zu beobachten und mit besorgter Liebe darauf die Zeichen der Freude oder Sorge zu bemerken und auszulegen gewohnt war, trug noch viele Wochen nach der Rückkehr ihres Gemahls eine trübe, niedergeschlagene Miene, und es schien während dieser Zeit, als ob sie sich bestrebe ihn durch Liebkosungen oder Bitten von einer übeln Laune zu befreien, die er hatte und nicht von sich werfen wollte.

In ihrem Streben ihm zu gefallen, übte sie hunderte von den Künsten, welche ihn früher bezaubert hatten, die aber jetzt ihre Macht verloren zu haben schienen. Ihre Lieder unterhielten ihn nicht, und sie gebot ihnen und den Kindern in seiner Gegenwart Schwei-

gen. Der Lord saß stumm bei Tische und trank bedeutend, während die Lady ihm gegenüber saß und verstohlen auf sein Gesicht schaute, wiewohl sie ebenfalls wortlos war. Ihr Schweigen war ihm ebenso unangenehm wie ihr Reden, und er konnte sie mürrisch und mit einem Fluche fragen, weshalb sie den Mund halte und ein so düsteres Gesicht mache, oder ihr auch mit rauhen Worten Schweigen gebieten, wenn sie sprach, und ihr sagen, daß sie keinen Unsinn reden möge. Es schien, als ob seit seiner Rückkehr Nichts, was sie thun oder sagen konnte, ihn zu erfreuen vermöge.

Wenn der Herr und die Herrin eines Hauses im Streite liegen, so treten die Untergebenen auf die eine oder andere Seite. Harry Esmond stand vor dem Lord in so großer Furcht, daß er eine Stunde weit barfuß gelaufen sein würde, um für ihn einen Auftrag zu verrichten; aber seine Anhänglichkeit gegen Lady Esmond war eine so leidenschaftliche, dankbare Zuneigung, daß er jeden Tag sein Leben hätte hingeben können, um ihr einen Schmerz zu ersparen oder ihr einen Dienst zu leisten, und eben durch die Tiefe und Innigkeit dieser Zuneigung begann er zu errathen, wie unglücklich das Leben seiner angebeteten Lady war, und daß eine geheime Sorge — denn sie sprach nie von ihren Kümmernissen — die auf ihr lastete.

Kann irgend Einer, der durch die Welt gegangen

ist und die Natur der Männer und Frauen darin beobachtet hat, im Zweifel sein, was ihr begegnet war? Ich habe allerdings manche Leute gesehen, welche ihre jugendliche Liebe in voller Blüthe bis ins Greisenalter mit genommen haben, und ich weiß, daß Mr. Thomas Parr hundertundsechzig Jahre alt geworden ist. Siebzig ist jedoch das Alter der Menschen, und nur Wenige kommen darüber hinaus, und es ist gewiß, daß ein Mann, der blos wegen der Schönheit geheirathet hat, wie der Lord, seinen Theil des Vertrages für beendigt hält, wenn das Weib aufhört, den ihren zu erfüllen, und seine Liebe ihre Schönheit nicht überlebt. Ich weiß, daß es oftmals anders ist, und kann mich — wie es den meisten Männern in ihrer Erfahrung vorgekommen sein mag — an gar manches Haus erinnern, wo die in der Jugend entzündete heilige Flamme der Liebe nie verlöscht ist, aber Mr. Parr ist ebenso gut eine Ausnahme von der Regel, wie der große, acht Fuß hohe Riese auf dem Jahrmarkte — und die arme Lampe, von der ich spreche, und die zum ersten Male das Brautgemach erleuchtet, wird durch hundert Winde und Luftzüge, die den Schornstein herabkommen, verlöscht oder geht aus Mangel an Nahrung aus. Und dann — und dann liegt Chloe wach im Finstern, und Strephon schnarcht, ohne ihrer zu achten, oder umgekehrt ist es der arme Strephon, der eine herzlose Kokette geheirathet hat, und der aus dem

ungereimten Traume des ehelichen Glückes erwacht ist, welcher ewig dauern sollte und gleich jedem andern Traume sein Ende erreicht hat. Wie sich der Mensch zugedeckt hat, so muß er liegen bis zu dem letzten Tage, wo das Leben endet und Alle einzeln schlafen.

Um diese Zeit brachte der junge Esmond, der die Gabe Verse an einander zu reihen besaß, einige von Ovids Episteln in Reime und zeigte sie seiner Herrin zu ihrer Unterhaltung. Diejenigen, welche von verlassenen Frauen handelten, rührten sie, wie Harry bemerkte, ungemein, und wenn Enone dem Paris nachrief und Medea den Jason bat zurückzukehren, so seufzte die Lady von Castlewood und sagte, daß sie diesen Theil der Verse für den schönsten halte. Sie wäre im Stande gewesen den Dekan, ihren alten Vater, in Kochstücke zu zerhacken, um ihren Gemahl wieder zurückzubringen; aber ihr schöner Jason war entflohen, wie es die schönen Jasone zu thun pflegen, und die arme Zauberin besaß keinen Zauberspruch, um ihn zu halten.

Der Lord war nur so lange mürrisch, als ihm das besorgte Gesicht oder Benehmen seiner Gattin Vorwürfe zu machen schien. Als sie so weit gekommen war, dies zu bemeistern und äußerlich ein heiteres Gesicht und Benehmen zu zeigen, kehrte auch die gute Laune ihres Gemahls theilweise zurück, und er fluchte und stürmte bei Tische nicht mehr, sondern lachte zuweilen

und gähnte, ohne sich Zwang anzulegen, war oftmals vom Hause abwesend, lud mehr Gesellschaft dorthin und verbrachte den größten Theil seiner Tage auf der Jagd oder bei der Flasche wie früher, nur mit dem Unterschiede, daß die arme Frau jetzt nicht mehr, wie sonst, das Licht der Liebe in seinen Augen erblicken konnte. Er war bei ihr, aber die Flamme war erloschen, und das einst willkommene Licht erglänzte nicht mehr darin.

Was waren die Gefühle der Lady, als sie sich gezwungen sah, die Wahrheit zu gestehen, auf welche ihr prophetischer Spiegel sie nur zu gut vorbereitet hatte, daß mit ihrer Schönheit auch ihre Herrschaft zu Ende, und die Tage ihrer Liebe vorüber waren!

Was thut der Seemann im Sturme, wenn Mast und Steuer hinweggerissen sind? Er richtet einen Nothmast auf und steuert so gut er kann mit einem Ruder. Was geschieht, wenn Dir das Dach im Sturme einfällt? — Nach der ersten Betäubung des Unglücks springt der Dulder auf und tastet umher, um zu sehen, daß die Kinder sicher sind, und bringt sie aus dem Regen unter einen Schuppen. Wenn der Pallast niederbrennt, so sucht man in der Scheune Zuflucht. Wo ist der Mensch, dessen Leben nicht von einem oder mehreren dieser Orkane ereilt wird, die uns aus dem Course werfen und uns auf Felsen schleudern, wo wir so gut wie möglich Zuflucht suchen.

Als Lady Castlewood fand, daß ihr großes Schiff gescheitert war, begann sie, so gut sie konnte; nachdem sie sich von der Wirkung des Verlustes erholt hatte, kleine Glücksversuche zu machen und auf geringen Gewinn zu hoffen, wie ein Kaufmann indocilis pauperiem pati, nachdem er seine Tausende verloren hat, einige wenige Guineen auf dem nächsten Schiffe daran wagt. Sie setzte ihre ganzen Hoffnungen auf ihre Kinder, sah allen ihren Launen mit maßloser Liebe nach, wie es bei einer Person von ihrem gütigen Karakter unvermeidlich war, richtete alle Gedanken auf das Wohlergehen derselben — lernte, damit sie lehren könne, und bildete ihre eigenen vielfachen Naturgaben und weiblichen Fertigkeiten aus, um dieselben ihren Sprößlingen mitzutheilen. Gutes für Andere zu thun ist das Leben der meisten guten Frauen. Sie strömen, so zu sagen, von Güte über und müssen sie einem Anderen mittheilen. Sie machte sich im Französischen, Italienischen und Lateinischen geschickt, nachdem sie in ihrer Jugend die Grundlagen dazu von ihrem Vater erhalten hatte, verbarg aber diese Gaben vor ihrem Gemahl, vielleicht aus Furcht, daß sie ihn beleidigen würden, denn der Lord war kein Bücherwurm, spottete über gelehrte Damen und würde darüber erzürnt gewesen sein, daß seine Frau in einem lateinischen Buche lesen konnte, aus welchem er kaum zwei Worte zu verstehen vermochte. Der junge

Esmond war der Lehrer oder Hofmeister des Hauses, unter ihr oder über ihr, wie es sich eben traf. Während der häufigen Abwesenheiten des Lords flossen diese Schultage ununterbrochen dahin, und die Mutter und Tochter lernten mit überraschender Schnelligkeit, jedoch die Letztere nur stoßweise, wie es ihrem launischen Karakter zusagte.

Was den kleinen Lord betraf, so muß man gestehen, daß er im Lernen seinem Vater nachartete — Marmeln und Spiele und das große Pferd und das kleine, welches ihm sein Vater gebracht hatte, und auf dem er ihn mit auf die Jagd nahm, viel mehr liebte, als den Corderius und Lily; mit den Dorfknaben Soldaten spielte, einen kleinen Hof von ihnen hatte, sie bereits schlug und gegen sie den Herrn auf eine Weise machte, daß sein Vater lachen mußte, und seine Mutter ihn zärtlich vor zu großen Uebergriffen warnte. Der Koch hatte einen Sohn, der Förster besaß zwei, der große Bursche im Thürhüterhause nahm seine Knuffe hin und führte seine Befehle aus. Doktor Tusher sagte, daß er ein junger Edelmann von Feuer und Leben sei, und Harry Esmond, der sein Hofmeister und um acht Jahre älter war wie der kleine Lord, mußte sich zuweilen stark überwinden, um seine Ruhe zu bewahren und sein Ansehen bei seinem rebellischen, kleinen Verwandten zu bewahren.

Ein paar Jahre nachdem sich das Unglück ereignet hatte, durch welches Lady Castlewood eines kleinen — eines sehr kleinen Theiles ihrer Schönheit und des Herzens ihres leichtsinnigen Gemahls beraubt worden war — wenn die Wahrheit denn einmal gestanden werden muß, so geziemt es sich auch zu sagen, daß die Dame nicht nur gefunden hatte, daß ihre Herrschaft vorüber, sondern auch bereits ihre Nachfolgerin ernannt war, eine Prinzessin aus einem der Häuser in der Nähe des Drurylane-Theaters, welche der Lord in der acht Meilen entfernten Stadt untergebracht hatte und besuchte — pudet haec opprobria dicere nobis — hatte eine große Veränderung in ihrem Geiste stattgefunden, welche durch nur ihr selbst bekannte, wenigstens nie gegen einen Menschen erwähnte und von der Person, die den Schmerz, den sie erduldete, erzeugt hatte, nicht geahnte Kämpfe zu einem Zustande ausgebildet war, welchen sie ein paar Monate früher, ehe ihr Unglück begonnen, sich schwerlich vorgestellt haben würde.

Sie war in dieser Zeit um ein Bedeutendes älter geworden, wie Menschen, die im Stillen großen, geistigen Schmerz gelitten haben und Vieles gelernt, was sie früher nie geahnt. Der beste Lehrer, das Unglück, war der ihre gewesen. Vor zwei Jahren noch ein Kind und die Mutter anderer Kinder, war ihr Eheherr ihr Gott, seine Worte ihr Gesetz, sein Lächeln ihr Sonnen-

schein, seine trägen Gemeinplätze Worte der Weisheit, während sie allen seinen Wünschen und Launen mit beinahe knechtischer Ergebenheit gehorchte. Sie war die erste Sklavin und die blinde Anbeterin des Lords gewesen. Manche Frauen ertragen noch mehr als dies und fügen sich nicht nur in Vernachlässigung, sondern auch in Untreue — so weit war aber die Unterthänigkeit dieser Dame nicht gegangen. Ihr Geist empörte sich und sagte sich von jedem weiteren Gehorsam los. Zuerst mußte sie insgeheim den Schmerz des Verlustes des angebeteten Gegenstandes ertragen, dann eine weitere Einweihung erlangen und finden, daß dieses angebetete Wesen nur ein roh gearbeiteter Götze war, dann die stumme Wahrheit eingestehen, daß sie dem Monarchen, ihrem Herrn, überlegen war, und er nicht ihr — daß sie Gedanken hatte, welche sein Gehirn nie bewältigen konnte, und die bessere von beiden — von dem Lord völlig gesondert, wenn auch an ihn geknüpft und verbunden war, wie fast alle Menschen — außer einigen sehr glücklichen Wenigen ihr ganzes Leben lang allein zu arbeiten.

Der Lord saß auf seinem Stuhle, lachte und spaßte mit von Wein erhitztem Gesicht, und die Lady auf ihrem Platze ihm gegenüber, ohne daß er je vermuthet hätte, daß in der ruhigen, resignirten Dame mit dem kalten Wesen und den niedergeschlagenen Augen eine höhere in seiner Gegenwart sei. Wenn er beim Becher

lustig wurde, begann er Scherze über ihre Kälte zu machen und pflegte zu sagen:

„Zum Henker, da jetzt die Lady fort ist, wollen wir noch eine Flasche trinken.“

Er sprach offen genug seine Gedanken aus, wie sie nun eben waren. Mylord hielt seine Worte oder Handlungen nicht eben geheim. Seine schöne Rosamunde lebte nicht in einem Labyrinth, wie die Dame in der Oper Mr. Addisons, sondern paradirte mit geschminkten Wangen und einem trunkenen Anhang in dem Landstädtchen umher. Wenn Lady Castlewood geneigt gewesen wäre, sich zu rächen, so hätte sie den Weg in das Haus ihrer Nebenbuhlerin leicht genug finden können, und wäre sie mit dem Giftbecher und Dolch gekommen, so hätte sie der Feind mit einer Salve von Fischweiber-Ausdrücken, welche die schöne Person stets in Bereitschaft hielt, aus dem Felde geschlagen.

Unterdessen hatte, wie schon gesagt, für Harry Esmond das holde Gesicht seiner Wohlthäterin Nichts von seinen Reizen verloren. Es besaß für ihn stets die gütigste Miene und das freundliche Lächeln — ein Lächeln, welches vielleicht nicht so heiter und naiv war, wie das von Lady Castlewood früher gezeigte, wo, sie selbst ein Kind und mit ihren Kindern spielend, die Freude und das Ansehen ihres Gemahls, das Einzige waren, woran sie dachte; aber aus ihren Kümmernissen

und Sorgen wuchs, wie es, denke ich, zu geschehen pflegt, wenn diese Prüfungen auf ein gütiges Herz fallen und nicht zu unerträglich sind, eine Menge von Gedanken und Vortrefflichkeiten, welche nie ins Dasein gekommen sein würden, wenn sie nicht ihre Leiden und ihr Unglück erzeugt hätte. Wahrlich, die Gelegenheit ist die Mutter des Meisten, was wir Gutes an uns haben. Wie man die ungeschickten Finger und rohen Werkzeuge eines Gefangenen die zartesten, kleinen Schnitzereien machen oder die wunderbarsten unterirdischen Arbeiten ausführen und durch steinerne Wände dringen und Eisenstangen und Fesseln zersägen sieht, so ist es auch das Unglück, welches in Herzen, wo diese Eigenschaften ohne die Umstände, die sie ins Dasein riefen, nie zum Leben gelangt sein würden, Scharfsinn oder Standhaftigkeit oder Ausdauer erweckt.

„Ohne Zweifel ist Medea erst eine gelehrte Frau und eine große Zauberin geworden," sagte Lady Castlewood einst mit einem Lächeln zu dem jungen Esmond, der ihr eine Uebersetzung gewisser Zeilen aus dem Euripides vorlas.

„Und sie konnte die Stimme vom Himmel herab beschwören!" fügte der junge Hofmeister hinzu; „aber Jason vermochte sie nicht zurückzubringen."

„Was meinst Du damit?" fragte die Dame sehr erzürnt.

„Ich meine wirklich Nichts, als was ich in Büchern gelesen habe," sagte Jener. „Was sollte ich von solchen Dingen wissen? Ich habe kein Weib gesehen als Sie und die kleine Beatrix und die Pfarrersfrau und meine frühere Herrin und Ihre Frauen hier."

„Die Männer, welche jene Bücher geschrieben haben," sagte die Lady, „die Horaze und Ovide und Virgile haben, so weit ich sie kenne, von uns sämmtlich schlecht gedacht; wie alle Helden, von denen sie schrieben, uns schlecht behandelten. Wir sind stets zu Sklavinnen erzogen worden, und selbst in unserer Zeit denke ich, daß unsere Predigten, da Ihr immer noch die einzigen Gesetzgeber seid, zu sagen scheinen, daß das beste Weib diejenige sei, welche die Ketten ihres Herrn am anmuthigsten trägt. Es ist schade, daß unsere Kirche keine Nonnenklöster erlaubt, sonst würden Beatrix und ich in eines fliehen und dort von Euch fern unsere Tage in Frieden beschließen."

„Und giebt es in einem Kloster keine Sklaverei?" fragte Esmond.

„Wenn die Frauen dort Sklaven sind, so sieht sie wenigstens Niemand," erwiderte die Dame. „Sie arbeiten nicht auf der Straße, wo sie das Volk verhöhnen würde, und wenn sie leiden, so geschieht es insgeheim. Da kommt der Lord von der Jagd nach Hause. Nimm die Bücher hinweg; mein Gemahl

sieht sie nicht gern. Für heute sind die Lektionen vorüber, Herr Hofmeister.“

Und sie pflegte dergleichen Gespräche mit einem Knix und einem Lächeln zu beendigen.

In der That hatte der Herr Hofmeister, wie die Lady Esmond ihn nannte, jetzt in Castlewood-House genug zu thun. Er hatte drei Zöglinge, seine Herrin und ihre beiden Kinder, bei deren Lektionen sie stets zugegen war, und schrieb außerdem die Briefe des Lords und ordnete seine Rechnungen — wenn diese von dem trägen Beschützer Esmonds zu erlangen waren.

Von den Zöglingen waren die beiden jungen Personen freilich nur träge Schüler, und da die Lady keine Züchtigung, wie sie damals gebräuchlich war, gestatten wollte, lernte der Sohn des Lords nur was er wollte, und dies besagte nicht viel, und war auch im späteren Leben nicht im Stande mehr als sechs Zeilen aus dem Virgil zu konstruiren. Mrs. Beatrix plauderte schon in einem sehr frühen Alter recht hübsch französisch und sang sehr lieblich, aber dies war eine Frucht der Lehren ihrer Mutter — nicht der Esmonds, welcher keine Melodie von der andern unterscheiden konnte, obgleich es seine größte Freude bildete, die Damen singen zu hören. Er sieht sie jetzt — wird er sie je vergessen? — wie sie des Sommers am Abend beisammen zu sitzen pflegten, und die beiden goldenen Köpfe über das Blatt

gebeugt waren, und die Hände des Kindes und der Mutter den Takt schlug, während ihre Stimmen im Einklange stiegen und sanken.

So nachlässig aber auch die Kinder waren, lernte die Mutter doch wunderbar begierig von ihrem jungen Hofmeister und belehrte ihn auch. Die Dame besaß die glücklichste instinktmäßige Fähigkeit, — die Fähigkeit, verborgene Schönheiten in Büchern zu entdecken, besonders in Gedichtbüchern, wie sie auf dem Spaziergang die Feldblumen erspähte, um Sträuße daraus zu machen, deren Schönheit keine andere Hand zuwege bringen konnte. Sie war eine Kritikerin nicht durch ihre Vernunft, sondern durch ihr Gefühl und die lieblichste Kommentatorin der Bücher, die sie zusammen lasen. Ich glaube, die Stunden, die der junge Esmond in der Gesellschaft dieser gütigen Herrin und ihrer Kinder zubrachte, waren die glücklichsten seines Lebens.

Diese frohen Tage sollten jedoch bald ihr Ende erreichen, und ihr Schluß wurde durch den eigenen Willen der Lady Castlewood herbeigeführt. Es trug sich um die Weihnachtszeit jetzt, wo Harry Esmond über sechzehn Jahre alt war, zu, daß sein alter Kamerad, Gegner und Freund, Tom Tusher, als ein hübscher, gutgewachsener und kräftiger Bursche von seiner Schule in London zurückkehrte. Er wollte auf die Universität

gehen und hatte ein Stipendium von der Schule und die Aussicht auf spätere Beförderung in der Kirche. Tom Tusher sprach jetzt von Nichts als von Cambridge, und die Burschen, welche gute Freunde waren, examinirten einander eifrig über ihre Fortschritte in den Büchern. Tom hatte außer dem Lateinisch, worin er ziemlich geschickt war, etwas Griechisch und Hebräisch gelernt und sich überdies unter der Leitung seines Vaters mathematischen Studien hingegeben, wovon Harry Esmond Nichts wußte und eben so wenig Lateinisch schreiben konnte, wie Tom, obgleich er es besser sprach, da ihn sein lieber Freund, der Jesuitenpater, darin belehrt. Der Jüngling bewahrte sein Andenken stets mit der wärmsten Liebe, las in seinen Büchern, hielt seine Degen in der kleinen Krypte, wo sie der Vater Esmond in der Nacht seines Besuches gezeigt hatte, rein, und oftmals, wenn er des Nachts in dem Kaplanszimmer, welches er jetzt bewohnte, bei seinen Büchern, Versen und dem Tand, womit er sich zu beschäftigen pflegte, saß, blickte er zum Fenster hinaus und wünschte, daß es sich öffnen und den guten Vater hereinlassen möchte. Er war erschienen und verschwunden wie ein Traum, und wenn nicht die Bücher und Waffen dagewesen wären, so hätte Harry Esmond beinahe den Vater für eine Phantasie seines Gehirns halten können, nur daß er noch zwei Briefe von ihm erhielt, den einen voller

Liebe und Rathschläge, der vom Auslande hergekommen war, und den andern bald nachdem ihn der Bischof von Hexton konfirmirt hatte, und worin Vater Holt seinen Abfall beklagte.

Aber Harry Esmond fühlte sich jetzt so zuversichtlich überzeugt, auf dem rechten Wege zu sein und hinlängliche Fähigkeiten als Kasuist zu besitzen, daß er im Stande zu sein glaubte, dem Pater selbst im Wortgefechte entgegentreten und ihn vielleicht gar bekämpfen zu können.

Um auf den Glauben ihres jungen Zöglings zu wirken, sendete die gütige Herrin Esmond nach der Bibliothek ihres Vaters des Dekans, der sich in den Disputationen der Regierungszeit des verstorbenen Königs ausgezeichnet und jetzt als alter Soldat der Kontroverse seine Waffen an den Nagel gehangen hatte. Diese nahm er für den jungen Esmond, dem er durch seine persönlichen Rathschläge und Belehrungen nützte, gern von der Wand. Es bedurfte keiner großen Ueberredung, um den Jüngling zu bewegen, Gott mit seiner geliebten Herrin zu verehren; und der gute alte Dekan schmeichelte sich mit einer Bekehrung, welche in Wahrheit einer weit sanfteren und schöneren Ueberrederin zugeschrieben werden mußte.

Unter den lieben Augen der Dame (wobei die des Lords gewöhnlich vom Schlafe versiegelt waren) — las

Harry Esmond viele Bände von den Werken der berühmten brittischen Theologen des vergangenen Jahrhunderts und wurde mit Wake und Sherlock, mit Stillingfleet und Patrik vertraut. Seine Herrin wurde nie müde, ihm zuzuhören oder zu lesen, den Text mit Kommentaren zu begleiten, und diejenigen Punkte nachzuweisen, auf welchen ihre Phantasie am meisten verweilte, oder die ihre Vernunft für die wichtigsten hielt. Seit dem Tode ihres Vaters, des Dekans, hat die Dame eine gewisse Toleranz in der theologischen Lektüre angenommen, welche ihr orthodoxer Vater nie gestattet haben würde, sodaß die Werke des Bischofs Taylor, ja selbst die Mr. Baxters und Mr. Laws in Wirklichkeit bei Lady Castlewood mehr Gunst gefunden haben, als die strengeren Schriften unserer großen englischen Schulmänner.

Im späteren Leben auf der Universität eröffnete Esmond die Kontroverse von neuem und setzte sie auf eine sehr verschiedene Weise fort, als seine Beschützer für ihn entschieden hatten, daß er in den geistlichen Stand treten solle.

Wenn aber auch das Herz seiner Herrin bei seinem Berufe war, so konnte er doch von dem seinen nicht ein Gleiches sagen. Nach der ersten Gluth der einfältigen Frömmigkeit, die ihm sein geliebter Jesuitenpriester eingeflößt hatte, übte die spekulative Theologie

auf den Geist des jungen Mannes nur geringen Einfluß. Als man seine jugendliche Leichtgläubigkeit gestört und seine Heiligen und Jungfrauen aus seiner Religion genommen hatte, um einen nicht viel höheren Rang einzunehmen, wie die Gottheit des Olympus, wurde sein Glaube mehr zu einer ruhigen Beistimmung, als zu einer Gluth, und er fügte sich darein, den Talar und die Bäffchen anzulegen, wie ein Anderer Brustharnisch und die Reiterstiefeln zu tragen, oder sich an den Schreibtisch eines Kaufmanns zu setzen, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, und mehr aus Gehorsam und Nothwendigkeit, als aus freier Wahl. Es gab zu Mr. Esmonds Zeit auf den Universitäten Dutzende von solchen Männern, die mit keinem bessern Berufe als dem seinen in die Kirche traten.

Als Thomas Tusher fort war, bemächtigte sich des jungen Esmond ein Gefühl nicht geringer Niedergeschlagenheit und Unruhe, dessen Bedeutung seine gütige Herrin errathen haben mußte, obgleich er sich nicht beklagte, denn bald darauf zeigte sie, daß sie nicht nur den Grund der Trauer Harrys verstehe, sondern auch, daß sie ein Heilmittel für dieselbe herbeischaffen könne. Es war ihre Gewohnheit, auf solche Weise selbst unbeobachtet diejenigen zu beobachten, mit welchen sie Pflicht oder Liebe verknüpfte, und deren Absichten zu verhindern oder zu befördern, wo sie dazu die Macht besaß. Es

war die Gemüthsart dieser Dame, für die sie Umgebenden auf Liebesbeweise zu sinnen und stumme Wohlthaten zu erdenken. Wir nehmen solche Güte meistentheils auf, als ob sie nicht mehr wäre, als uns eben gebührt, die Marien, welche unsere Füße salben, erhalten dafür nur geringen Dank. Manche von uns fühlen diese Hingebung nie und werden davon nicht zu Dankbarkeit oder Anerkennung bewegt, und Andere erinnern sich an sie nur nach Jahren, wenn die Tage vorüber sind, in welchen uns jene holde Güte dargebracht wurde, und wir unsere Heimzahlung der Schuld nur durch einen armseligen späten Tribut von Thränen darbieten. Dann steigen vergessene Töne der Liebe wieder vor uns auf, und freundliche Blicke erglänzen aus der Vergangenheit so hell und klar und so herbeigesehnt, weil sie außer unserm Bereich sind, wie Feiertagsmusik, die wir hinter einer Gefängnißmauer hören, oder Sonnenschein, den wir durch die Gitter sehen, und sie erscheinen uns um so heller wegen des Kontrastes mit der gegenwärtigen Finsterniß und Einsamkeit, woraus es kein Entrinnen giebt.

Lady Castlewood schien also von Harry Esmonds Trübsinn nach Tom Tushers Abreise keine weitere Notiz zu nehmen, als daß sie durch eine für sie ungewöhnliche Heiterkeit seinen Trübsinn zu zerstreuen suchte. Sie machte seine drei Schüler (von denen sie selbst der erste

war) munterer als sie je gewesen und gelehriger dazu, so daß Alle weit mehr lernten und lasen als sie zu thun gewohnt gewesen waren.

„Denn wer weiß,“ sagte die Dame, „was geschehen kann, und ob wir im Stande sein werden, einen so gelehrten Hofmeister lange zu behalten.“

Frank Esmond sagte, er für seinen Theil verlange Nichts weiter zu lernen, und Vetter Harry könne sein Buch zumachen, sobald es ihm beliebe, wenn er nur zum Fischen mit hinauskommen wolle, und die kleine Beatrix erklärte, daß sie Tom Tusher holen lassen würde, und e r sicherlich gern genug nach Castlewood käme, wenn Harry fortgehen wolle.

Endlich kam eines Tages ein Bote aus Winchester, welcher einen Brief mit einem großen Siegel von dem Dekan daselbst überbrachte, worin geschrieben stand, daß seine Schwester gestorben sei und ihr Vermögen von zweitausend Pfund an ihre sechs Nichten hinterlassen habe, und Harry Esmond hat sich seitdem gar oftmals an das geröthete Gesicht und die freudige Miene erinnert, womit die gute Dame ihn nach dem Einlaufen dieser Nachricht betrachtete. Sie heuchelte keinen Schmerz über den Tod einer Verwandten, von welcher sie und ihre Familie viele Jahre lang getrennt gewesen waren.

Als der Lord die Neuigkeit hörte, machte auch er kein besonderes langes Gesicht.

„Das Geld wird uns sehr bequem kommen, um das Musikzimmer und den Keller zu füllen, der etwas leer zu werden anfängt, und Dir eine Kutsche und ein paar Pferde zu kaufen, die zum Reiten wie zum Fahren gebraucht werden können. Und Beatrix, Du sollst ein Spinett haben, und Frank, Du sollst ein kleines Pferd vom Hertoner Jahrmarkt bekommen, und Harry, Du sollst fünf Pfund erhalten, um Dir Bücher zu kaufen," sagte der Lord, der mit seinem Gelde ebenso freigebig war, wie mit dem anderer Leute. „Ich wollte, daß Deine Tante alle Jahre einmal das Zeitliche segnete, Rachel; wir könnten Dein Geld und das aller Deiner Schwestern dazu verthun."

„Ich habe nur eine Tante — und — und ich brauche das Geld zu etwas Anderem, Mylord," sagte die Lady, indem sie sehr roth wurde.

„Zu etwas Anderem, mein Kind? Und was verstehst Du vom Gelde?" rief der Lord. „Und was zum Teufel könntest Du brauchen, das ich Dir nicht gäbe?"

„Ich beabsichtige dieses Geld darauf zu verwenden — kannst Du Dir nicht vorstellen, auf was, Mylord?"

Der Lord schwur einen von seinen lauten Flüchen und sagte, daß er nicht im Mindesten wisse, was sie meine.

„Ich bestimme es für Harry Esmond, damit er auf die Universität gehen kann. Vetter Harry," sagte

die Dame, „Du darfst nicht länger an diesem langweiligen Orte bleiben, sondern mußt Dir einen Namen machen und uns dazu.“

„Zum Teufel! Harry befindet sich hier schon gut genug,“ sagte der Lord, indem er auf einen Augenblick ein etwas mürrisches Gesicht machte.

„Geht Harry fort? Du willst doch nicht fortgehen?“ riefen Frank und Beatrix in einem Athem.

„Aber er wird wiederkommen, und dies wird stets seine Heimath sein,“ rief die Lady mit blauen Augen von dem Ausdruck der himmlischsten Güte, „und seine Schüler werden ihn stets lieben, nicht wahr?“

„Bei Gott, Rachel, Du bist ein gutes Weib!“ sagte der Lord, indem er die Hand der Lady ergriff, worüber sie stark erröthete und zurückwich, indem sie ihre Kinder vor sich stellte. „Ich wünsche Dir Glück, Vetter Esmond,“ fügte er hinzu und gab Harry einen tüchtigen Schlag auf die Schulter. „Ich will Deine Aussichten nicht verderben. Geh' nach Cambridge, Junge, und wenn Tusher stirbt, so sollst Du die Pfründe hier haben, falls Du bis dahin nicht besser versorgt bist. Wir wollen ein anderes Mal das Speisezimmer möbliren und die Pferde kaufen. Ich gebe Dir einen Gaul aus dem Stalle, nimm jeden beliebigen außer meinem Reitpferde und der braunen Stute und den Kutschpferden, und Gott behüte Dich, mein Junge.“

„Nimm den Eisenschimmel, Harry, es ist ein guter; der Vater sagt, er sei der beste im Stalle!“ rief der kleine Frank, indem er in die Hände klatschte und aufsprang. „Komm in den Stall, wir wollen ihn ansehen.“ Und Harry wollte in seinem Entzücken und in seiner Freude das Zimmer augenblicklich verlassen, um Vorbereitungen zu seiner Reise zu treffen.

Die Lady Castlewood schaute ihm mit trüben, durchdringenden Blicken nach.

„Er wünscht, er wäre bereits fort, Mylord,“ sagte sie zu ihrem Gemahl.

Der junge Mann blieb beschämt stehen.

„Wahrlich, ich würde ewig hier bleiben, wenn Eure Herrlichkeit es mir geböten,“ sagte er.

„Dann würdest Du ein großer Narr sein, Vetter,“ sagte der Lord. „Still, still, Mann, geh' hin und besieh Dir die Welt; lauf' Dir die Hörner ab und nimm das beste Glück für Dich, das Dir das Schicksal bietet. Ich wollte, ich wäre wieder ein Junge, der auf die Universität gehen und das Trumpiogtoner Ale kosten könnte!“

„Unser Haus ist in der That nur ein langweiliges,“ rief die Lady mit etwas Trübsinn und wohl auch Satyre in ihrer Stimme; „ein altes, finsteres Haus, das zur Hälfte in Ruinen liegt und zur andern Hälfte nur halb eingerichtet ist; eine Frau und zwei Kinder sind schlechte

Gesellschaft für Männer, welche an bessere gewöhnt sind. Wir passen nur zu Mägden Eurer Hoheiten, und Eure Freuden müssen nothwendigerweise anderwärts zu finden sein, als daheim."

„Ich will verwünscht sein, Rachel, wenn ich weiß, ob Du im Ernste sprichst oder nicht!" rief der Lord.

„Im Ernste, Mylord," antwortete sie, immer noch an einem ihrer Kinder hängend. „Ist hier viel Stoff zu Scherzen zu finden?" Und sie machte ihm einen großartigen Knix, warf Harry Esmond einen stattlichen Blick zu, der zu sagen schien: „Vergiß es nicht! Du verstehst mich, wenn auch er es nicht thut!" und verließ mit ihren Kindern an der Hand das Zimmer.

„Seit sie die verwünschte Hextoner Geschichte erfahren hat — und der Henker hole diejenigen, die sie ihr hinterbracht haben! — ist sie nicht mehr die gleiche Frau. Sie, die sonst so demüthig wie eine Milchmagd war, ist jetzt stolz wie eine Prinzessin!" brummte Mylord. „Laß Dir von mir rathen, Harry Esmond, und bleibe den Weibern fern. Seit ich Etwas mit den Trullen zu thun gehabt habe, sind mir von ihnen nur Widerwärtigkeiten gekommen. Ich hatte in Tanger eine Frau, und da sie kein Wort von meiner Sprache reden konnte, hätte man denken sollen, daß ich ein ruhiges Leben geführt haben würde, aber sie versuchte mich zu vergiften, weil sie auf ein Judenmädchen eifersüchtig

war. Dann war Deine Tante; denn Deine Tante ist sie — die Tante Jesabel — nun mit der hat Dein Vater ein hübsches Leben geführt! Und hier ist meine Lady. Als ich sie auf einem Kissen hinter dem Dekan, ihrem Vater, reiten sah, schien sie und war auch wirklich ein solches Kind, daß eine Sechsdreier=Puppe ihr gefallen haben würde. Und jetzt siehst Du, was sie ist — Hand von der Butter! blas den Staub weg, hochmächtig! eine Kaiserin könnte es nicht großartiger treiben. — Laß die Flasche weiter gehen, Harry, mein Junge. Einen Krug Bier und ein Stück geröstetes Brod am Morgen, sagt der Wirth; ein Stück geröstetes Brod und einen Krug Bier am Mittag, sagt mein Schätzchen, Zum Teufel! — Polly trinkt auch gern einen Krug Ale und versetzt ihn auch noch mit Branntwein, beim Zeus!“

Ich glaube in der That, daß sie ihn zusammen tranken, denn der Lord hatte des Mittags bei Tische oftmals eine dicke Zunge und war des Abends beim Nachtessen völlig sprachlos.

Seit Harry Esmonds Abreise beschlossen war, schien es, als ob sich auch Lady Castlewood freue, ihn zu verlieren, denn mehr als einmal, wenn der Bursche, vielleicht über seine eigene geheime Begier hinwegzugehen beschämt, (oder jedenfalls von Trauer ergriffen, wenn er daran dachte, diejenigen zu verlassen, von denen

er so viele Beweise von unschätzbarer Liebe und Güte erhalten hatte) den Versuch machte, gegen seine Herrin seine Dankbarkeit und seinen Schmerz, diejenigen verlassen zu müssen, die eine namenlose und heimathlose Waise so beschützt und bei sich aufgezogen hatten, auszudrücken, unterbrach Lady Castlewood seine Liebesbetheuerungen und seine Klagen und wollte von keinem Schmerze etwas hören, sondern nur Harrys Ruhme und Aussichten im Leben entgegenblicken.

„Unser kleines Legat wird Dich vier Jahre lang wie ein Gentleman erhalten. Die Vorsehung, Dein eigenes Genie, Fleiß und Ehre müssen für Dich das Uebrige thun. Castlewood wird für Dich stets eine Heimath sein, und die Kinder, die Du unterrichtet und geliebt hast, werden nie vergessen, Dich zu lieben.“

„Und Harry,“ sagte sie, und dies war das einzige Mal, wo sie mit einer Thräne im Auge oder einem Beben in ihrer Stimme sprach, „es kann sich im Laufe der Natur ereignen, daß ich von ihnen und ihrem Vater hinweggerufen werde — und — und sie werden wahrer Freunde und Beschützer bedürfen. Versprich mir, daß Du ihnen treu bleiben willst — wie — wie ich denke, daß ich es gegen Dich gewesen bin — und das liebevolle Gebet und der Segen einer Mutter mögen Dich begleiten!“

„Ich werde es thun, Madame, so wahr mir Gott

helfe!" sagte Harry Esmond, indem er auf seine Knie fiel und seiner theuern Herrin die Hand küßte. „Wenn Sie wollen, daß ich jetzt bleiben soll, so werde ich es thun. Was kommt darauf an, ob ich mich im Leben emporschwinge, oder ob ein armer Bastard eben so unbekannt stirbt, wie er jetzt ist. Es ist sicherlich genug, daß ich jetzt Ihre Liebe und Güte besitze, und Sie glücklich zu machen ist für mich eine hinlängliche Pflichterfüllung."

„Glücklich!" sagte sie; „aber in der That sollte ich es sein mit meinen Kindern und —"

„Nicht glücklich!" rief Esmond, denn er wußte, welches Leben sie führte, obgleich er und seine Herrin darüber nie ein Wort gesprochen hatten. „Wenn nicht Glück, so kann es doch Ruhe sein. — Lassen Sie mich bei Ihnen bleiben und für Sie arbeiten; lassen Sie mich da bleiben und Ihr Diener sein!"

„Es ist wirklich am besten, wenn Du fortgehst," sagte die Lady lachend, indem sie ihre Hand auf den Kopf des jungen Burschen legte. „Du sollst nicht an diesem langweiligen Orte bleiben; Du mußt auf die Universität gehen und Dich auszeichnen, wie es Deinem Namen geziemt. Das ist die Weise, wie Du mir am besten gefallen wirst — und wenn meine Kinder Deiner bedürfen, oder wenn ich Dich nöthig habe,

so sollst Du zu uns kommen, und ich weiß, daß wir auf Dich rechnen können."

„Der Himmel verlasse mich, wenn Sie es nicht können!" rief Harry, indem er sich von seinem Knie erhob.

„Und mein Ritter sehnt sich in diesem Augenblicke nach einem Drachen, um ihn zu bekämpfen," sagte die Lady lachend, worüber Henry zusammenschrak und erröthete, denn in der That hatte er eben in diesem Augenblicke den Gedanken im Sinne, daß es ihm lieb sein würde, wenn sich augenblicklich Etwas zutrüge, um ihn in den Stand zu setzen, ihr seine Ergebenheit zu beweisen. Und es freute ihn, als er dachte, daß die Lady ihn ihren Ritter genannt hatte, und er erinnerte sich daran oftmals und betete, daß er ihr treuer Ritter werden möge.

Das Schlafzimmerfenster der Lady hatte die Aussicht auf das Freie, und man konnte von ihm aus die purpurnen Hügel jenseit des Dorfes Castlewood sehen, die grüne Wiese zwischen demselben und dem Herrenhause und die alte Brücke, welche über den Fluß führte.

Als Harry Esmond nach Cambridge abreiste, lief der kleine Frank neben seinem Pferde bis zur Brücke mit, und dort hielt Harry einen Augenblick an und schaute nach dem Hause zurück, wo er den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte. Es lag mit seinen

grauen, wohlbekannten Thürmen vor ihm, und ein paar Zinnen schimmerten in der Sonne, und die Strebepfeiler und Terrassenmauern warfen große blaue Schatten auf das Gras. Und Harry gedachte noch lange daran, wie er seine Herrin in einem weißen Gewande am Fenster stehen und ihm nachschauen sah, während die kastanienbraunen Locken der kleinen Beatrix an der Seite ihrer Mutter ruhten.

Beide winkten ihm ein Lebewohl zu, und der kleine Frank schluchzte, daß er ihn verlassen müsse. Ja, er wollte der treue Ritter seiner Lady sein, gelobte er sich in seinem Herzen, als er zum Abschied gegen sie seinen Hut schwenkte. Die Leute aus dem Dorfe hatten ihm ebenfalls ein Lebewohl zu sagen. Sie wußten Alle, daß Master Harry auf die Universität ging, und die Meisten von ihnen hatten ein freundliches Wort und einen Blick für ihn. Ich will mich nicht damit aufhalten, zu erzählen, welche Abenteuer er sich vorzustellen oder welche Laufbahn er sich auszumalen begann, ehe er drei Meilen weit von Hause gekommen war. Er hatte Monsieur Gallands sinnreiche arabische Geschichten noch nicht gelesen, aber Ihr könnt sicher sein, daß es außer dem ehrlichen Al Kaschar auch noch andere Leute giebt, die Luftschlösser bauen und schöne Hoffnungen haben und sie wieder von sich stoßen.

Zehntes Kapitel.

Ich gehe nach Cambridge und stifte dort nur wenig Gutes.

Lord Castlewood, welcher sagte, daß er gern einmal die alten Scenen seiner Jugend wiedersehen würde, war so freundlich, Harry Esmond auf seiner ersten Reise nach Cambridge zu begleiten. Ihr Weg führte durch London, wo der Lord Viscount Harry ebenfalls veranlaßte, ein paar Tage zu bleiben, um ihm die Vergnügungen der Stadt zu zeigen, ehe er seine Universitätsstudien begann, und hier führte Harrys Gönner den jungen Mann nach dem Hause der verwittweten Lady Viscounteß zu Chelsea bei London, denn die gütige Dame zu Castlewood hatte den besondern Befehl gegeben, daß der junge Herr mit dem älteren dort einen ehrerbietigen Besuch machen möge.

Die verwittwete Viscounteß bewohnte ein hübsches neues Haus zu Chelsea mit einem Garten dahinter und

gegen den Fluß zu, welcher mit seinen Matrosenschwärmen, Barken und Fährkähnen stets einen munteren, belebten Anblick darbietet. Harry lachte, als er in dem unteren Zimmer das wohlerinnerliche alte Bild von Sir Peter Lely erkannte, auf welchem die Wittwe seines Vaters als eine mit einem vergoldeten Bogen und Pfeil bewaffnete jungfräuliche Jägerin mit nur der geringen Quantität von Gewändern, welche, wie es scheint, die Jungfrauen zur Zeit des Königs Karl zu tragen pflegten, dargestellt war.

Die Lady hatte dieses eigenthümliche Jägerinnengewand abgelegt, sobald sie sich verheirathete, obgleich sie aber jetzt um ein Bedeutendes älter als sechzig Jahre war, so glaube ich doch, daß sie dachte, die luftige Nymphe des Gemäldes könne immer noch leicht in der ehrerbietigen Person wieder erkannt werden, welche Harry und seinem Gönner eine Audienz ertheilte.

Sie empfing den jungen Mann mit noch größerer Gunst, als sie dem älteren bewies, denn es beliebte ihr, das Gespräch in französischer Sprache zu führen, worin Lord Castlewood nicht sehr geschickt war, und ihre Zufriedenheit darüber auszudrücken, daß Mr. Esmond diese Sprache geläufig reden konnte. Sie geruhte zu sagen, daß es die einzige für eine feine Konversation passende und für Personen von hoher Geburt angemessene Sprache sei.

Der Lord lachte nachher, als die beiden hinweggingen, über das Benehmen seiner Verwandten. Er sagte, daß er sich der Zeit noch erinnere, wo sie schnell genug habe englisch sprechen können, und scherzte in seiner munteren Weise über den Verlust, den er an einer so liebenswürdigen Frau wie diese erlitten hatte.

Die Lady Viscounteß geruhte Se. Herrlichkeit nach seiner Gemahlin und seinen Kindern zu fragen; sie habe gehört, daß Lady Castlewood die Pocken gehabt habe, sie hoffe, daß sie nicht so sehr entstellt sei, wie die Leute glaubten.

Bei dieser Bemerkung über die Krankheit seiner Frau zuckte der Lord Viscount und wurde roth, aber die Wittwe wendete sich, als sie von der Entstellung der jungen Dame sprach, zu ihrem Spiegel und betrachtete ihr altes, runzeliges Gesicht darin mit einem solchen Grinsen der Zufriedenheit, daß sich ihre Gäste nur mit Mühe enthalten konnten, ihr in das greise Gesicht zu lachen.

Sie fragte Harry, welchen Stand er erwählen wolle, und als Mylord sagte, daß er sich ordiniren lassen und die Pfründe von Castlewood übernehmen solle, sobald sie der alte Doktor Tusher räume, schien sie keinen besonderen Zorn darüber kund zu geben, daß Harry zu einem Geistlichen der Kirche von England bestimmt sei, ja, sie war sogar erfreut, den jungen Mann so gut ver-

sorgt zu sehen. Sie sagte dem Mr. Esmond, daß er ja nicht vergessen möge, ihr einen Besuch zu machen, wenn er wieder durch London komme, und trieb ihre Gnade so weit, ihm eine Börse mit zwanzig Guineen in das Gasthaus zu schicken, wo er abgestiegen war — der Windhund in Charing Croß — und mit diesem willkommenen Geschenke für ihren Vetter übersandte sie eine kleine Puppe für Beatrix, das Töchterchen des Lords, welches über das Puppenalter hinaus und beinahe eben so lang war, als seine ehrwürdige Verwandte.

Nachdem Lord Castlewood und Esmond die Stadt besehen und das Theater besucht hatten, ritten sie zusammen nach Cambridge und brachten zwei angenehme Tage auf der Reise zu. Damals waren die schnellen neuen Kutschen, welche die ganze Reise zwischen London und der Universität in einem einzigen Tage machen, noch nicht eingeführt; der Weg war jedoch angenehm und für Harry Esmond kurz genug, und er hat sich stets mit Freuden der frohen Tage erinnert, welche ihm sein freundlicher Gönner bereitete.

Mr. Esmond wurde in das Dreieinigkeitskollegium in Cambridge gebracht, zu welchem der Lord in seiner Jugendzeit ebenfalls gehört hatte. Doktor Montague war zu jener Zeit der Vorsteher desselben und nahm den Lord Viscount mit großer Höflichkeit auf; und

das Gleiche that Mr. Bridge, welcher zu Harrys Hofmeister bestimmt war. Tom Tusher, der im Emanuelkollegium war und jetzt bereits die Würde eines Sophomore erlangt hatte, kam um dem Lord seine Aufwartung zu machen und Harry unter seinen Schutz zu nehmen, und nachdem ihm bequeme Zimmer in dem großen Hofe, unweit des Thores und nicht fern von der Wohnung des berühmten Mr. Newton gegeben, worden waren, verabschiedete sich Harrys Gönner mit vielen gütigen Worten und Segenswünschen und der Ermahnung, sich auf der Universität besser zu benehmen, als es der Lord früher selbst gethan habe.

Es ist unnütz, in diesen Memoiren ausführlich auf Harry Esmonds Universitätslaufbahn einzugehen. Sie glich der von Hunderten junger Männer jener Zeit; aber er hatte das Unglück, um ein paar Jahre älter zu sein als die meisten seiner Studiengenossen und war durch seine bisherige einsame Erziehung, die Umstände seines Lebens und die eigenthümliche Nachdenklichkeit und Trübsinnigkeit, welche dieses natürlicherweise erzeugt hatte, so ziemlich von der Gesellschaft von Kameraden abgeschnitten, die weit jünger und feuriger waren, wie er. Sein Hofmeister, der sich bis zur Erde verbeugt hatte, wenn er mit dem Lord über die Rasenplätze des Kollegiums ging, veränderte sein Benehmen, sobald der Edelmann den Rücken gewendet hatte, und

war — wenigstens dachte Harry so — rauh und hochmüthig. Wenn sich die jungen Burschen in ihren Klassen zu versammeln pflegten, so fand sich Harry in dieser kleinen Heerde allein, und sie lachten ihn laut aus, als er Lateinisch vorlesen mußte, was er mit der ihm von seinem alten Lehrer, dem Jesuiten, beigebrachten ausländischen Aussprache — der einzigen, die er kannte — that. Mr. Bridge, der Klassenhofmeister, machte ihn zum Gegenstande unbeholfener Witze, welchen er sich hinzugeben liebte. Der Geist des jungen Mannes war gereizt und seine Eitelkeit gekränkt, und er fand sich eine Zeitlang hier eben so einsam wie nur je in Castlewood, wohin er sich zurückzukehren sehnte. Seine Geburt war für ihn eine Quelle von Beschämungen, und er bildete sich ein, hunderterlei Zurücksetzungen und Spötteleien von Jung und Alt erleiden zu müssen, während diese ihn ohne Zweifel besser behandelt haben würden, wenn er selbst ihnen freimüthiger entgegen getreten wäre — und jetzt, wo er in ruhigeren Tagen auf die Periode seines Lebens, die er für so unglücklich hielt, zurückblickt, kann er sehen, daß sein eigener Stolz und seine Eitelkeit einen nicht geringen Theil der Kränkungen verursacht haben, die er der Abneigung der Anderen zuschrieb. Die Welt behandelt gutmüthige Leute ebenfalls gutmüthig, und ich habe nie einen mürrischen Misanthropen, der mit ihr im Streite

lag, gesehen, welcher nicht mehr im Unrechte gewesen wäre, wie sie.

Tom Tusher gab Harry Esmond über diesen Gegenstand eine Menge guter Rathschläge, denn Tom besaß sowohl Verstand wie gute Laune, aber Mr. Harry zog es vor, ihn mit einem großen Theile überflüssiger Geringschätzung und ungereimter Verachtung zu behandeln und wollte sich keineswegs von seinen lieben Kränkungen trennen, an die außer ihm kein Mensch glaubte.

Was den ehrlichen Doktor Bridge betraf, so fand dieser nach einigen Kämpfen des Witzes mit seinen Zöglingen bald, daß der jüngere Mann ein häßlicher Gegenstand für Witze war, und daß das Gelächter oftmals gegen ihn ausfiel. Dies machte den Hofmeister und den Zögling keineswegs zu besseren Freunden, hatte aber für Esmond insofern einen Vortheil, daß Mr. Bridge sich bewogen fand, ihn ungestört zu lassen, und so lange er zur rechten Zeit in die Kapelle kam und die von ihm geforderten Kollegienexercitien machte, war er vollkommen zufrieden, Harrys finsteres Gesicht nicht in seiner Klasse zu sehen und ihm zu gestatten, allein in seinem Zimmer zu studiren und zu maulen.

Ein paar Gedichte in lateinischer und englischer Sprache, welche für ziemlich gut erklärt wurden, und eine lateinische Rede (denn Mr. Esmond konnte diese

Sprache viel besser schreiben als aussprechen) verschafften ihm einen gewissen Ruf sowohl bei den Behörden der Universität wie bei den jungen Männern, die ihn jetzt für mehr anzusehen begannen als er werth war. Einige Siege über ihren gemeinschaftlichen Feind, Mr. Bridge, machten sie ihm geneigt und bewogen sie, ihn als den Vorkämpfer ihres Standes gegen die Senioren anzusehen. Diejenigen von den jungen Leuten, welche er in sein Vertrauen nahm, fanden ihn nicht so mürrisch und hochfahrend, als sein Aeußeres sie hatte glauben lassen, und Don Trübsalio, wie er genannt wurde, ward plötzlich zu einer Person von einiger Wichtigkeit in seinem Kollegium und erschien, wie er glaubt, den Senioren daselbst als eine ziemlich gefährliche Person.

Don Trübsalio war gleich den übrigen Mitgliedern seiner Familie ein standhafter Jakobit, gab sich viele ungereimte Airs von Loyalität, pflegte am Geburtstage des Königs Jakob junge Freunde zu Burgunder einzuladen und die Gesundheit des Königs auszubringen, trug am Tage seiner Abdankung Trauer, fastete am Jahrestage der Krönung des Königs William und führte tausend abgeschmackte Streiche aus, über die er jetzt lächeln muß, wenn er daran denkt.

Diese Thorheiten verursachten eine Menge von Vorstellungen Tom Tushers, welcher stets ein Freund der bestehenden Mächte war, wie sich Esmond stets in

Opposition gegen sie befand. Tom war ein Whig, Esmond dagegen ein Tory. Tom versäumte niemals eine Vorlesung und machte dem Kollegienhaupte die tiefste Verbeugung. Kein Wunder, daß er über Harrys Insubordination seufzte und erzürnt war, wenn die Uebrigen über ihn lachten. Wäre es nicht bekannt gewesen, daß Harry die Gunst des Lord Viscount genoß, so würde Tom ohne Zweifel gänzlich mit ihm gebrochen haben. Der ehrliche Tom gab jedoch nie einen Freund auf, so lange er der Freund eines großen Mannes war. Dies war nicht etwa ein planmäßiges Benehmen von Seiten Toms, sondern eine natürliche Neigung zu hohen Personen. Es war von ihm keine Heuchelei, wenn er schmeichelte, sondern die Richtung seines Geistes, der stets vollkommen gutlaunig, gefällig und knechtisch war.

Harry war sehr reichlich mit Geld versorgt, denn seine theure Herrin zu Castlewood versah ihn nicht nur regelmäßig damit, sondern auch die verwittwete Viscounteß zu Chelsea machte ihre Schenkung jährlich und empfing Harry Esmond alle Weihnachten in ihrem Hause in London. Trotz dieser Schenkungen war jedoch Esmond beständig arm, während man sich verwundern mußte, mit einem wie geringen Einkommen von seinem Vater Tom Tusher eine gute Figur zu machen wußte. Allerdings verthat, verschenkte und verlieh Harry sein

Geld sehr freigebig, was Thomas nie that. Ich glaube, daß er in dieser Beziehung dem berühmten Herzog von Marlborough glich, der als junger Mann ein Geschenk von funfzig Goldstücken von einem thörichten Frauenzimmer, das sich in sein hübsches Gesicht verliebt, erhalten hatte und Dutzend von Jahren nachher Cadogan dasselbe Geld in einem Schubkasten zeigte, wo es seit der Zeit gelegen hatte, als er seine bartlose Ehre verkaufte, um es zu erlangen.

Ich will damit nicht sagen, daß Tom jemals seine hübsche Miene so einträglich vermiethet habe, denn die Natur hatte ihn nicht mit besonderen persönlichen Reizen begabt, und er war stets ein Musterbild des moralischen Benehmens und versäumte keine Gelegenheit, seinen jüngeren Kameraden gute Rathschläge zu ertheilen, ein Artikel, womit er, wie man zu seiner Ehre sagen muß, sehr freigebig umging. Bei alledem war er in seiner Art doch auch ein lustiger Bursche; er liebte einen Scherz, wenn er ihn einmal glücklicherweise verstand, und trank großmüthig seinen Theil, wenn sie ein Anderer bezahlte, und besonders wenn sich bei der Gesellschaft ein junger Lord befand, der mit trinken half. In solchen Fällen konnte es auf der ganzen Universität keinen stärkeren Zecher geben, als Mr. Tusher, und es war erbaulich, ihn frisch rasirt und mit glattem Gesicht des Morgens in der Frühkapelle Amen singen

zu hören. In seinen Studien erlaubte sich der arme Harry allen den neun Musen nachzulaufen und erhielt daher sehr wahrscheinlich von jeder Einzelnen derselben nur geringe Gunst, während Thomas Tusher, der für die Poesie keine größere Fähigkeit besaß als ein Ackerknecht, dessenungeachtet durch hartnäckige Ausdauer und Unterwürfigkeit bei der Bewerbung um die göttliche Kalliope sich eine Prämie und einiges Ansehen auf der Universität und in seinem Kollegium eine Pfründe zur Belohnung seiner Gelehrsamkeit erhielt.

Zu dieser Zeit des Lebens eignete sich Mr. Esmond die wenige Belesenheit an, welcher er sich nachmals rühmen konnte, verwendete seine Tage darauf, begierig jedes in seine Hände fallende Buch zu verschlingen, Auf diese planlose Weise kamen ihm die Werke der meisten englischen, französischen und italienischen Dichter vor die Augen, und er hatte auch einige geringe Kenntnisse in der spanischen Sprache, während er unter den Alten wenigstens ein ziemlicher Meister des Lateinischen war.

Dann begann er ungefähr in der Mitte seiner Universitätslaufbahn seine Studien für den Stand, zu welchem ihn eher weltliche Klugheit als Neigung berief, und verlor sich bald in theologischen Kontroversen. Im Laufe seiner Studien, welche weder mit dem Ernste noch mit dem frommen Geiste betrieben wurden, die

solche Studien erfordern, fand sich der Jüngling am Ende eines Monats als Papist wieder und war im Begriff seinen Glauben öffentlich zu verkünden; im nächsten Monat, wo er Chillingworth las, als Protestant, und im dritten bei Hobbes und Bayle als Skeptiker.

Der ehrliche Tom Tusher gestattete dagegen seinem Geiste nie, sich aus dem hergebrachten Universitätspfade zu entfernen, nahm die neununddreißig Artikel von ganzem Herzen an und würde mit dem vollkommensten Gehorsam andere neununddreißig unterschrieben und beschworen haben. Harrys Eigensinn in dieser Beziehung und seine ordnungslosen Gedanken und Reden entsetzten und betrübten die älteren Studenten so, daß zwischen ihnen eine gewisse Kälte und Entfremdung erwuchs, so daß sie kaum mehr als bloße Bekannte wurden, nachdem sie bei ihrer Ankunft auf der Universität vertraute Freunde gewesen waren.

Auch die Politik spielte auf der Universität eine große Rolle, und hier waren die jungen Männer ebenfalls im Widerspruche mit einander. Tom erklärte sich obgleich er ein Anhänger der Hochkirche war, für einen unbedingten Freund König Williams, während Harry die Torypolitik seiner Familie mit in das Kollegium brachte, wozu noch eine gefährliche Bewunderung des Oliver Cromwell kam, dessen oder König Jakobs Seite er oftmals in den Deputationen vertrat, welche die

jungen Männer bei einander zu halten pflegten und worin sie über die Lage der Nation debattirten, Könige krönten und absetzten und verstorbene oder damals lebende Helden oder Damen in Bechern mit Kollegiumsale hoch leben ließen.

So kam es entweder von den Umständen seiner Geburt oder von dem natürlichen Trübsinn seines Karakters, daß Esmond während seines Verweilens auf der Universität sehr viel allein lebte und weder Ehrgeiz genug besaß, um sich in der Gelehrtenlaufbahn auszuzeichnen, noch sich in die bloßen Vergnügungen und knabenhaften Lustbarkeiten der Studenten mischen wollte, welche meistentheils zwei bis drei Jahre jünger waren als er. Er bildete sich ein, daß die Herren ihn im Speisezimmer seines Kollegiums gering schätzten, und hielt sich daher von ihrer Gesellschaft abgesondert. Es kann sein, daß er die Abneigung, von der er glaubte, daß sie von ihnen komme, aus seinem eigenen Benehmen entsprang, daß er, wie er jetzt bei ruhigeren Zurückblicken einsieht, mürrisch und hochmüthig war. Jedenfalls besaß er für ihm bewiesene Güte eben so viele liebevolle Dankbarkeit, wie für Geringschätzungen und Kränkungen Empfindlichkeit, und so einsam er auch für gewöhnlich war, empfand er doch für zwei bis drei von seinen Gefährten jener Tage eine sehr warme Freundschaft.

Einer von diesen war ein sonderbarer Mann, der sich auf der Universität aufhielt, obgleich er kein Mitglied derselben war und eine Wissenschaft lehrte, die man im gewöhnlichen Laufe der Universitätserziehung schwerlich anerkennt. Dies war ein französischer Offizier, der zur Zeit der dortigen Protestantenverfolgungen aus seinem Vaterlande vertrieben worden und nach Cambridge gekommen war, wo er die Wissenschaft des Fechtens lehrte und einen Fechtsaal einrichtete. Obgleich er sich selbst für einen Protestanten ausgab, so hieß es doch, daß Monsieur Moreau ein verkleideter Jesuit sei, und er hatte allerdings sehr starke Empfehlungen an die auf jener Universität ziemlich zahlreiche Torypartei mitgebracht und war vielleicht Einer von den vielen Agenten, welche König Jakob in diesem Lande besaß.

Esmond fand die Unterhaltung dieses Gentleman weit angenehmer und seinem Geschmacke zusagender, als die Reden der Universitätstheologen im Speisezimmer. Er wurde nie müde, Moreaus Geschichten von den Kriegen Turennes und Condés zu hören, an welchen er Theil genommen hatte, und da er von Jugend auf mit der französischen Sprache vertraut gewesen war und an einem Orte lebte, wo nur Wenige dieselbe sprachen, wurden auch dem wackere, alten Fechtlehrer seine Gesellschaft sehr angenehm, und er war des-

sen Lieblingsschüler und wurde von ihm zu einem ganz leidlichen Kenner der edeln Fechtwissenschaft gemacht.

Im nächsten Semester sollte Esmond sein Baccalaureusdiplom nehmen und später zu gehöriger Zeit den Talar und die Bäffchen anlegen, wie es seine gute Herrin wünschte. Tom Tusher selbst war jetzt schon ordinirt und ein Stipendiat seines Kollegiums, und Harry fühlte, daß er sehr gern sein Recht auf die Pfründe von Castlewood abtreten würde, und daß er keineswegs zum Kanzelredner Beruf fühlte. Da er aber vor allen andern Dingen an seine theure Herrin daheim gebunden war und fühlte, daß eine Weigerung von seiner Seite sie betrüben würde, so beschloß er ihr Nichts von seiner Abneigung gegen das geistliche Amt mitzutheilen, und in dieser unzufriedenen Geistesstimmung reiste er ab, um die letzten Ferien vor seiner Ordination in Castlewood zuzubringen.

Ende des ersten Theiles.

Druck der Verlagsbuchdruckerei in Wurzen.